Das Lynch-Gesetz.

II.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das
Lynch-Gesetz

von

Gustav Aimard.

Deutsch

von

W. E. Drugulin.

Zweiter Band.

Leipzig.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1861.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Genesung.

Die rothe Ceder erholte sich langsam, trotz der aufmerksamen Pflege, welche ihm Ellen, Pater Seraphim und die Mutter des Jägers widmeten.

Die moralische Erschütterung, welche der plötzliche Anblick des Missionärs dem Räuber verursacht hatte, war zu heftig gewesen, um nicht nachtheilig auf seinen Körper zu wirken.

Indessen war sich der Squatter seit dem Tage, wo er sich mit wiedererwachtem Bewußtsein demüthig vor dem Namen Gottes gebeugt hatte, gleich geblieben; sei es aus wirklicher Reue, sei es aus Hinterlist, hatte er die Rolle eines Bekehrten, zur großen Erbauung der zwei Frauen, fortgespielt, welche Gott nicht genug für diese Umwandlung danken konnten.

Sobald er im Stande war, aufzustehen und einige Schritte in der Höhle zu gehen, fragte ihn Pater Seraphim, der beständig fürchtete, daß Valentin kommen

Digitized by Google

könne, was seine Pläne für die Zukunft seien und welches Leben er zu führen gedenke.

„Mein Vater,“ antwortete der Squatter, „ich gehöre fortan Ihnen an; ich werde thun, was Sie mir rathen; ich bemerke nur, daß ich eine Art von Wilder bin, dessen ganzes Leben in der Prairie verstrichen ist. Was könnte ich in einer Stadt nützen, unter Leuten, deren Sitten und Charakter mir vollkommen fremd sind.“

„Das ist wahr,“ antwortete der Priester; „überdies haben Sie keine Hülfsquellen, sind schon alt und würden, da Sie keine andere Arbeit verstehen, als die im Walde vorkommenden, dort ein elendes Dasein fristen.“

„Das würde mich nicht abschrecken, mein Vater, wenn es zu meiner Buße beitragen könnte, ich habe aber zu schwer gegen die Menschen gesündigt, um wieder zu ihnen zurückzukehren; ich muß in der Wildniß leben und sterben und mich bemühen, durch ein tadelloses Alter die Verbrechen meiner Jugend zu sühnen, vor denen ich mich selbst entsetze.“

„Ich gebe Ihnen Recht; Ihr Wille ist gut; lassen Sie mir einige Tage Zeit, darüber nachzudenken und ich werde sehen, ob ich Ihnen Gelegenheit geben kann, so zu leben, wie Sie es wünschen.“

Dabei war es geblieben.

Es verging ein Monat, ehe der Missionär neben den Belehrungen, welche er der rothen Ceder gab, wieder

Der Squatter hatte Ellen stets eine Art roher, mißmuthiger Freundschaft bewiesen, wenn man das Wort in dieser Verbindung anwenden kann, da es seinem ungebildeten, rauhen Wesen vollkommen entspricht; seitdem er aber die unerschütterliche Hingebung des jungen Mädchen erkannt hatte und einsah, mit wie großer Selbstverleugnung sie sich seiner angenommen, entstand eine Art Umwälzung in seinem Innern; es regte sich ein neues Gefühl in seinem Herzen und er liebte jetzt das reizende Wesen von ganzer Seele.

Der rohe Mann wurde in der Nähe des jungen Mädchens plötzlich sanft, in seinen schlauen Augen blitzte ein Strahl der Freude und sein Mund, der sonst nur Flüche aussprach, redete jetzt sanfte Worte zu ihr.

Oft saß er unweit der Höhle am Abhange des Berges und unterhielt sich Stunden lang mit ihr, wobei er den Lauten ihrer wohlklingenden Stimme mit einem Entzücken lauschte, welches er bisher nicht gekannt hatte.

Ellen verbarg ihre Schmerzen in ihrem Herzen und heuchelte eine Heiterkeit, die so weit entfernt war, zu empfinden, um Denjenigen, welchen sie als ihren Vater betrachtete, nicht zu betrüben, denn es schien ihn sehr glücklich zu machen, wenn sie vergnügt neben ihm saß.

Wenn in dem Augenblicke Jemand Einfluß auf die rothe Ceder hatte, so war es sicherlich Ellen.

Sie wußte es und benutzte schlau ihre Gewalt über ihn, um zu versuchen, den Mann, welcher bisher nur ein böser Geist für die Menschen gewesen, vollständig zum Guten zurückzuführen.

Digitized by Google

Eines Morgens, als die rothe Ceder, der von seinen Wunden fast vollständig genesen war, auf Ellen's Arm gestützt seinen gewohnten Spaziergang machte, trat Pater Seraphim, der seit zwei Tagen abwesend gewesen, zu ihm.

„Ah! Da sind sie ja, mein Vater," sagte der Squatter, als er ihn erblickte; „ich war besorgt, so lange Sie entfernt waren, und freue mich Ihrer Rückkehr."

„Wie geht es Ihnen?" fragte der Missionär.

„Gut; ich würde vollständig hergestellt sein, wenn ich wieder im Besitze meiner Kräfte wäre, indessen hoffe ich, daß es nicht mehr lange dauern wird."

„Desto besser; denn die Sorge um Sie hat zum Theil meine lange Abwesenheit nothwendig gemacht."

„Wie so?" fragte der Squatter neugierig.

„Sie haben, wie Sie sich erinnern werden, vor einiger Zeit den Wunsch gegen mich geäußert, ferner in der Prairie zu leben."

„Allerdings."

„Es kommt mir übrigens vor, als ob es eine kluge Idee von Ihnen sei, indem Sie dadurch den Nachstellungen Ihrer Feinde viel leichter entgehen werden."

„Glauben Sie mir, mein Vater," antwortete die rothe Ceder im ernsten Tone, „daß es nicht meine Absicht ist, mich Denen, die ich gekränkt habe, zu entziehen; wäre ich im Stande, durch meinen Tod die Verbrechen zu sühnen, die ich begangen habe, so würde ich mich

Digitized by Google

„Es freut mich, mein Freund, so gute Gesinnungen aus Ihrem Munde zu hören, indessen glaube ich, daß Gott, der überhaupt nie den Tod des Sünders will, zufrieden damit sein wird, wenn Sie ein bußfertiges Leben führen und dadurch das begangene Unrecht wieder gut zu machen suchen."

„Ich gehöre Ihnen an, mein Vater; Ihr Rath soll mir Befehl sein, ein Befehl, welchen ich mit Freuden befolgen will. Erst seitdem die Vorsehung gestattet hat, daß ich Ihnen begegnen mußte, habe ich die Größe meiner Verbrechen einsehen gelernt. Leider bin ich nicht allein für dieselben verantwortlich; da ich Zeit meines Lebens nur schlechte Beispiele vor Augen gehabt, konnte ich das Gute und Böse nicht unterscheiden. Ich glaubte, daß alle Menschen böse seien und handelte so, wie ich es gethan, nur weil ich glaubte, daß ich mich im rechtmäßigen Zustande der Gegenwehr befinde."

„Jetzt haben Sie der Wahrheit Ihr Ohr geöffnet; Ihre Seele fängt an, die erhabenen Wahrheiten des Evangeliums zu begreifen. Ihr Pfad liegt deutlich vor Ihnen; Sie haben fortan nur noch auf dem so wacker betretenen Wege weiter fortzuschreiten."

„Ach!" seufzte der Squatter, „ich bin ein, der Verzeihung so unwürdiges Wesen, daß ich fürchte, Gott werde sich meiner nicht erbarmen."

„Solche Worte sind Lästerungen gegen die Gottheit," sagte der Priester streng; „so schuldig sich auch

Es wird im Himmel mehr Freude sein über einen Sünder, der sich bekehrt, als über zehn Gerechte, die standhaft geblieben sind."

„Verzeihen Sie mir, mein Vater."

„Also," fuhr der Missionär in verändertem Tone fort, „kommen wir auf die Angelegenheit zurück, welche mich hergeführt hat. Ich habe Ihnen in reizender Lage einen Jakal erbauen lassen, der einige Meilen von hier entfernt ist und wo Sie mit Ihrer Tochter wohnen können."

„Wie gut Sie sind, mein Vater!" sagte der Squatter mit Wärme; „wie viel Dankbarkeit bin ich Ihnen schuldig!"

„Reden wir nicht davon; meine größte Belohnung wird es sein, wenn ich sehe, daß Sie in Ihrer bußfertigen Gesinnung beharren."

„Ach, glauben Sie mir, mein Vater! mein vergangnes Leben flößt mir den größten Abscheu ein."

„Ich wünsche, daß dem immer so sein möge; der Jakal, nach welchem ich Sie führen werde, sobald Sie es wünschen, ist so gelegen, daß es fast unmöglich ist, ihn zu entdecken; ich habe denselben selbst mit den Geräthen und dem Werkzeuge ausgestattet, welche Sie brauchen, um zu leben; Sie werden Vorräthe auf einige Tage vorfinden, so wie Waffen und Pulver, um sich zu vertheidigen, wenn Sie von den wilden Thieren angefallen werden sollten, und um auf die Jagd zu gehen. Ich habe ferner Netze, Biberfallen, kurz, Alles hinzugefügt, des-

„Ach, wie gut Sie sind, mein Vater," sagte Ellen mit Thränen der Freude.

„Pah, reden wir nicht davon," antwortete der Missionär heiter, „ich habe nur meine Pflicht gethan; ich habe übrigens größerer Sicherheit wegen und um Niemandem Ihren Zufluchtsort zu verrathen, das Geheimniß desselben streng bewahrt; der Jakal ist ohne fremde Beihülfe von mir allein erbaut worden. Sie können daher sicher sein, daß Sie Niemand dort stören wird."

„Und wann kann ich mich nach dem Jakal begeben?"

„Wann Sie es wünschen, es ist Alles fertig."

„Wenn ich nicht fürchten müßte, undankbar zu erscheinen, würde ich sagen, sogleich, mein Vater."

„Glauben Sie, daß Sie stark genug sein werden, um eine Reise von fünfzehn Meilen anzutreten?"

„Ich fühle gegenwärtig ungewöhnliche Kräfte, mein Vater."

„Nun, dann kommen Sie; denn es war meine Absicht, es Ihnen vorzuschlagen, für den Fall, daß Sie es nicht selbst thun würden."

„Nun, so ist ja Alles in der besten Ordnung, nicht wahr? Und es thut Ihnen nicht besonders Leid, wenn ich mich so schnell wie möglich von Ihnen entferne?"

„Keineswegs, beruhigen Sie sich."

Digitized by Google

Abhang des Berges hinuntergestiegen, unter welchem sich die Höhle befand, und hatten den Hohlweg erreicht.

Drei gesattelte Pferde, welche ein Indianer am Zügel hielt, harrten ihrer.

„Es ist in der Wildniß," sagte der Missionär, „wegen der weiten Entfernungen, welche man zu durchwandern hat, fast unmöglich, der Pferde zu entbehren; Sie werden mir daher den Gefallen thun, diese hier zu behalten."

„Aber das ist zu viel," antwortete der Squatter, „viel zu viel, mein Vater! Wirklich, Sie beschämen mich."

Pater Seraphim schüttelte den Kopf.

„Verstehen Sie mich recht," sagte er; „es liegt in Allem, was ich für Sie thue, weit mehr Berechnung, als Sie zu glauben scheinen."

„Ah!" rief die rothe Ceder aus.

„Berechnung bei einer guten That!" rief Ellen ungläubig aus; „Sie scherzen, mein Vater!"

„Nein, mein Kind, ich rede im Ernste und Sie werden mich bald verstehen; ich habe mich bemüht, das künftige Leben Ihres Vaters so gut zu ordnen und ihn so vollkommen in den Stand zu setzen, ein ehrlicher Mensch zu werden, daß es ihm unmöglich sein wird, einen Vorwand zu finden, um auf seine früheren Verirrungen zurückzukommen, so daß ihm die ganze Schuld zur Last fällt, wenn er in den guten Vorsätzen, welche er gefaßt hat, nicht beharrt."

„Das ist wahr," antwortete die rothe Ceder. „Nun, ich danke Ihnen für solche Berechnung, mein

Digitized by Google

Vater, denn durch dieselbe bin ich der glücklichste Mensch, indem sie mir beweist, daß Sie Vertrauen zu mir haben."

„Auf! Zu Pferde!"

„Aber," sagte Ellen, „mir scheint doch, daß wir uns nicht so entfernen können."

„Das ist wahr," bekräftigte der Squatter. „Was denke ich denn! Wo hatte ich meine Gedanken?"

„Was meinen Sie?"

„Nun, es giebt noch Jemanden, der Ihnen in der Pflege, welche Sie mir gewidmet haben, freundlich beigestanden, mein Vater; die Güte dieser Person hat sich keinen Augenblick verleugnet; ich bin meiner Tochter dankbar dafür, daß sie mich daran erinnert hat, ihr meine Erkenntlichkeit auszusprechen....."

„Das ist überflüssig," fiel ihm der Missionär eifrig in die Rede; „die Dame ist gegenwärtig ein wenig leidend, sie hat mir aufgetragen, Sie ihrer aufrichtigen Theilnahme zu versichern und daß sie herzlich wünscht, Sie außer aller Gefahr zu wissen."

Die rothe Ceder und seine Tochter drangen nicht weiter in ihn; sie fühlten, daß der Missionär seine besonderen Gründe habe, um den Gegenstand abzubrechen; sie setzten sich auf ihre Pferde, ohne weiter auf Etwas zu bestehen, was ihrem Wohlthäter zu mißfallen schien.

Der Squatter wußte nicht, daß seine Pflegerin die Mutter des Valentin Guillois, seines Todfeindes, sei; Pater Seraphim hatte Ellen das Versprechen abgenommen, ihrem Vater das Geheimniß nicht zu verrathen,

Digitized by Google

und das junge Mädchen gehorchte, ohne die Gründe zu erforschen und zu suchen, welche das ihr auferlegte Schweigen forderten.

Die Mutter des Jägers hatte den Squatter mit der Seelengröße und Milde, welche die Grundzüge ihres Charakters bildeten, mit der größten Selbstverleugnung gepflegt, so lange er sich in Gefahr befand, und den Widerwillen, welchen ihr die rothe Ceder einflößte, großmüthig überwunden; aber je mehr die Genesung des Kranken fortschritt, hatte sich die würdige Frau nach und nach immer mehr fern gehalten und denselben zuletzt nur noch selten gesehen.

Die Mutter hatte, gegen ihren Willen, in ihrem Herzen über die Christin gesiegt; sie hatte Denjenigen, den sie mit so viel Recht als einen Feind betrachten mußte, mit einem Schauder des Entsetzens und schmerzlichen Ahnungen in's Leben zurückkehren sehen.

Andrerseits konnte sie sich eines leisen Grolles gegen ihn nicht erwehren, weil seine Gegenwart in der Höhle sie verhinderte, ihren Sohn wiederzusehen, was ihr innigster Wunsch war; sie empfing daher die Nachricht von der Abreise des Squatters, welche ihr der Missionär brachte, mit lebhafter Freude und bat denselben, ihr einen Abschied zu ersparen, der nur peinlich für sie sein mußte.

Pater Seraphim willigte ein und kam daher, wie wir gesehen haben, dem Verlangen der rothen Ceder und seiner Tochter zuvor. Sie sprengten davon.

Die rothe Ceder athmete tief auf; er sog die

Digitized by Google

frische, reine Luft der Wildniß mit unsäglichem Entzücken ein.

Er kam sich wie neugeboren vor, er fühlte sich wieder frei.

Der Missionär beobachtete ihn aufmerksam, analysirte im Stillen die Empfindungen des Squatters und suchte aus dem, was er sah, Folgerungen für die Zukunft zu ziehen.

Die rothe Ceder fühlte instinktmäßig, daß ihn sein Begleiter beobachte, und erging sich, um ihn irre zu führen, mit lauter Stimme in begeisterten Worten und Danksagungen, von denen wahrscheinlich ein Theil aufrichtig war, die aber zu lärmend waren, um nicht übertrieben zu sein.

Pater Seraphim stellte sich, als ob ihn dieses Benehmen wirklich getäuscht habe, und fuhr fort, während der ganzen Reise heiter zu schwatzen.

Nach ohngefähr sechs Stunden erreichte man den Jakal.

Es war eine allerliebste, kleine, aus geflochtenem Rohr erbaute Hütte, welche in mehrere Gemächer eingetheilt war und an deren hinterer Seite sich ein Corral für die Pferde befand.

Es fehlte an Nichts; sie lag in einem schwer zugänglichen Thale, an einem kleinen Gewässer, welches sich in den Gila ergoß.

Kurz, die Lage dieser einfachen Wohnung war

Digitized by Google

Nachdem die Reisenden abgestiegen waren und ihre Pferde nach dem Corral gebracht hatten, musterte Pater Seraphim das Innere der Hütte, begleitet von seinen zwei Schutzbefohlenen.

Alles war so geordnet, wie er gesagt hatte, es fehlte nichts, und wenn auch der Comfort nicht sehr vertreten war, so enthielt die Hütte doch noch mehr, als das unbedingt Nothwendige.

Ellen war entzückt; ihr Vater hingegen stellte sich vielleicht erfreuter, als es im Grunde wirklich war.

Nachdem sie eine Stunde lang hin- und hergegangen, um Alles zu sehen, verabschiedete sich Pater Seraphim von dem Squatter und seiner Tochter.

„So bald!“ rief Ellen aus, „Sie verlassen uns schon jetzt, mein Vater?“

„Ich muß, mein Kind; Sie wissen, daß mir meine Zeit nicht gehört,“ antwortete er, indem er sein Pferd bestieg, welches ihm der Squatter vorführte.

„Ich hoffe aber, mein Vater,“ sagte die rothe Ceder, „daß Ihre Abwesenheit nicht lange dauern wird und daß Sie dieses Jakals gedenken werden, in welchem zwei Menschen leben, die Ihnen so viel Dank schuldig sind.“

„Ich will Ihnen vollkommen Freiheit lassen. Käme ich zu oft, so könnten Sie in meinen Besuchen eine Art von Aufsicht sehen, die Ihnen lästig erscheinen würde; indessen werde ich wiederkommen, verlassen Sie sich darauf.“

Digitized by Google

sagten Beide, indem sie seine Hände küßten und drückten.

„Lebt wohl, seid glücklich," sagte der Missionär bewegt; wenn Sie des Trostes oder Beistandes bedürfen, so wissen Sie mich zu finden. Kommen Sie getrost zu mir, ich werde stets bereit sein, Ihnen nach Kräften beizustehen; so gering ich auch bin, glaube ich doch gewiß, daß Gott meine Bemühungen segnen wird."

Nach diesen Worten gab der Missionär seinem Pferde die Sporen und entfernte sich im Galopp.

Als er endlich hinter dem Gebüsch auf der andern Seite des Flusses verschwand, seufzten sie und kehrten in den Jakal zurück.

„Würdiger, heiliger Mensch!" murmelte der Squatter, indem er sich auf eine Butake niederließ. „Ich will gewiß die Erwartung, die er in Bezug auf meine Besserung hegt, nicht täuschen!"

Die rothe Ceder spielte also nicht Komödie!

II.

Ein Helfershelfer.

Die rothe Ceder gewöhnte sich viel schneller, als es

Digitized by Google

Es war übrigens in seinen Gewohnheiten nichts geändert; abgesehen von der Art der Ausführung, verrichtete er noch dieselben Arbeiten; das heißt, er führte das unendlich ungebundene Leben der Wildniß, widmete sich der Jagd und dem Fischfange, indessen Ellen zu Hause blieb und die Wirthschaft führte.

Nur des Abends las das junge Mädchen ihrem Vater vor dem Schlafengehen eine Stelle der heiligen Schrift aus einer Bibel vor, welche ihnen Pater Seraphim gegeben hatte.

Der Squatter lauschte mit aufgestemmten Ellbogen und der Pfeife im Munde diesen Vorlesungen mit einer Aufmerksamkeit, die ihn selbst in Erstaunen setzte und die mit jedem Tage wuchs.

Der athletische Greis mit den finsteren, kräftigen Zügen, der den Worten des blassen, blonden, jungen Mädchens lauschte, deren zarte Züge und ätherische Formen mit denen ihres Zuhörers stark contrastirten, bot in dem schwankenden, unter jedem Windhauche bebenden Jakal, umgeben von einer großartigen Natur, in einem verborgenen Winkel der großen, amerikanischen Wildniß einen reizenden Anblick dar.

Jeder Tag glich dem anderen; der Squatter fühlte sich glücklich, oder glaubte vielmehr es zu sein; die Erinnerung war in ihm, wie in allen Menschen, deren Leben eine Reihe von Schrecknissen gewesen und die zum Handeln gemacht sind, nicht sehr rege; er vergaß leicht und glaubte sich vergessen.

Ellen litt und war besorgt; ein solches Leben,

Digitized by Google

ohne Abwechselung und ohne Zukunft brachte ihr nur Enttäuschungen, denn sie sah sich des höchsten menschlichen Gutes, der Hoffnung, beraubt.

Indessen verschloß sie, aus Furcht, ihren Vater zu betrüben, ihre Trauer so sorgfältig in ihrem Herzen und zeigte stets eine heitere Miene.

Die rothe Ceder überließ sich dem Reize eines Lebens, welches für ihn so süß war, mit immer größerem Behagen.

Wenn zuweilen die Erinnerung an seine Söhne seine Ruhe störte, so blickte er auf seine Tochter; und die Gestalt des Engels, der ihm angehörte und sich vollständig seinem Glücke gewidmet hatte, verscheuchte jeden anderen Gedanken.

Pater Seraphim war schon öfter gekommen, die Bewohner des Jakals zu besuchen; so zufrieden er mit der Ergebenheit war, mit der sich der Squatter in seine neue Lage fügte, so wenig war seinem forschenden Blicke die geheime Trauer entgangen, welche das junge Mädchen verzehrte. Er war welterfahren genug, um zu begreifen, daß ein Kind in Ellen's Alter nicht ihre schönsten Jahre in der Einsamkeit verleben könne, ohne alle Beziehungen zu den Menschen.

Unglücklicherweise war dem, wenn nicht unmöglich, doch sehr schwer abzuhelfen; der gute Missionär verblendete sich keineswegs darüber und sah sehr wohl ein, daß aller Trost, welchen er dem jungen Mädchen spende, verloren sei und er den Zustand von Muthlosig=

Die rothe Ceder hatte, wie es gewöhnlich in ähnlichen Fällen zu geschehen pflegt, keine Ahnung von dem Kummer, der seine Tochter verzehrte; sie war gut, freundlich und theilnehmend gegen ihn; er erfreute sich dessen, befand sich vollkommen glücklich und blickte in seiner Selbstsucht nicht weiter.

So verstrichen die Tage und waren sich vollkommen gleich.

Indessen rückte der Winter heran, das Wild wurde selten und die Abwesenheiten der rothen Ceder wurden immer länger.

Graue Wolken thürmten sich auf den Gipfeln der Berge auf, senkten sich immer tiefer und mußten sich bald als Schnee oder Regen über die Prairie ergießen.

Der Winter ist in den Einöden des Far West eine furchtbare Jahreszeit; alle möglichen Plagen überfallen den Unglücklichen, welchen sein böses Geschick in jene Gegenden geführt hat und der aller Mittel beraubt ist, dem entsetzlichen Klima Trotz zu bieten. Er muß bald als Opfer seiner Unbesonnenheit entweder vor Hunger oder Elend nach unsäglichen Qualen umkommen.

Die rothe Ceder kannte den Far West lange und genau genug, um der kommenden Jahreszeit mit Schrecken entgegenzusehen.

Er suchte sich auf alle erdenkliche Weise die nöthigen Nahrungsmittel und unentbehrlichen Pelzdecken zu verschaffen.

Er stand mit Anbruch des Tages auf, sprengte

Digitized by Google

im Galopp in die Prairie hinaus, durchstreifte sie nach allen Richtungen und kehrte erst mit einbrechender Dunkelheit nach dem Jakal zurück.

Doch wurde, wie schon gesagt, das Wild immer seltener und in Folge dessen die Streifzüge des Squatters immer länger.

Eines Morgens stand die rothe Ceder noch zeitiger auf, als gewöhnlich, verließ den Jakal geräuschlos, um seine noch schlafende Tochter nicht aufzuwecken, sattelte sein Pferd und entfernte sich im Galopp.

Er hatte am vorhergegangenen Abende die Fährte eines prächtigen schwarzen Bären entdeckt, welchen er bis nahe an seine Höhle verfolgt hatte und den er daselbst überfallen wollte.

Er mußte sich daher beeilen; denn der Bär ist nicht wie die übrigen wilden Thiere; er sucht vorzugsweise während des Tages seine Nahrung und verläßt gewöhnlich seinen Schlupfwinkel ziemlich zeitig.

Der Squatter, welcher die Gewohnheiten dieses Thieres genau kannte, war daher so früh wie möglich aufgebrochen.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen; der dunkelblaue Himmel fing eben erst an, sich am äußersten Ende röthlich zu färben und das nahe Aufgehen der Sonne zu verkünden.

Der Tag versprach herrlich zu werden; ein leiser Wind bewegte die belaubten Gipfel der Bäume und kräuselte leicht das Wasser des kleinen Baches, dessen Laufe der Squatter folgte.

Digitized by Google

Ein leichter Duft stieg aus dem Erdboden und verbreitete den frischen Wohlgeruch, welcher den Lungen so wohlthätig ist.

Die Vögel erwachten allmälig und fingen an, ihre melodischen Gesänge anzustimmen, mit denen sie jeden Morgen das Erwachen der Natur feiern.

Nach und nach wich die Dunkelheit, die Sonne stieg leuchtend am Himmel auf und der Tag brach strahlend an.

Die rothe Ceder hatte den Eingang eines schmalen Engpasses erreicht, an dessen Ende sich die Höhle des Bären inmitten eines Felsenchaos befand; er hielt einige Minuten inne, um Athem zu schöpfen und seine letzten Vorbereitungen zu treffen.

Vor allen Dingen stieg er vom Pferde, band sein Pferd an, reichte demselben seine Ration Schlingerbsen und nachdem er sich überzeugt, daß sein Messer gut aus der Scheide gehe und seine Büchse in gutem Zustande sei, vertiefte er sich in den Hohlweg.

Der Squatter schritt mit vorwärts geneigtem Körper weiter und blickte und lauschte aufmerksam umher, wie es ein Jäger, der eine Fährte verfolgt, zu thun pflegt, als sich plötzlich, einige Schritte vom Eingange des Hohlweges entfernt, eine Hand auf seine Schulter legte und ein schallendes Gelächter an sein Ohr drang.

Er wendete sich erstaunt um, doch verwandelte sich seine Ueberraschung beinahe in Entsetzen, als er den

Digitized by Google

Mann ansah, der mit über der Brust gekreuzten Armen vor ihm stand und ihn höhnisch ansah.

„Fray Ambrosio!“ rief er zurückschreckend aus.

„Holla, compadre!“ antwortete dieser; „Ihr habt, bei meiner Seele, ein hartes Gehör; ich habe Euch bereits zehn Mal angerufen und Ihr habt mir noch nicht geantwortet. Satanas! ich mußte Euch berühren, ehe Ihr merktet, daß Ihr gemeint seid.“

„Was wollt Ihr von mir?“ fragte der Squatter mit eisiger Kälte.

„Wie, was ich will, compadre? Das ist eine seltsame Frage; wißt Ihr es denn nicht so gut wie ich?“

„Ich verstehe Euch nicht,“ erwiederte die rothe Ceder immer noch ungerührt; „redet daher deutlicher, ich bitte.“

„Das soll geschehen, Freund,“ antwortete der Mönch mit höhnischem Lächeln.

„So beeilt Euch, denn ich bin sehr eilig, wie ich gestehen muß.“

„Das ist wohl möglich! Ich habe indessen Zeit und Ihr werdet Euch wohl bequemen müssen, mich anzuhören.“

Der Squatter machte eine zornige Geberde, doch hielt er sogleich wieder an sich.

„So ist es,“ fuhr der Mönch entschlossen fort. „Ich suche Euch bereits lange genug.“

„Gut! Genug der Worte! Hier bin ich, faßt

Digitized by Google

„Ja, ja! runzelt nur die Stirn, **compadre**, Ihr müßt mich doch anhören."

Die rothe Ceder stampfte zornig mit dem Fuße; er trat zu dem Mönche, legte ihm die Hand auf die Schulter, blickte ihm scharf in's Gesicht und sagte kurz und kalt:

„Oho! Kamerad! Mir scheint, wir haben die Rollen gewechselt und Ihr erlaubt Euch, bei meiner Seele, einen sehr hochfahrenden Ton gegen mich; nehmt Euch in Acht! Ich habe, wie Ihr wißt, nicht viel Geduld und wenn Ihr Euch nicht vorseht, so könnte meine Langmuth sehr plötzlich ein Ende nehmen."

„Das ist möglich," versetzte der Mönch keck, „wer trägt die Schuld, frag' ich, wenn wir die Rollen gewechselt haben? Ich oder Ihr? Eure Söhne haben Recht, wenn sie sagen, daß Ihr Euch bekehrt habt und nichts mehr taugt."

„Elender!" rief der Squatter mit einer Geberde aus, die er rasch unterdrückte.

„Gut! Jetzt wird geschimpft! Nur zu; so gefallt Ihr mir schon besser, denn so seht Ihr Euch wieder ähnlich. Hm! welche Umwandlung! Man muß wirklich gestehen, daß die französischen Missionäre wahre Hexenmeister sind. Wie Schade, daß die Inquisition seit der Unabhängigkeitserklärung aufgehört hat!"

Die rothe Ceder betrachtete den Mönch, der ihn mit seinen boshaften Augen teuflisch grinsend ansah;

Digitized by Google

so furchtbarer war, als er ihn an sich hielt. Er fühlte das heftigste Verlangen, den Elenden, der seiner spottete, zu zerschmettern, und strengte sich vergeblich an, um seinen Zorn zu überwinden, der ihn immer mehr und mehr zu überwältigen drohte.

Der Mönch fühlte sich indessen nicht so sicher, als er sich den Anschein gab; er sah, wie sich die Stirn des Squatters immer finsterer runzelte und eine fahle Blässe seine Züge bedeckte; Alles verkündete einen Sturm, den er keineswegs Lust hatte, auf sein Haupt herabzubeschwören.

„Nun, nun," sagte er in begütigendem Tone, „wir werden uns doch, con mil diabolos! nicht als alte Freunde gegen einander ereifern! Ich bin nur in guter Absicht gekommen, um Euch einen Gefallen zu erweisen."

Der Squatter lachte verächtlich.

„Ihr glaubt mir nicht," fuhr der Mönch scheinheilig fort, „das wundert mich nicht, so geht es ja immer und die besten Absichten werden stets verkannt. Man glaubt lieber seinen Feinden, als seinen Freunden."

„Genug der albernen Redensarten!" rief der Squatter ungeduldig aus; „ich habe Euch schon lange angehört; macht Platz und laßt mich vorbei. Geht zum Teufel!"

„Schönen Dank für die freundliche Aufforderung,"

Digitized by Google

machen. Aber genug der Scherzreden! Es sind zwei Personen hier in der Nähe, die Euch zu sehen verlangen und die Ihr gewiß entzückt sein werdet, wieder zu begrüßen."

„Welche Personen meint Ihr? Es sind wahrscheinlich Spitzbuben Eures Schlages."

„Sehr wahrscheinlich," erwiederte der Mönch; „Ihr werdet Euch übrigens gleich selbst davon überzeugen, compadre."

Hierauf ahmte Fray Ambrosio, ohne die Antwort des Squatters abzuwarten, das Zischen der Klapperschlange zu drei wiederholten Malen nach.

Beim dritten Male entstand eine leise Bewegung im Gebüsche, unfern der zwei Anwesenden und zwei Männer sprangen in den Hohlweg hinunter.

Der Squater stieß bei ihrem Anblick einen Schrei des Erstaunens, fast des Schreckens aus; er erkannte in ihnen seine beiden Söhne Sutter und Nathan.

Die jungen Leute eilten rasch auf ihren Vater zu und begrüßten ihn mit einer spöttischen Ehrerbietung, die Letzterem nicht entging.

„Nun, Vater, da bist Du ja!" sagte Sutter mit rauher Stimme, indem er den Kolben seines Gewehres schwerfällig auf die Erde stieß und sich mit beiden Händen auf den Lauf desselben stützte; „man muß ja gewaltig laufen, um Dich zu erreichen.

„Es scheint fast, als ob der Vater, seitdem wir ihn nicht gesehen, Quäker geworden wäre; wahrscheinlich schreibt ihm seine neue Religion vor, so schlechte Gesell-

„Schweigt, Ihr Schlingel!“ rief der Squatter aus und stampfte mit dem Fuße; „ich thue, was mir beliebt und so viel ich weiß, hat Niemand das Recht, etwas dagegen einzuwenden.“

„Darin irrst Du, Vater!“ antwortete Sutter barsch; „ich zum Beispiel finde, daß Dein Benehmen eines Mannes unwürdig ist.“

„Abgesehen davon,“ fügte der Mönch hinzu, „daß Ihr Eure Bundesgenossen in Verlegenheit bringt, was nicht ehrlich ist.“

„Davon ist nicht die Rede,“ sagte Nathan; „wenn der Vater Lust hat, ein Puritaner zu sein, so ist das seine Sache und ich werde gewiß nichts dagegen sagen; indessen hat Alles seine Zeit. Es ist meiner Ansicht nach nicht der passende Moment, in ein Schafsfell zu kriechen und den Harmlosen zu spielen, wenn man gehetzt wird wie ein wildes Thier und von Feinden umringt ist.“

„Was willst Du damit sagen?“ rief der Squatter ungeduldig aus; „bist Du bald fertig, in Räthseln zu sprechen? Heraus mit der Sprache, ein für alle Mal, und damit gut.“

„Das soll gleich geschehen,“ erwiederte Nathan. „Während Du Dich einer trügerischen Sicherheit überläßest, sind Deine Feinde um so wachsamer und arbeiten emsiger an der Schlinge, in welcher sie Dich endlich zu fangen hoffen. Glaubst Du denn, daß wir Deine

Digitized by Google

deckt zu werden? Wir haben aber Deine Ruhe nicht vor der Zeit stören wollen, deshalb kommen wir erst heute."

„Ja," bemerkte der Mönch, „jetzt ist es aber hohe Zeit; während Ihr Euch durch die glatten Worte des französischen Missionärs, der Euch gepflegt hat und Euch einschläfert, um Euch stets zur Hand zu haben, täuschen laßt, bereiten sich Eure Feinde im Stillen vor, Euch Alle zugleich zu überfallen und Euch zu vernichten."

Der Squatter gab sein Erstaunen zu erkennen.

„Der Mann hat mir aber das Leben gerettet," sagte er.

Die drei Männer schlugen ein schallendes Gelächter auf.

„Da sieht man, was Einem die Erfahrung nützt!" sagte der Mönch, indem er sich zu den jungen Leuten wendete und bedeutsam die Achseln zuckte. „Hier steht Euer Vater, dessen ganzes Leben doch in der Wildniß verstrichen ist, der das heiligste Gesetz derselben augenblicklich vergessen hat. Heißt es nicht: Aug' um Auge, Zahn um Zahn? Er kann dennoch nicht begreifen, daß der Mann, der ihn gepflegt und seine Wunden geheilt hat, es nur that, um sich später an seinen Qualen zu weiden und das Vergnügen zu haben, ihm das wiedergeschenkte Leben in seiner vollen Kraft zu rauben, statt des elenden Fünkchens, das noch in ihm glimmte."

„Ach nein!" rief der Squatter aus, „Ihr lügt, das kann nicht sein!"

Digitized by Google

„Kann es nicht sein?“ fuhr der Mönch mitleidig fort. „Ach, wie verblendet sind die Menschen! Besinnt Euch doch, compadre, hatte der Priester nicht ein erlittenes Unrecht zu rächen?“

„Allerdings!“ seufzte die rothe Ceder; „aber er hat mir verziehen.“

„Er hat Euch verziehen! Habt Ihr jemals Jemandem verziehen? Wahrhaftig, compadre, Ihr seit von Sinnen! Ich sehe, daß mit Euch nichts anzufangen ist, thut, was Ihr wollt, wir lassen Euch gehen.

„Gut,“ sagte der Squatter, „laßt mich gehen, es ist mir schon recht.“

Der Mönch und seine Begleiter thaten einige Schritte, wie um sich zu entfernen.

Fray Ambrosio wendete sich wieder um; die rothe Ceder stand mit gesenktem Kopfe und gerunzelter Stirn noch an derselben Stelle und war in Gedanken verloren.

Der Mönch sah, daß der Squatter unschlüssig war und der Augenblick gekommen sei, einen entscheidenden Schritt zu thun.

Er kehrte zurück.

„Compadre,“ sagte er, „ein letztes Wort, oder vielmehr einen letzten Rath.“

„Was giebt es noch?“ sagte die rothe Ceder auffahrend.

„Wacht über Ellen.“

„Was?“ schrie er, indem er aufsprang wie ein

„Ich sage," fuhr dieser in bestimmtem, nachdrücklichem Tone fort, „daß Eure Feinde trachten, sich durch Ellen an Euch zu rächen, und daß jener verwünschte Missionär sich nur deshalb das Ansehen gegeben hat, Euch zu beschützen, damit ihm dieses Opfer, nach welchem er trachtet, nicht entgehe."

Bei diesen furchtbaren Worten entstand eine Schrecken erregende Veränderung in der rothen Ceder; eine tödtliche Blässe bedeckte seine Züge und seine Glieder zuckten krampfhaft.

„Ach!" rief er, vor Zorn schnaubend, „sie sollen es nur versuchen."

Der Mönch warf seinen Begleitern einen triumphirenden Blick zu. Er hatte gesiegt und hielt seine bebende Beute in der Gewalt.

„Kommt," fuhr die rothe Ceder fort, „kommt, verlaßt mich nicht, wir wollen by God! die Natternbrut vernichten! Sie glauben mich also schon zu haben!" fuhr er mit einem krampfhaften Lachen fort, das ihm die Kehle zuschnürte; „ich werde ihnen zeigen, daß der alte Löwe noch nicht überwunden ist! Ich kann auf Euch rechnen, nicht wahr, meine Kinder? Nicht wahr, Fray Ambrosio?"

„Wir sind Eure einzigen Freunde, das wißt Ihr ja," antwortete der Mönch.

„Das ist wahr," fuhr Jener fort. „Verzeiht, daß

Zwei Stunden später langten die drei Männer im Jakal an.

Als sie eintraten, schauderte Ellen entsetzt am ganzen Leibe.

Eine geheime Ahnung warnte sie vor einem bevorstehenden Unglücke.

III.

Mutter und Sohn.

Sobald Pater Seraphim die rothe Ceder und Ellen nach dem Jakal gebracht und sich überzeugt hatte, daß ihnen ihr neues Leben, wenn nicht angenehm, doch erträglich erscheine, gedachte er des Versprechens, welches er Valentin's Mutter gegeben hatte.

Die würdige Frau fühlte, daß ihre Kräfte, trotz ihres Muthes und ihrer Ergebung, täglich abnahmen; sie sagte nichts und führte keine Klage; indessen erfüllte sie das Bewußtsein, ihrem Sohne so nahe zu sein, ohne ihn sehen, und in ihre Arme schließen zu können, mit einer düsteren Schwermuth; hatte sie nicht so lange zwischen Furcht und Hoffnung geschwebt, so viele grau=

Digitized by Google

schrecklichen Befürchtung hin, daß sie ihren Sohn nicht wiedersehen werde, daß er wohl gar todt sei und sie der Missionär, um ihrer zu schonen, mit trügerischen Hoffnungen hinhalte.

Die Mutterliebe berechnet nicht.

Alles, was Pater Seraphim zu ihr sagte, um sie zur Geduld zu ermahnen, hatte ihren Schmerz nur betäubt und er erwachte um so heftiger und unerträglicher.

Alles, was sie, seitdem sie in Amerika angekommen, gesehen und gehört hatte, diente nur dazu, ihre Angst zu steigern, indem sie daraus sah, daß in jenen Ländern das Leben oft nur an einem Haare hängt. Als daher der Missionär ihr verkündete, daß sie ihren Sohn spätestens in acht Tagen wiedersehen würde, überwältigte und erschütterte sie die Freude so heftig, daß sie beinahe in Ohnmacht fiel.

Sie konnte anfangs an ein solches Glück nicht glauben.

Ihre lange getäuschte Hoffnung hatte sie so mißtrauisch gemacht, daß sie meinte, der gute Priester sage es ihr nur, um ihr Muth zuzusprechen, indem er ihr diese endliche Vereinigung nur vorspiegele, wie man Sterbenden etwas verspricht, das nie in Erfüllung gehen kann.

Pater Seraphim wußte zwar, daß Valentin in der Prairie sei, doch war ihm sein gegenwärtiger Aufenthaltsort gänzlich un[illegible]annt.

Sobald er wieder [illegible]h der Höhle, welche er provi-

Digitized by Google

sorisch bewohnte, kam, sandte er vier seiner Indianer nach vier verschiedenen Richtungen aus, um Kundschaft einzuziehen und ihm bestimmte Nachricht von dem Jäger zu bringen.

Die Mutter Valentin's war zugegen, als er seine Boten aussandte; sie hörte die Instructionen, welche er ihnen gab, sah sie fortgehen und fing von da an die Stunden und Minuten bis zur Rückkehr derselben zu zählen, berechnete im Geiste die Zeit, die sie brauchen würden, um zu ihrem Sohne zu gelangen, so wie die sie haben mußten, um nach der Höhle zurückzukehren. Sie suchte die Hindernisse zu errathen, auf welche sie stoßen könnten, kurz, sie stellte die tausend Vermuthungen an, die Leute machen, die irgend etwas mit Ungeduld erwarten.

Zwei Tage verstrichen und keiner der Boten kehrte zurück.

Die arme Mutter saß auf einem Felsstücke, blickte sehnsüchtig in die Ferne und wartete unbeweglich und unerschütterlich.

Gegen das Ende des dritten Tages sah sie einen schwarzen Punkt in weiter Ferne, welcher sich der Stelle, wo sie sich befand, rasch näherte.

Allmälig wurde der Punkt deutlicher; sie sah nun, daß sich ein Reiter im gestreckten Galopp dem Hohlwege nähere.

Das Herz der Mutter klopfte heftig in ihrem Busen.

Der Mann war offenbar einer der Boten des

Digitized by Google

Endlich trat der Indianer in den Hohlweg, stieg vom Pferde und fing an, den Berg hinanzusteigen.

Die alte Frau fand plötzlich die Behendigkeit ihrer Jugend wieder, denn sie eilte ihm mit fliegender Hast entgegen und hatte ihn bald erreicht.

Als sie sich gegenüber standen, trat indessen ein neues Hinderniß ein.

Die Rothhaut sprach und verstand kein Wort französisch; wo hingegen sie kein Wort indianisch konnte.

Indessen besitzen die Mütter eine Sprache für sich, eine Art Freimaurerei des Herzens, die allenthalben verständlich ist.

Der Comanchen-Krieger machte Halt vor ihr, kreuzte seine Arme über der Brust und grüßte sie mit einem sanften Lächeln, indem er nur ein Wort sagte:

„Koutonepi!“

Die Mutter Valentin's wußte, daß dies der Name sei, welchen die Indianer ihrem Sohne beigelegt hatten.

Das milde Lächeln, sowie der Ton, in welchem der Mann das Wort sprach, beruhigten sie sogleich.

Sie faßte den Krieger beim Arme und zog ihn mit fort nach der Höhle, wo Pater Seraphim damit beschäftigt war, in seinem Brevier zu lesen.

„Nun,“ fragte er, als er ihn erblickte, „was bringt Ihr für Nachrichten?“

„Der Mann hat mir Nichts sagen können, denn

Digitized by Google

ich verstehe nicht seine Sprache; doch sagte mir eine innere Ahnung, daß er gute Nachricht bringt."

„Ich will ihn mit Ihrer Erlaubniß ausfragen."

„Gewiß, thun sie das; ich brenne vor Verlangen, zu hören, woran ich bin."

Der Missionär wendete sich zu dem Indianer, der unbeweglich in einiger Entfernung stand und den kurzen Wortwechsel der Beiden gleichgültig mit angehört hatte.

„Mein Bruder, die Spinne, hat eine mit Schweiß bedeckte Stirn," sagte er; „er setze sich neben mich und ruhe sich aus; er hat einen langen Weg zurückgelegt."

Der Indianer lächelte flüchtig und verneigte sich ehrerbietig vor dem Missionäre.

„Die Spinne ist ein Häuptling seines Stammes," sagte er mit tiefer, wohlklingender Stimme; „er kann springen wie der Jaguar und kriechen wie die Schlange; nichts ermüdet ihn."

„Ich weiß, daß mein Bruder ein großer Krieger ist," erwiederte der Priester; „er hat zahlreiche Heldenthaten verrichtet und die Apachen fliehen bei seinem Anblick. Ist mein Bruder den jungen Männern seines Stammes begegnet?"

„Die Spinne ist ihnen begegnet; sie jagten den Bisam am Gila."

„War ihr oberster Häuptling, das Einhorn, bei ihnen?"

„Das Einhorn war bei den Kriegern."

Digitized by Google

katze, nichts entgeht ihm. Ist er dem großen, bleichen Jäger begegnet?"

„Die Spinne hat mit Koutonepi das Calumet geraucht und mit mehreren Kriegern, die bei ihm waren, am Feuer gekauert."

„Mein Bruder hat mit Koutonepi gesprochen?" fuhr der Missionär fort.

„Ja, Koutonepi ist erfreut über die Rückkehr des Vaters des Gebetes, den er nicht wiederzusehen hoffen durfte. Wenn der Walkon zum zweiten Male wird gesungen haben, wird er nebst seinen Gefährten bei meinem Vater sein."

„Mein Bruder ist ein kluger und geschickter Krieger; ich danke ihm dafür, daß er meinen Auftrag so befriedigend ausgeführt und so viel Vorsicht und Schlauheit bewiesen hat."

Bei diesem wohlverdienten Lobe verklärte ein Lächeln der Freude und der Stolzes das Gesicht des Indianers, der sich entfernte, nachdem er dem Missionäre achtungsvoll die Hand geküßt hatte.

Hierauf wandte sich Pater Seraphim zu Frau Guillois, die dem Resultate der Unterhaltung angstvoll harrte und in den Augen des Priesters zu lesen suchte, ob sie hoffen oder fürchten werde. Er faßte sie bei der Hand, drückte sie sanft und sagte in dem gewinnenden Tone, der ihm besonders zu Gebote stand:

„Euer Sohn wird kommen; bald werden Sie ihn sehen; er w[illegible] noch heute Nacht hier sein, in kaum zwei Stund[illegible]

Digitized by Google

„Ach!“ rief sie mit unbeschreiblich innigem Ausdrucke, „mein Gott, mein Gott! Gesegnet seien Sie!“

Sie kniete hierauf auf den Erdboden nieder und betete lange und andächtig und mit tausend Thränen.

Der Missionär betrachtete sie mit Besorgniß und beobachtete sie aufmerksam, um ihr augenblicklich beizuspringen, für den Fall, daß die heftige Bewegung ihr eine Ohnmacht zuziehen sollte.

Nach einiger Zeit stand sie unter Thränen lächelnd wieder auf und setzte sich wieder neben den Priester.

„Muth!“ sagte dieser; „werden Sie, die Sie die Trübsal so standhaft ertragen haben, der Freude unterliegen?“

„Ach!“ rief sie mit seelenvollem Tone, „ich werde meinen Sohn, das einzige Wesen, welches ich jemals geliebt, das ich mit meiner Milch genährt habe, wiedersehen! Wir sind leider nun schon seit zehn Jahren getrennt, seit zehn Jahren haben meine Lippen keinen Kuß auf seine Stirn gedrückt! Ach Gott, mein Vater! Sie können sich nicht denken, was ich empfinde, es läßt sich nicht aussprechen, einer Mutter ist ihr Kind Alles!“

„Ueberlassen Sie sich Ihrer Rührung nicht so rückhaltlos!“

„Er wird also kommen?“ fragte sie angelegentlich.

„In höchstens zwei Stunden.“

„Wie lang sind zwei Stunden!“ sagte sie seufzend.

„Ja, so sind die Menschen Alle!“ rief der Missio-

Digitized by Google

nachdem Sie, ohne zu murren, so viele Jahre gewartet haben."

„Es ist ja mein Sohn, mein vielgeliebtes Kind, das ich erwarte; ich kann es kaum erwarten, ihn wieder zu sehen."

„Nun, beruhigen Sie sich nur; sie haben ja vollständiges Fieber."

„Ach, seien Sie unbesorgt, mein Vater, die Freude tödtet Niemanden! Der Anblick meines Sohnes wird mich wieder gesund machen, davon bin ich überzeugt."

„Arme Mutter!" sagte der Priester unwillkürlich.

„Nicht wahr?" versetzte sie. „Wenn Sie nur wüßten, wie schrecklich es ist, in beständiger Todesangst zu leben, nur einen Sohn zu besitzen, der unsere einzige Freude, unser einziges Glück ist, und nicht zu wissen, weder wo er sich aufhält, noch was er macht, ob er lebt oder todt ist. Eine solche fortwährende Ungewißheit ist die grausamste Marter für eine Mutter, sie schwebt zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen guten und schlimmen Möglichkeiten. Ihr Männer könnt und werdet das nie begreifen; der Sinn dafür geht Euch ab und nur eine Mutter empfindet die wahre Liebe für ihr Kind."

Hier entstand eine kurze Pause. Sie fuhr dann fort: „Ach Gott! Wie langsam schleicht die Zeit, Wird denn die Sonne noch nicht bald untergehen? Von welcher Richtung wird mein Sohn wohl kommen, mein Vater? Ich will ihn kommen sehen. Ich bin, obgleich ich ihn so lange nicht gesehen habe, doch fest

Digitized by Google

überzeugt, daß ich ihn gleich erkennen werde; sehen Sie, eine Mutter täuscht sich nicht, denn sie sieht ihr Kind nicht nur mit den Augen, sie fühlt seine Nähe in ihrem Herzen!...."

Der Missionär führte sie an den Eingang der Höhle, ließ sie niedersetzen, nahm neben ihr Platz und sagte, indem er mit dem Arme nach Süd-Westen deutete.

„Sehen Sie dort hin! Von dort her muß er kommen."

„Dank!" rief sie mit Wärme. Sie haben eben so viel Zartgefühl als Großmuth; jetzt sind Sie wahrhaft gut, mein Vater!..... Gott wird Ihnen lohnen, ich kann Ihnen nur danken."

Der Missionär lächelte mild.

„Es macht mich glücklich, Sie glücklich zu sehen," sagte er gutmüthig.

Sie blickten in die Ferne.

Die Sonne war unterdessen rasch am Himmel hinuntergestiegen; allmälig verbreitete sich die Dunkelheit über die Erde; die Gegenstände wurden undeutlich; es wurde bald unmöglich, auch in geringer Entfernung etwas zu erkennen.

„Gehen wir hinein!" sagte Pater Seraphim, „die Kühle der Nacht könnte Ihnen schaden."

„Nicht doch!" sagte sie achselzuckend, „ich fühle sie gar nicht."

Digitized by Google

„Das ist wahr," antwortete sie mit Wärme, „ich werde ihn aber hören!"

Darauf ließ sich nichts erwiedern. Pater Seraphim sah es ein; er senkte den Kopf und setzte sich wieder neben Frau Guillois hin.

„Verzeihen Sie mir, mein Vater, die Freude macht mich fast sinnlos!"

„Arme Mutter, Sie haben lange genug gelitten!" antwortete er mild, um das Recht zu haben, heute eine ungetrübte Stunde zu empfinden. Thun Sie daher, was Sie wollen und fürchten Sie nicht, mir weh zu thun."

Es verging fast eine Stunde, ohne daß ein Wort zwischen ihnen ausgetauscht wurde. Sie lauschten.

Die Nacht wurde indessen immer dunkler, die Laute der Wildniß immer vernehmlicher.

Der Abendwind hatte sich erhoben und strich wehmüthig und klagend durch die Quebradas.

Plötzlich richtete sich Frau Guillois auf, ihr Auge blitzte und sie erfaßte hastig die Hand des Missionärs.

„Das ist er," sagte sie mit heiserer Stimme.

Pater Seraphim erhob den Kopf.

„Ich höre nichts," sagte er.

„Nein," rief die Mutter mit Empfindung, „ich kann mich nicht täuschen! Er ist es, hören Sie, hören Sie nur."

Pater Seraphim lauschte aufmerksam.

In der That ließ sich in der Prairie ein fast

Digitized by Google

„Er ist es!“ fuhr sie fort, „er kommt! Hören Sie!“

Das Geräusch wurde allmälig lauter und bald konnte man den Hufschlag meherer Pferde unterscheiden, die im Galopp heransprengten.

„Nun?“ rief sie aus, „war es eine Täuschung? Nein, das Herz einer Mutter läßt sich nicht irren!“

„Sie haben Recht, in wenigen Augenblicken wird er bei Ihnen sein.“

„Ja, ja!“ flüsterte sie athemlos.

Mehr konnte sie nicht hervorbringen. Die Freude benahm ihr den Athem.

„Um Gotteswillen!“ rief der Missionär besorgt aus, nehmen Sie sich in Acht! Eine so heftige Bewegung ist zu erschütternd für Sie! Sie bringen sich um!“

Sie schüttelte sorglos den Kopf; ihr Gesicht trug einen glückseligen Ausdruck.

„Gleichviel!“ sagte sie, „bin ich nicht jetzt glücklich! überglücklich!“

Die Reiter hatten den Hohlweg betreten, die Tritte ihrer Pferde ertönten laut und schallend.

„Abgestiegen! meine Herren,“ rief eine kräftige Stimme, „abgestiegen! Wir sind da!“

„Er ist es, er ist es!“ jubelte sie, im Begriffe, ihm entgegen zu fliegen; „er hat jetzt gesprochen, ich habe seine Stimme erkannt.“

Der Missionär hielt sie zurück.

Digitized by Google

„Verzeihung, mein Vater, Verzeihung! Aber ich habe beim Klange seiner Stimme eine so unbeschreibliche Wonne empfunden, mein Herz bebte so heftig vor Freuden, daß ich nicht wußte, was ich that, und fort wollte, ihm entgegen!"

„Eine kleine Geduld! Eben steigt er herauf; in fünf Minuten wird er in Ihren Armen liegen."

Sie trat hastig zurück.

„Nein, nein!" sagte sie, „nicht also. Das Wiedersehen würde zu plötzlich sein; lassen Sie mich mein Glück bis auf die Hefe genießen, er soll meine Nähe ahnen, wie ich die seinige geahnt habe.

Sie zog den Pater Seraphim hastig in die Höhle.

„Das giebt Ihnen Gott ein," sagte er; „ja, das Wiedersehen würde zu plötzlich sein und Sie Beide tödten."

„Nicht wahr?" sagte sie voll Freude, „nicht wahr, ich habe Recht, mein Vater? Ach, Sie werden schon sehen. Verstecken Sie mich irgendwo, wo ich sehen und hören kann, ohne bemerkt zu werden, eilen Sie, eilen Sie, denn er kommt!"

Die Höhle war, wie wir schon gesagt haben, sehr geräumig und war in unzählige Zellen eingetheilt, die Alle mit einander in Verbindung standen, Pater Seraphim versteckte Frau Guillois in eine jener Zellen, deren Wände aus einem Gewirr seltsam geformter Tropfsteingebilde bestand.

Die Jäger erstiegen den Berg, nachdem sie ihre

Digitized by Google

Pferde ausgepflöckt hatten. Man hörte sie während des Steigens mit einander reden; die Bewohner der Höhle konnten ihre Stimmen deutlich vernehmen und lauschten ihren Worten begierig.

„Ich weiß nicht, Caballeros,“ sagte Valentin, „ob Sie denken, wie ich, aber ich bin ganz glücklich, den guten Pater Seraphim wiederzusehen; ich fürchtete schon, daß er uns für immer verlassen habe.“

„Es ist für mich ein großer Trost in meinem Schmerze,“ antwortete Don Miguel, „ihn so nahe zu wissen; der Mann ist ein wahrer Apostel.“

„Nun, Valentin,“ fragte plötzlich der General Ibanez, „was ist Ihnen denn? Warum bleiben Sie stehen?“

„Ich weiß nicht,“ antwortete dieser mit unsicherer Stimme, „es geht etwas Unerklärliches in mir vor. Als uns heute die Spinne die Ankunft des Paters verkündete, habe ich eine eigenthümliche Beklemmung empfunden; jetzt fühle ich sie eben wieder, ich kann nicht sagen, weshalb.“

„Es wird die Freude sein, den Pater Seraphim wiederzusehen, die Sie so aufregt, das ist Alles.“

Der Jäger schüttelte den Kopf.

„Nein,“ sagte er, „das ist es nicht, es muß einen anderen Grund haben; was ich empfinde, ist ganz ungewöhnlich; meine Brust ist ganz beklemmt, ich bin dem Ersticken nahe.“

„Ach Gott, ach Gott! Was soll das heißen?“

Digitized by Google

„Lassen Sie mich weiter steigen," sagte er entschlossen; „sollte meiner eine Unglücksbotschaft harren, so ist es besser, wenn ich Gewißheit habe."

Er stieg auch, trotz der Ermahnungen seiner besorgten Freunde, weiter und zwar mit der größten Geschwindigkeit.

„Vorwärts!" sagte er.

Er trat, gefolgt von seinen Freunden, entschlossen in die Höhle.

Als er den Fuß auf die Schwelle derselben setzte, hörte er sich beim Namen nennen.

Der Jäger erbebte beim Klange dieser Stimme, er erblaßte und zitterte, der kalte Schweiß trat auf seine Stirn.

„Ach!" flüsterte er, „wer ruft mich denn?"

„Valentin, Valentin!" wiederholte die Stimme sanft und liebreich.

Der Jäger zauderte und neigte sich vor; sein Gesicht drückte unaussprechliche Freude und Besorgniß aus.

„Wieder! Wieder!" hauchte er kaum hörbar und legte die Hand auf das Herz, um die Schläge desselben zu unterdrücken.

„Valentin!" wiederholte die Stimme.

Jetzt eilte der Jäger voran wie ein Löwe, indem er einen wilden Laut ausstieß.

„Meine Mutter!" rief er mit durchdringender Stimme, „meine Mutter! Hier bin ich."

„Ich wußte wohl, daß er mich erkennen würde," sagte sie und stürzte sich in seine Arme.

Digitized by Google

Der Jäger drückte sie mit wilder Leidenschaft an sein Herz.

Die arme Frau liebkos'te ihn unter strömenden Thränen, erschrocken über seine Heftigkeit.

Sie bereute die Probe, welche sie hatte machen wollen.

Er küßte ihr Gesicht, ihre Haare, ohne eines Wortes mächtig zu sein.

Endlich stieß er ein dumpfes Gestöhn aus, athmete tief, schluchzte laut und brach in Thränen aus, indem er sagte:

„Mutter! Mutter! Ach, meine Mutter!“

Das waren die einzigen Worte, die er sagen konnte.

Valentin lachte und weinte zugleich, er setzte sich auf ein Felsstück und nahm seine Mutter auf seinen Schoos; er umarmte sie mit leidenschaftlichem Entzücken, verschlang sie mit den Augen und wurde nicht müde, ihr weißes Haar zu küssen, so wie ihre welken Wangen und die Augen, die so viel geweint hatten.

Die Zeugen dieses Auftrittes vergossen, erschüttert von einer so wahren, innigen Liebe, schweigend Thränen neben Mutter und Sohn.

Curumilla kauerte in einem Winkel der Höhle und blickte den Jäger unverwandt an, während ihm zwei große Thränen über die Wangen rollten.

Als die erste Aufregung einigermaßen vorüber

Digitized by Google

sehens nicht zu stören, vor unter die Anwesenden und sagte mit mildem Ernste:

„Meine Kinder, danken wir dem Herrn für seine große Güte," hier deutete er auf das kupferne Kruzifix, welches er in der Rechten hielt.

Die Jäger knieten nieder und beteten.

IV.

Die Berathung.

Man muß selbst fern von seinen Lieben sein und durch eine unermeßliche Entfernung von ihnen getrennt gelebt und nicht mehr gehofft haben, sie wieder zu sehen, um die zugleich schmerzliche und freudige Bewegung Valentin's zu begreifen, als er seine Mutter wiedersah.

Wir erinnern uns selbst der Rührung, welche sich unserer bemächtigte, wenn ein vierter Reisender zufällig in unserer Gegenwart das Wort Frankreich aussprach, nachdem wir den größten Theil unseres Lebens in den Wildnissen der neuen Welt zugebracht, unter wilden Völkern gelebt, Sprachen gesprochen, welche mit unserer Muttersprache keinerlei Aehnlichkeit hatten, und uns Sitten unterwarfen, die denen unserer Heimath geradezu widersprach[illegible].

Die Worte f[illegible] das Glück, die Familie, die

Digitized by Google

Heimath in sich, drei Dinge, welche die Summe menschlichen Strebens enthalten.

Ja, die Verbannung ist trauriger als der Tod.

Es ist eine stets offene, stets blutende Wunde, welche, statt mit der Zeit zu verharschen, mit jeder Stunde empfindlicher wird und den Wunsch, die heimathliche Luft wieder zu athmen, zu einer solchen Höhe steigert, daß der Verbannte endlich in die furchtbare unbeschreibliche Krankheit verfällt, welche die Aerzte Heimweh nennen.

Es kommt eine Zeit, wo der von der Heimath Entfernte ein so heftiges Bedürfniß empfindet, sie wiederzusehen, seine Sprache reden zu hören, daß weder Reichthum noch Ansehen im Stande sind, diesem Drange zu gebieten. Die Franzosen sind vielleicht Diejenigen, welche dieses Verlangen am heftigsten empfinden; denn sobald sie einige Jahre aus Frankreich gewesen, verlassen sie Alles, wie groß auch die Vortheile sein mögen, welche ihnen die Fremde bietet, um zurückzukehren.

Valentin hatte das Andenken an seine Heimath während der langen Jahre, wo er in der Wildniß umhergeschweift war, stets innig bewahrt.

Oft hatte er während seiner langen Plaudereien mit Pater Seraphim von seiner Mutter gesprochen, jener ehrwürdigen Frau, die so gut war und die er nicht hoffen durfte, wiederzusehen; denn in seinem Herzen hatte er schon längst die Hoffnung aufgegeben.

Digitized by Google

anderen Rücksicht entsagte, besonders nach den Schicksalsschlägen, welche er in seiner ersten Jugend erfahren, und dem Scheitern seiner ersten Liebe.

Er empfand eine unbeschreibliche Freude, als er wieder bei seiner Mutter war und erfuhr, daß sie ihn nicht wieder verlassen, daß er sie stets sehen werde.

Der Mann, der so lange gezwungen gewesen, Freud' und Leid in sein Herz zu verschließen, fühlte sich glücklich, ein Wesen bei sich zu haben, in deren Busen er sein überströmendes Gefühl ohne Rückhalt ausschütten konnte.

Das Bedürfniß, sich mitzutheilen, ist eine Bedingung unseres Wesens.

Die ganze Nacht verstrich wie ein Augenblick unter süßen Plaudereien.

Die Jäger kauerten am Feuer und hörten zu, wie sich Mutter und Sohn mit ungeheuchelter Theilnahme die verschiedenen Vorfälle ihres Lebens mittheilten, nachdem sie so lange getrennt gewesen.

Valentin bestand indessen kurz vor dem Aufgehen der Sonne darauf, daß seine Mutter ein wenig ruhe.

Er fürchtete, daß nach einem so aufregenden Tage ein längeres Aufbleiben seiner Mutter in ihrem vorgerückten Alter schaden könne.

Nach einigen Einwendungen entschloß sich Frau Guillois, dem Wunsche ihres Sohnes nachzugeben, und zog sich in eine entfernt gelegene Zelle der Höhle zurück.

Sobald Valentin glaubte, daß seine Mutter ein=

Digitized by Google

geschlafen sei, bat er seine Freunde, sich neben ihn zu setzen.

Diese vermutheten, daß er ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen habe, und gehorchten schweigend.

Valentin schritt in der Höhle auf und ab, hatte die Arme auf den Rücken gelegt und runzelte die Stirn.

„Caballeros!“ sagte er in strengem Tone, „der Tag wird bald anbrechen, es ist daher zu spät, als daß wir daran denken könnten, zu schlafen, seid daher so gut, mir mit Eurem Rathe beizustehen.“

„Reden Sie, Freund,“ sagte Pater Seraphim, „Sie wissen, daß wir Ihnen ergeben sind.“

„Ich weiß es und Sie vor Allem, mein Vater;“ sagte er; „ich werde Ihnen auch für den großen Liebesdienst, den Sie mir erzeugt haben, eine ewige Dankbarkeit bewahren; Sie wissen, daß ich nichts vergesse; seien Sie überzeugt, daß ich zu gelegener Zeit meine Schuld abtragen werde.“

„Reden Sie nicht davon, Freund, ich wußte, wie sehr Sie wünschten, Ihre Mutter wiederzusehen, und wie sehr Sie die Sorge wegen einer so langen Trennung bedrückte; ich habe nur gethan, was Jeder an meiner Stelle thun würde, lassen wir daher den Gegenstand ruhen, ich bitte; ich bin belohnt genug, wenn ich Sie glücklich sehe.“

„Das bin ich,“ rief der Jäger bewegt aus, „ich bin es mehr, als ich sagen kann; aber eben dieses Glück

Digitized by Google

welches wir gezwungen sind, in der Wildniß zu führen, und das aus steten Kämpfen und Anstrengungen besteht; ist es, besonders jetzt, wo wir eine unversöhnliche Rache verfolgen, angemessen, meine Mutter den Wechselfällen und Gefahren eines solchen Lebens auszusetzen? Sie ist eine bejahrte Frau, deren Gesundheit wankend ist. Können wir sie, ohne grausam zu sein, zwingen, uns bei der Verfolgung der Fährte des Elenden, welcher wir nachstellen, zu folgen? Ebenso wenig kann meine Mutter allein hier in der Höhle bleiben, wo sie, von jeder Hülfe fern, tausend Entbehrungen ausgesetzt sein würde; wir können nicht wissen, wohin uns morgen die Aufgabe, die wir gelobt haben, zu erfüllen, führen kann. Wird, auf der andern Seite, meine Mutter, die über unsere Wiedervereinigung so glücklich ist, darein willigen, daß ich sie so bald, wenn auch nur vorübergehend, verlasse? Könnte sich diese Trennung nicht in's Unendliche ausdehnen? Ich bitte Euch daher, die Ihr meine einzigen, wahren Freunde seid, mir zu rathen, denn ich gestehe, daß ich nicht weiß, was ich thun soll."

Es entstand eine ziemlich lange Pause unter den Jägern. Jeder begriff Valentin's Verlegenheit; indessen war es schwer, einen guten Rath zu geben, denn Alle waren von dem Verlangen beseelt, die rothe Ceder unverdrossen zu verfolgen und ihm nicht eher Ruhe zu gönnen, bis er für seine Verbrechen gebührend bestraft worden.

Es trat in diesem Falle, wie es gewöhnlich zu

an die Stelle der Freundschaft. Nur Pater Seraphim erfaßte die Sache richtig, weil er vollkommen unbetheiligt dabei war; er ergriff daher auch zuerst das Wort:

„Mein Freund," sagte er, „Alles, was Sie eben gesagt haben, ist unwiderleglich wahr; ich übernehme es, Ihre Mutter darüber aufzuklären; ich bin überzeugt, daß sie einsehen wird, wie vernünftig es ist, wenn sie in bewohnte Gegenden zurückkehrt, besonders bei jetziger Jahreszeit. Indessen müssen wir ihr Gefühl schonen und sie rücksichtsvoll nach Mexiko zurückbringen, ohne ihr von einer Trennung zu sagen, welche sie ebenso fürchtet, wie Sie; dann wird sie es leichter ertragen, wenn der Augenblick gekommen sein wird, wo Sie sie verlassen müssen. Das ist, wie ich glaube, das Einzige, was Sie unter den obwaltenden Verhältnissen thun können. Bedenken und überlegen Sie es; sollten Sie einen besseren Plan wissen, so werde ich der Erste sein, mich demselben zu fügen."

„Das ist in der That der beste Rath, den man mir geben kann," sagte Valentin mit Wärme; „ich nehme ihn daher auch dankbar an. Sie würden sich also entschließen, mein Vater, uns bis an die Grenze zu begleiten?"

„Gewiß, mein Freund; ja, noch weiter, wenn es nöthig ist. Seien Sie deshalb unbesorgt; jetzt handelt es sich nur noch darum, zu bestimmen, an welchen Ort wir uns begeben sollen."

Digitized by Google

image
not
available

„Nun, hundert und fünfzig Meilen werden kaum reichen.“

„Mein guter Freund,“ sagte Valentin kopfschüttelnd, „weit gefehlt! Wir sind mehr denn siebenhundert Meilen von Paso del Norte entfernt, welches doch an der äußersten Grenze der civilisirten Länder liegt.“

„Teufel!“ rief der haciender, „das habe ich freilich nicht gedacht.“

„Ferner,“ fuhr Valentin fort, „sind es von Ihrer hacienda bis zu der Stadt noch gute fünfzig Meilen, nicht wahr?“

„Ja, ohngefähr.“

„Sie sehen also, lieber Freund, daß ich zu meinem großen Bedauern Ihr großmüthiges Anerbieten nicht annehmen kann.“

„Was ist zu thun?“ fragte der General Ibanez.

„Das ist wirklich schwer zu sagen,“ antwortete Valentin; „überdies drängt die Zeit.“

„Ihre Mutter kann auf keinen Fall hier bleiben; das ist rein unmöglich,“ wandte Don Miguel ein.

Curumilla hatte seiner Gewohnheit gemäß der Berathung schweigend zugehört, ohne Antheil daran zu nehmen. Als er sah, daß die Jäger nicht einig werden konnten, wandte er sich zu Valentin.

„Ein Freund möchte reden,“ sagte er.

Alle sahen ihn an.

Die Jäger wußten, daß Curumilla nur dann zu reden pflegte, wenn er einen so guten Rath zu geben wußte, daß er fast immer befolgt wurde.

Digitized by Google

Valentin nickte zustimmend.

„Unsere Ohren stehen offen, Häuptling,“ sagte er.

Curumilla stand auf.

„Koutonepi vergißt,“ sagte er.

„Was vergesse ich?“ fragte der Jäger.

„Koutonepi ist der Bruder des Einhorns, des obersten Häuptlings der Comanchen.“

Der Franzose schlug sich erfreut mit der Hand vor die Stirn.

„Das ist wahr!“ rief er aus, „woran dachte ich denn? Ihr seid, meiner Treu', unsere Vorsehung, Freund, Nichts entgeht Euch.“

„Mein Bruder ist zufrieden?“ fragte der Häuptling erfreut.

Valentin drückte ihm warm die Hand.

„Häuptling,“ rief er aus, „Ihr seid das vortrefflichste Geschöpf, welches ich kenne; ich danke Euch von ganzem Herzen; übrigens sind zwischen uns die Worte überflüssig; wir verstehen uns, nicht wahr?“

Der Mann, der Araukaner, erwiederte den Händedruck seines Freundes mit Wärme und setzte sich nieder, indem er seine Empfindung in ein einziges Wort zusammenfaßte:

„Gut,“ flüsterte er.

Die übrigen Glieder der Gesellschaft wohnten dem Auftritte bei, ohne ihn zu verstehen. Obgleich sie schon eine geraume Zeit mit dem Aukas lebten, hatten sie sich doch bisher weder an seine Wortkargheit, noch an

Digitized by Google

daher angstvoll die Erklärung Valentin's über die Bedeutung der wenigen Worte, welche er mit seinem Freunde ausgetauscht hatte.

„Der Häuptling hat auf den ersten Wurf getroffen, worüber wir uns vergebens die Köpfe zerbrechen," sagte Valentin lebhaft.

„Wie so? Erklären Sie sich deutlicher," fragte Don Miguel.

„Wie, verstehen Sie denn nicht?"

„Nein, bei meiner Seele!"

„Es ist doch sehr einfach; die Nation der Comanchen hat mich vor langer Zeit adoptirt; ich gehöre zu dem Stamme des Einhorns; derselbe wird gewiß nichts dagegen haben, daß sich meine Mutter in seinem Dorfe aufhalte. Die Rothhäute sind mir zugethan, das Einhorn liebt mich, meine arme Mutter wird daher von den Indianern gepflegt und gehegt werden, und überdies werde ich sie, sobald ich einen Augenblick Zeit finden kann, dort leicht sehen können."

„Canarios!" rief der General Ibanez aus; „das ist wahr. Auf Ehre, Häuptling," fügte er hinzu, indem er den Araukaner vergnügt auf die Schulter klopfte, „ich muß gestehen, daß wir Alle Dummköpfe sind und Sie in ihrem kleinen Finger mehr Verstand haben, als wir am ganzen Leibe."

Die Debatte hatte ziemlich lange gedauert; die

Digitized by Google

Frau Guillois kam ganz erfrischt in die Höhle und umarmte ihren Sohn.

Nach beendetem Frühstücke wurden die Pferde gesattelt und man schwang sich in den Sattel.

„Wohin führst Du mich, mein Kind?“ fragte Frau Guillois den Jäger; „jetzt gehöre ich Dir, wie Du weißt, ausschließlich an und die Sorge für mich fällt Dir allein anheim.“

„Sei unbesorgt, Mutter,“ antwortete Valentin; „obgleich wir uns in der Wildniß befinden, habe ich doch einen Zufluchtsort für Dich entdeckt, wo Du nicht allein vor jeder Gefahr geschützt sein wirst, sondern wo ich Dich auch sehen kann, so oft ich will.“

Valentin zog es, wie alle charakterfesten Menschen, vor, dem Zweifel kühn zu begegnen; denn er war überzeugt, daß je heftiger die Erschütterung wäre, um so eher würde sie vorübergehen und um so schneller könne man den Folgen derselben zuvorkommen.

Die alte Dame hielt unwillkürlich ihr Pferd an und sagte, indem sie ihren Sohn mit Thränen in den Augen anblickte:

„Was sagst Du da, Valentin? Willst Du mich verlassen?“

„Du hast mich nicht recht verstanden, Mutter,“ antwortete er; „ich würde mich nimmermehr entschließen, nach einer so langen Trennung entfernt von Dir zu leben.“

„Ja wohl,“ seufzte sie.

„Indessen,“ fuhr er gleichmüthig fort, „Eins muß

Digitized by Google

ich Dir doch begreiflich machen, Mutter; nämlich daß das Leben in der Wildniß von demjenigen der civilisirten Länder sehr verschieden ist."

„Das weiß ich bereits," sagte sie seufzend.

„Gut," fuhr er fort. „Das Leben hat Erfordernisse, welche einzeln aufzuzählen, zu weitläufig sein würde, die aber beständige Kreuz- und Querstriche nothwendig machen. Man muß, ohne sichtbaren Grund, bald dahin, bald dorthin gehen, in den Tag hineinleben und ewig auf dem Pferde sitzen."

„Rede nur ganz offen, lieber Sohn, laß mich nicht länger in Ungewißheit, sondern sage mir kurz, was Du meinst."

„Ich meine, daß ein so anstrengendes, mühseliges Leben für einen jungen, kräftigen Mann ganz angenehm sein mag, der, wie ich, eine eiserne Gesundheit besitzt und seit langer Zeit an die Wechselfälle desselben gewöhnt ist; daß es aber unmöglich ist, daß Du in Deinem Alter, schwach und kränklich, wie Du es bist, ebenso leben könntest. Da Du nun aber mein Glück, mein Kleinod, mein Alles bist, Mutter, und ich Dich wie durch ein Wunder wiedergefunden habe und wünsche, Dich mir, so lange wie möglich, zu erhalten, darf ich Dich nicht auf solche Weise Preis geben und Dich aus einer übel angebrachten Schwäche den Entbehrungen und Anstrengungen aussetzen, welchen Du nur zu bald erliegen müßtest."

Digitized by Google

„Ich habe Folgendes beschlossen," fuhr er schmeichelnd fort, „ich will Dich zwar nicht leiden sehen, indessen wünsche ich, daß wir, wenn nicht fortwährend, doch so viel wie möglich beisammen sind."

„Ach ja," rief sie aus, „ich muß Dich sehen, mein Kind, Dich immer sehen, weiter verlange ich nichts; was kümmert mich alles Andere, wenn ich nur bei Dir bin, mich mit Dir freuen, mit Dir trauern kann?"

„Ich glaube, liebe Mutter," erwiederte der Jäger, „daß ich die Angelegenheit so gut wie möglich geordnet habe; Pater Seraphim kann Dir bestätigen, daß jede andere Handlungsweise thörigt gewesen sein würde."

„Nun?" flüsterte sie ungeduldig.

„Ich bringe Dich," fuhr er fort, „nach dem Dorfe der Comanchen, deren Adoptiv-Sohn ich bin; der Häuptling derselben liebt mich wie einen Sohn; das Dorf ist wenig Meilen von hier entfernt; Du befindest Dich dort unter Freunden, die Dich ehren und aufmerksam für Dich sorgen werden."

„Aber Du, mein Kind?"

„Ich werde Dich besuchen, so oft ich kann, Mutter, und gewiß sollen wenig Tage vergehen, an denen ich Dich nicht sehe."

„Aber, lieber Sohn, warum bestehst Du darauf, ein so mühevolles und gefahrvolles Leben zu führen? Wir könnten, wenn Du nur wolltest, Beide so glücklich mit einander leben. In irgend einem friedlichen Dörfchen Frankreichs, das Du doch nicht vergessen hast, wären wir ja geb[illegible]n."

Digitized by Google

Valentin seufzte.

„Nein, Mutter,“ sagte er mit Anstrengung. „Seitdem ich Dich wieder gesehen habe, sind alle Erinnerungen meiner Kindheit lebhafter als je erwacht und der Wunsch, nach Frankreich zurückzukehren, den ich überwunden zu haben glaubte, wieder rege geworden. Bei dem Wiedersehen mit Dir ist mir klar geworden, daß der Mensch den Freuden der Häuslichkeit, die man erst schätzen lernt, wenn man sie entbehren muß, nicht ungestraft entsagen kann. Es ist auch meine Absicht, bald dieses undankbare Klima zu verlassen, um nach unserer Heimath zurückzukehren.“

„Wir würden,“ fuhr sie mit leisem Vorwurfe fort, „dort so glücklich sein; warum kehren wir nicht gleich dahin zurück?“

„Weil es unmöglich ist, Mutter; ich habe hier eine heilige Pflicht zu erfüllen, ich gebe Dir aber mein Ehrenwort, daß wir, sobald ich die übernommene Pflicht erfüllt haben und frei sein werde, keine Stunde länger hier bleibe. Gedulde Dich daher, Mutter; vielleicht reisen wir schon in zwei Monaten nach Frankreich ab.“

„Das gebe Gott!“ sagte die alte Dame traurig. „Es geschehe nach Deinem Willen, ich werde warten.“

„Ich danke Dir, Mutter; Deine Nachgiebigkeit freut mich mehr, als ich sagen kann.“

„Die alte Dame seufzte statt der Antwort. Die kleine Truppe setzte ihre Reise nach dem Comanchen-

Digitized by Google

„Mutter," begann Valentin wieder, „die Sitten der Indianer sind Dir noch nicht geläufig; erschrecke nicht über das, was Du hören und sehen wirst."

„Bin ich nicht bei Dir?" sagte sie, „was sollte ich fürchten?"

„Ach!" rief er voll Freude aus, „Du bist eine ächte, starke Mutter, im Sinne des Evangeliums."

„Ach!" antwortete sie mit einem erstickten Seufzer, „darin irrest Du, mein Sohn; ich bin nur eine arme, alte Frau, die ihr Kind lieb hat, das ist Alles.....!"

IV.

The Blood's Son.

Die weiße Gazelle war bei dem Blood's Son.

Derselbe lagerte mit seiner Truppe auf einer Anhöhe, von wo aus man die Prairie weit hinaus überblickte.

Es war Abend, die Feuer brannten bereits für die Nacht und die Anhänger des Blood's Son saßen vergnügt an der Gluth und aßen.

The Blood's Son war erfreut, seine Nichte wiederzusehen. Beide hatten eine lange Unterhaltung, in Folge welcher der Rächer, wie er sich selbst nannte, dem Ranchero befahl, näher zu treten.

Digitized by Google

Andres Garote kam, trotz seiner Keckheit, nicht ohne eine geheime Angst in die Nähe des Mannes, dessen Augen die geheimsten Regungen des Herzens zu erforschen schienen.

Der Ruf des Blood's Son stand in der Prairie schon lange genug begründet da, als daß der Ranchero seine Aufregung hätte ganz bemeistern können.

The Blood's Son saß am Feuer und rauchte aus einer indianischen Pfeife; neben ihm hatte sich die weiße Gazelle niedergelassen.

Der Ranchero bereute einen Augenblick lang fast, daß er sich mit einem solchen Manne eingelassen hatte; doch ging diese Anwandlung rasch vorüber; der Haß gewann bald wieder die Oberhand und seine Züge zeigten keine Spur von Bewegung mehr.

„Tritt näher, Schlingel," sagte The Blood's Son. „Wie mir die Senora eben sagt, glaubst Du die Mittel in Händen zu haben, die rothe Ceder zu verderben."

„Habe ich gesagt die rothe Ceder?" antwortete der Ranchero, „das glaube ich nicht, Ew. Gnaden."

„Von wem hast Du denn sonst gesprochen?"

„Von Fray Ambrosio."

„Was geht mich der elende Mönch an," erwiederte The Blood's Son achselzuckend, „seine Angelegenheiten gehen mich nichts an und ich will mich nicht mit denselben befassen; andere wichtige Geschäfte fordern meine ungetheilte Aufmerksamkeit.

„Das ist möglich, Ew. Gnaden," antwortete der

Digitized by Google

Ranchero mit größerer Keckheit, als man hätte erwarten sollen; „ich habe hingegen nur mit Fray Ambrosio zu thun."

„Nun, so geh' zum Teufel, denn ich werde Dir sicherlich nicht helfen dabei."

Andres Garote ließ sich von einem so barschen Tone keineswegs abschrecken; er verbeugte sich mit einem verschmitzten Lächeln und sagte im einschmeichelndsten Tone:

„Wer weiß, Ew. Gnaden."

„Hm! Das scheint mir schwierig zu sein."

„Weniger, als Ew. Gnaden denkt."

„Wie so?"

„Sie stellen der rothen Ceder nach, nicht wahr?"

„Was kümmert es Dich, Schlingel?" fragte The Blood's Son barsch.

„Mich kümmert es freilich nicht, denn ich bin ihm weder Dank noch Gefälligkeiten schuldig, Ew. Gnaden hingegen sind in einem anderen Falle."

„Was weißt Du?"

„Ich vermuthe es, Ew. Gnaden, und habe Ihnen daher einen Vorschlag zu machen."

„Einen Vorschlag?" versetzte The Blood's Son verächtlich.

„Ja, Ew. Gnaden," antwortete der Ranchero keck, „und zwar einen Vorschlag, der sehr günstig für Sie sein dürfte, das wage ich zu behaupten."

„Und für Dich nicht?"

„Natürlich für mich auch."

Digitized by Google

The Blood's Son lachte.

„Der Mensch ist verrückt," sagte er achselzuckend, und zu seiner Nichte gewendet, fügte er hinzu: „Was Teufel! hast Du denn gedacht, daß Du mir ihn herbringst?"

„Pah!" antwortete die weiße Gazelle, „höre ihn nur an, das kann doch nichts schaden."

„Die Senora hat ganz Recht," versetzte der Ranchero eifrig; „hören mich Ew. Gnaden immer an, das verpflichtet Sie zu nichts; Sie können ja mein Anerbieten ablehnen, wenn es Ihnen nicht behagt."

„Freilich," antwortete The Blood's Son verächtlich. „Nun rede, Picaro, fasse Dich aber kurz."

„Ich pflege ohnedem keine langen Reden zu halten, das können Sie mir glauben."

„Zur Sache, zur Sache!"

„Die Sache ist Folgende," sagte der Ranchero entschlossen. „Sie wollen sich wegen einer Ursache, die ich nicht kenne, und die mir übrigens auch sehr gleichgültig ist, an der rothen Ceder rächen; ich hingegen will mich aus gewissen Gründen, die anzuführen überflüssig sein würde, an Fray Ambrosio rächen; das ist verständlich, nicht wahr?"

„Vollkommen. Weiter?"

„Gut. Ich schlage Ihnen also Folgendes vor: Helfen Sie mir, mich an dem Mönche zu rächen, so will ich Ihnen helfen, die rothe Ceder zu strafen."

„Dazu bedarf ich Deiner Hülfe nicht."

„Vielleicht doch, Ew. Gnaden; ja, wenn ich nicht

Digitized by Google

fürchten müßte, Ihnen aufgeblasen zu erscheinen, würde ich sogar sagen......"

„Was denn?"

„Daß ich Ihnen unentbehrlich bin."

„Volo a Dios!" rief The Blood's Son aus und lachte, „das ist fast mehr als Scherz; schließlich hat mich der Schlingel nur zum Besten!"

Andres Garote blieb unbeweglich vor dem Jäger stehen.

„Nun," fuhr Ersterer fort, „die Sache ist wahrhaftig unterhaltender, als ich anfangs dachte; laß doch hören, in wiefern Du mir unentbehrlich bist?"

„Mein Gott, Ew. Gnaden, das ist einfach genug; Sie wissen nicht, was aus der rothen Ceder geworden ist?"

„Das ist wahr; ich suche ihn bereits ziemlich lange vergebens."

„Ich wette auch, daß Sie ihn nicht finden, wenn ich Ihnen nicht helfe."

„Du weißt also wohl, wo er ist?" rief The Blood's Son aus und blickte plötzlich auf.

„Aha! Jetzt wird es interessant, Ew. Gnaden," sagte der Ranchero in spöttischem Tone.

„Antworte, ja oder nein," erwiederte der Abenteurer kurz, „wo ist er? Weißt Du es?"

„Wäre ich sonst zu Ihnen gekommen?"

The Blood's Son bedachte sich kurze Zeit.

„Sage mir, wo er ist," sagte er.

„Gilt unser Handel?" erwiederte Jener.

Digitized by Google

„Er gilt.“

„Sie schwören es?“

„Auf meine Ehre.“

„Gut,“ versetzte der Andere erfreut, „hören Sie mich denn aufmerksam an.“

„Ich höre.“

„Sie wissen doch, daß sich die rothe Ceder und der Fährtensucher geschlagen haben?“

„Ich weiß es. Weiter.“

„Nach beendeter Schlacht also ist Jeder nach einer anderen Richtung davongestoben. Die rothe Ceder war verwundet; er kam nicht weit, sondern fiel bald ohnmächtig unter einen Baum. Der Franzose und seine Freunde suchten ihn allenthalben und ich glaube, daß es ihm schlecht genug ergangen sein würde, wenn sie ihn erwischt hätten. Glücklicherweise für ihn hatte ihn sein Pferd mitten in einen Urwald geschleppt, wo ihn Niemand suchte. Der Zufall, oder, wie ich vielmehr jetzt glaube, mein guter Stern führte mich nach der Richtung, wo er sich befand; seine Tochter Ellen war bei ihm und pflegte ihn auf das Rührendste; ich war selbst ganz weich geworden. Ich weiß nicht, wie sie dahin gerathen war; kurz, sie war da, so viel ist gewiß. Als ich die rothe Ceder erblickte, hatte ich anfangs Lust, den französischen Jäger aufzusuchen, um ihm meine Entdeckung mitzutheilen.

„Nun, warum hast Du es denn nicht gethan, Schlingel, wenn Du Lust dazu hattest?“

Digitized by Google

„Aus einem zwar einfachen, aber, wie ich glaube, um so schlagenderen Grunde."

„Laß den Grund hören," sagte The Blood's Son, der allmälig anfing, an dem leichtfertigen Geschwätze des Ranchero Gefallen zu finden.

„Der Grund ist folgender," fuhr dieser fort. Don Valentin, wie er sich nennen läßt, ist ziemlich barsch; ich stehe bei ihm nicht im Rufe großer Heiligkeit; überdies befand er sich in der Gesellschaft einer Anzahl von Comanchen und Apachen, von denen die Einen noch ärgere Spitzbuben sind, wie die Anderen; ich habe mit einem Worte für meinen Skalp gezittert, auf welchen ich schwach genug bin, einigen Werth zu legen. Ich habe mich daher dieses Schrittes enthalten, um nicht genöthigt zu sein, Anderen die Kastanien aus der Asche zu holen.

„Nicht übel bemerkt."

„Nicht wahr, Ew. Gnaden? Wie ich also noch mit mir zu Rathe ging, was ich thun solle, kam eine Truppe von ohngefähr zehn Reitern von Gott weiß woher an und blieb an der Stelle stehen, wo die rothe Ceder halb todt lag.

„Er ist also wirklich verwundet?"

„Ja, sogar ziemlich gefährlich, das wage ich zu behaupten. Der Anführer jener Reiter war ein französischer Missionär, den Sie gewiß kennen.

„Pater Seraphim?"

„Er selbst."

„Was that er denn?"

Digitized by Google

„Was ich wenigstens an seiner Stelle gewiß nicht gethan hätte; er hat die rothe Ceder mitgenommen.“

„Ja, das sieht ihm ähnlich,“ antwortete The Blood's Son unwillkürlich. „Wohin hat er den Verwundeten gebracht?“

„Nach einer Höhle, die ich Ihnen zeigen will, wenn Sie es wünschen.“

„Lügst Du auch nicht?“

„Nein, Ew. Gnaden.“

„Gut; geh' schlafen, Du kannst Dich auf mein Wort verlassen, wenn Du treu bist.“

„Dank, Ew. Gnaden, seien Sie unbesorgt; sollte ich Ihnen nicht aus Treue dienen, so würde mich mein eigener Vortheil dazu bestimmen.“

„Das ist wahr.“

Der Ranchero entfernte sich. Eine Stunde später schlief er so friedlich wie jeder andere Mensch, der sich bewußt ist, seine Pflicht gethan zu haben.“

Die Truppe des Blood's Son brach am andern Tage mit Aufgang der Sonne auf.

Es ist aber in der Wildniß sehr schwer, Denjenigen zu begegnen, die man sucht, weil Jeder gezwungen ist, ein Nomadenleben zu führen, um sein Leben zu fristen, und The Blood's Son, dem vor allen Dingen daran lag, sich mit Valentin zu berathen, verlor viel Zeit, ehe es ihm gelang, mit Gewißheit zu ergründen, wo er sich mit seinen Freunden aufhalte.

Endlich hinterbrachte ihm einer seiner Kundschafter

Digitized by Google

die Nachricht, daß er gegenwärtig im Winterdorfe des Einhorns sei.

Er schlug sofort die Richtung dahin ein.

In der Zwischenzeit hatte The Blood's Son Andres Garote beauftragt, alle Bewegungen der rothen Ceder zu beobachten, indem er nichts Entscheidendes wagen wollte, bevor er Gewißheit erlangt hatte.

Nichts wäre leichter für ihn gewesen, als den Pater Seraphim aufzusuchen und ihn aufzufordern, ihm den Verwundeten auszuliefern; doch widerstand ihm dieses Mittel.

The Blood's Son empfand für den Missionär dieselbe Achtung, die er Allen, die ihn kannten, im Far West einflößte; er hätte nimmer gewagt, von ihm zu verlangen, daß er ihm seinen Gast ausliefere, indem er im Voraus überzeugt war, daß er es ihm würde rund abgeschlagen haben.

Ebenso wenig hätte er Gewalt brauchen mögen, wenn er es mit einem Manne zu thun hatte, dessen Charakter er hoch schätzte.

Er mußte daher warten, bis die rothe Ceder von seinen Wunden geheilt und von seinem Wohlthäter entfernt sei; das that er denn auch und begnügte sich, wie schon gesagt, damit, alle Schritte desselben durch Andres Garote belauschen zu lassen.

Endlich kam Letzterer eines Tages ganz vergnügt in das Lager des Blood's Son.

Er brachte treffliche Nachrichten. Pater Seraphim hatte die rothe Ceder, nachdem er ihn hergestellt, in

Digitized by Google

einem Jakal untergebracht, wo er mit seiner Tochter abgeschieden lebte.

Bei dieser Nachricht that the Blood's Son einen Ausruf der Freude. Er schwang sich, ohne sich Zeit zum Ueberlegen zu nehmen, auf das Pferd, übergab seiner Nichte provisorisch den Oberbefehl über seine Leute, und sprengte im Gallop nach dem Dorfe des Einhornes.

Die Entfernung war (nicht) sehr groß, aber Blood's Son legte sie in kaum zwei Stunden zurück.

Er war beliebt bei den Comanchen, da er oft Gelegenheit hatte, sich ihnen nützlich zu machen; sie empfingen ihn daher mit allem Glanz und aller Feierlichkeit, die bei solchen Veranlassungen gebräuchlich sind.

Das Einhorn empfing ihn nebst einigen der vornehmsten Häuptlinge des Stammes in einiger Entfernung von dem Dorfe, wobei sie schossen, schrieen und ihre Pferde tummelten. The Blood's Son fügte sich gefällig den Wünschen des Häuptlings und eilte, sich zu seiner rechten Seite aufzustellen.

Die Comanchen sind sehr rücksichtsvoll und erlauben sich nie ihren Gästen Fragen vorzulegen, ehe sie von denselben dazu ermächtigt werden.

Sobald the Blood's Son sich am Feuer niedergelassen und in der Berathungshütte sein calumet geraucht hatte, begrüßte ihn das Einhorn feierlich und ergriff das Wort:

„Mein Bruder, das Bleichgesicht, ist willkommen bei seinen rothen Freunden,“ sagte er. „Hat mein Bruder eine gute Jagd gehabt?“

Digitized by Google

„Die Büffel sind zahlreich in den Bergen," antwortete the Blood's Son, „und meine jungen Leute haben deren viel erlegt."

„Desto besser; mein Bruder wird keine Noth leiden."

Der Jäger verneigte sich zum Zeichen des Dankes.

„Wird mein Bruder einige Tage unter seinen Freunden verweilen?" fragte der Häuptling wieder; „sie würden glücklich sein, ihn einige Zeit bei sich zu haben."

„Meine Zeit ist gemessen," antwortete the Blood's Son, „es war nur meine Absicht, meine Brüder zu besuchen, um mich im Vorübergehen von dem Gedeihen ihres Dorfes zu überzeugen."

In dem Augenblick betrat Valentin die Schwelle der Hütte.

„Hier kommt mein Bruder Koutonepi," sagte das Einhorn.

„Er ist willkommen," antwortete the Blood's Son, „ich wünschte ihn zu sehen."

Valentin und er begrüßten sich.

„Durch welchen Zufall sind Sie denn hier?" fragte ihn der Jäger.

„Um Ihnen den gegenwärtigen Versteck der rothen Ceder zu entdecken," antwortete the Blood's Son bündig.

Valentin erbebte, und warf ihm einen durchdringenden, scharfen Blick zu.

„Oho!" sagte er, „das ist ja eine sehr wichtige Nachricht."

Digitized by Google

„Ich bringe sie nicht unentgeldlich, sondern verlange einen Kaufpreis dafür."

„Wie! Reden Sie deutlicher; ich bitte!"

„Ich werde mich kurz fassen. Es giebt in der Prairie keinen Menschen, der nicht von dem elenden Räuber eine furchtbare Vergeltung zu fordern hat, nicht wahr?"

„Das ist wahr."

„Das Ungeheuer hat bereits zu lange und zu schwer auf der Erde gelastet, es muß endlich beseitigt werden."

The Blood's Son sprach die Worte in so gehässigem Tone, daß alle Anwesenden, die doch Männer mit eisernen Nerven waren, unwillkürlich schauderten.

Valentin blickte den Abenteurer streng und fragend an.

„Sie zürnen ihm sehr?" sagte er.

„Mehr, als ich sagen kann."

„Gut, fahren Sie fort."

In dem Augenblicke trat Pater Seraphim unbemerkt in die Hütte, denn die Anwesenden hatten ihre ganze Aufmerksamkeit the Blood's Son zugewendet.

Der Missionär blieb im dunkelsten Winkel unbeweglich stehen und lauschte.

„Ich mache Ihnen folgenden Vorschlag," fuhr the Blood's Son fort: „ich werde Ihnen den Zufluchtsort des Elenden entdecken; wir wollen uns nach allen Richtungen verstreuen und einen undurchdringlichen Kreis um ihn schließen, und wenn Sie, oder einer der

Digitized by Google

hier gegenwärtigen Häuptlinge glücklicher sein sollte, als ich, und sich seiner bemächtigen kann, werden Sie ihn mir ausliefern."

„Weshalb?"

„Um mich glänzend an ihm zu rächen."

„Das kann ich nicht versprechen," erwiederte Valentin gemessener.

„Aus welchem Grunde?"

„Sie haben ihn eben selbst angeführt; kein Mensch ist in der Prairie, der nicht eine furchtbare Vergeltung von ihm zu fordern hätte."

„Nun!"

„Derjenige, den er am Tiefsten gekränkt hat, ist, meiner Ansicht nach, Don Miguel Zarate, dessen Tochter er schändlich gemordet hat; Don Miguel allein hat das Recht, vollständig über ihn zu verfügen."

The Blood's Son drückte seine Unzufriedenheit aus.

„Ach! Wäre er doch hier!" rief er aus.

„Hier bin ich, mein Herr," antwortete der Hacendero vortretend, „auch ich habe mich an der rothen Ceder zu rächen, doch verlange ich eine große, edle Genugthuung vor Aller Augen, bei hellem Tageslichte; ich will ihn nicht morden, sondern ihn züchtigen."

„Gut!" rief the Blood's Son, der kaum seine Freude unterdrücken konnte, „unsere Gedanken begegnen sich, Caballero, denn ich beabsichtige, die rothe Ceder dem L y n c h = G e s e t z e zu unterwerfen, aber dem Lynch-Gesetze in seiner ganzen Strenge, auf der Stelle, wo er sein erstes Verbrechen begangen hat, Angesichts des

Digitized by Google

Volkes, das er in Schrecken gejagt hat, das ist mein Wille. Man nennt mich im Far West nicht allein den Sohn des Blutes, sondern auch den Rächer und Vergelter."

Nach diesen, mit fieberhaftem Eifer gesprochenen Worten, trat ein ziemlich langes, düsteres Schweigen ein.

„Lassen Sie Gott die Rache!" sagte eine Stimme, vor welcher alle Anwesenden erbebten.

Alle wandeten sich um.

Pater Seraphim stand mit hoch erhobener Rechten, in welcher er das Crucifix hielt, aufrecht mit begeisterten Blicken da, und schien, von frommem Eifer beseelt, hoch über die Uebrigen erhaben zu sein.

„Mit welchem Rechte greift Ihr der göttlichen Vergeltung vor?" fuhr er fort. „Wer sagt Euch, daß der Mann, wie schuldig er auch sein mag, nicht gegenwärtig durch eine aufrichtige Reue die Vergangenheiten gesühnt hat?"

„Aug' um Auge, Zahn um Zahn," murmelte the Blood's Son in düsterem Tone.

Die Worte schienen den Zauber zu bannen, unter welchem sich alle Anwesenden zu befinden schienen.

„Aug' um Auge, Zahn um Zahn," riefen sie zornig aus.

Pater Seraphim sah, daß er überstimmt war, und begriff, daß jenen blutdürstigen Männern gegenüber alle Vorstellungen vergeblich sein würden, denn in ihren Augen gilt das Leben ihrer Nebenmenschen Nichts, und die Verfolgung ihrer Rache für die größte Tugend.

Digitized by Google

„Lebt wohl!" sagte er betrübt, „lebt wohl, Ihr armen Verirrten; ich wage nicht, Euch zu fluchen, kann Euch daher nur beklagen; wißt aber, daß ich das Schlachtopfer, das Ihr Eurer wilden Leidenschaft opfern wollt, auf jede nur mögliche Weise werde zu retten suchen. Lebt wohl!"

Er entfernte sich.

Nachdem die erste Aufregung vorüber war, die durch die Worte des Priesters hervorgerufen worden, trat Don Miguel zu the Blood's Son, legte seine rechte Hand in die des Abenteurers und sagte:

„Ich nehme Ihren Vorschlag an; wir wollen das Lynch-Gesetz in Anwendung bringen."

„Ja," riefen die Anwesenden einstimmig, „das Lynch-Gesetz."

Einige Stunden später kehrte the Blood's Son nach seinem Lager zurück.

In Folge dieser Berathung war es eben, daß Valentin in einiger Entfernung vom Dorfe die früher schon mitgetheilte Unterhaltung mit Don Pablo geführt hatte, als er dem jungen Mann bei seiner Rückkehr von dem Jakal der rothen Ceder begegnete.

Digitized by Google

V.

Die rothe Ceder.

Nachdem wir nun berichtet haben, was sich während der sechs Monate seit dem Tode der Dona Clara, bis zur Unterredung Valentin's und Don Pablo's in der Bärenhöhle während des Gewitters zugetragen, nehmen wir den Faden unserer Erzählung wieder da auf, wo wir ihn am Ende des dritten Kapitels gelassen haben.

Kaum einige Minuten, nachdem sich der Sohn des Hacendero entfernt hatte, wurde die Thüre des Jakal heftig aufgestoßen, und vier Männer traten ein. Es waren die rothe Ceder, Fray Ambrosio, Sutter und Nathan.

Sie schienen traurig und bekümmert zu sein; von ihren Kleidern tropfte das Wasser, als ob sie aus dem Flusse kämen.

„Holla!" rief der Mönch. „Was! weder Feuer noch Licht? keine Speisen auf dem Tische, um uns zu empfangen? Sie scheinen sich nicht sonderlich um uns zu kümmern."

Die rothe Ceder küßte seine Tochter auf die Stirn, und wandte sich dann mit einem Seitenblicke zu Fray Ambrosio, zu welchem er in barschem Tone sagte:

„Ihr seid hier in meinem Hause, Freund, zwingt mich nicht, Euch die Thüre zu weisen, seid vor allen

Digitized by Google

Dingen höflich gegen meine Tochter, wenn Ihr nicht wollt, daß ich Euch Lebensart lehren soll."

„Hm!" brummte der Mönch, „ist die junge Person etwa ein Heiligenbild, weil Ihr es gleich krumm nehmt, wenn man ein Wort zu ihr sagt?"

„Ich nehme es nicht krumm," antwortete der Squatter kurz und schlug mit der Faust auf den Tisch; „aber Euer Benehmen und Eure Reden stehen mir nicht an, und deshalb sage ich es Euch; zwingt mich nicht, es zu wiederholen!"

Fray Ambrosio erwiederte Nichts; er sah ein, daß die rothe Ceder nicht in der Stimmung sei, sich in einen Wortwechsel einzulassen, er enthielt sich daher kluger Weise jeder Bemerkung, die den Streit hätte anfachen können, den er um so lieber vermeiden wollte, als er bemerkte, daß ihn die rothe Ceder suchte.

Während dieser kurzen Unterredung hatte Ellen mit der Hülfe ihrer zwei Brüder eine Fackel von Lichterholz angebrannt, das Feuer, welches anfing unentbehrlich zu werden, angeschürt, und den Tisch mit einer reichlichen, wenn auch nicht ausgewählten Mahlzeit besetzt.

„Caballeros," sagte sie mit ihrer holden Stimme, „es ist aufgetragen."

Die vier Männer nahmen mit der Hast an dem Tische Platz, die Leute nach langem Fasten zeigen, wenn sie Eile haben, sich zu sättigen.

Ehe der Squatter aber einen Bissen genoß, wendete er sich zu seiner Tochter und sagte freundlich:

Digitized by Google

„Ellen!“

„Mein Vater!“ antwortete sie, und trat eilig näher, „was wünschest Du? Fehlt Dir noch Etwas?“

„Darum handelt es sich nicht, Kind,“ fuhr er fort; „wenigstens glaube ich es.“

„Was giebt es denn sonst?“ fragte sie erstaunt.

„Warum setzest Du Dich nicht zu uns?“ entgegnete er.

„Erlaß es mir, Vater, ich habe keinen Hunger, es würde mir wirklich unmöglich sein, das Geringste zu genießen.“

Der Squatter seufzte; indessen fing er an, ohne weiter etwas einzuwenden, den Gästen vorzulegen, während sie sich in den dunkelsten Winkel des Jakal zurückzog.

Die Mahlzeit war traurig; die vier Männer schienen in ihre Gedanken vertieft zu sein, sie aßen schnell und schweigend.

Als sie ihren Hunger befriedigt hatten, zündeten sie ihre Pfeifen an, und rauchten.

„Vater,“ sagte Nathan plötzlich zu der rothen Ceder, der den Rauch seiner Pfeife schwermüthig betrachtete, wie er kräuselnd zur Decke des Jakal emporstieg, „ich habe wieder Spuren entdeckt.“

„Ich auch,“ bemerkte der Mönch.

„Und ich auch,“ sagte der Squatter. „Was weiter?“

„Weiter!“ versetzte Fray Ambrosio, „canarios,

Digitized by Google

compadre, Ihr faßt es sehr philosophisch auf! In der Wildniß verkündet eine Spur stets einen Feind."

„Was kümmert es mich?" antwortete die rothe Ceder achselzuckend.

„Wie, was es Euch kümmert?" rief der Mönch aufspringend aus; „die Antwort gefällt mir, das gestehe ich; wenn man Euch reden hört, sollte man wahrhaftig denken, daß Euch die ganze Sache durchaus Nichts angeht, und daß Euer Leben nicht eben so gut auf dem Spiele steht, wie das unsrige."

„Wer sagt Euch denn, daß ich gesonnen sei, es zu vertheidigen?" erwiederte der Squatter barsch, indem er ihm einen Blick zuwarf, der ihn zwang die Augen niederzuschlagen.

„Hm!" begann der Mönch nach einer Pause wieder, „ich kann allenfalls begreifen, daß Ihr nicht sehr am Leben hängt. Ihr habt es auf jede Weise hinreichend genossen, wie man wohl behaupten kann, ohne Euch zu nahe zu treten, um es nicht sehr zu beklagen; aber Eins habt Ihr doch vergessen, compadre, wenn ich auch nicht von mir reden will, obschon ich wohl auch berechtigt wäre, Euch Vorwürfe zu machen."

Der Squatter klopfte gleichmüthig seine Pfeife auf dem Tische aus, stopfte sie wieder, zündete sie an und fing wieder ruhig an zu rauchen, ohne sich, wie es schien, im Geringsten um die Worte des Mönches zu kümmern.

Letzterer runzelte die Stirne, ballte die Fäuste, bezwang sich aber alsbald wieder und fuhr mit schein=

Digitized by Google

barer Gleichgültigkeit folgendermaßen fort, indem er mit seinem Messer spielte:

„Ja, Ihr vergeßt Etwas, compadre, was doch der Mühe werth ist, berücksichtigt zu werden.“

„Was denn?“

„Eure Kinder, caspita!“

Der Squatter warf ihm einen höhnischen Blick zu.

„Ach, por Dios santo!“ fuhr der Mönch fort, „ich rede nicht von Euren Söhnen, die ein Paar starke Männer und wohl im Stande sind, für sich selbst zu sorgen; um sie bin ich keineswegs besorgt.“

„Nun, um wen sorgt Ihr Euch denn sonst?“ fragte ihn der Squatter und blickte ihn fest an.

„Um wen ich mich sorge,“ fuhr der Mönch mit einigem Zögern fort.

„Ja.“

„Canarios! Um Eure Ellen! Was soll aus ihr werden, wenn Ihr sterbt?“ fragte der Mönch mit der Keckheit eines Furchtsamen, der sogleich zu wissen wünscht, ob die Mine, welche er entzündet hat, zugleich auch ihn vernichten werde.

Der Squatter schüttelte traurig den Kopf.

„Das ist wahr,“ flüsterte er mit einem Blick auf seine Tochter.

Der Mönch lächelte; der Wurf war gelungen; er fuhr fort:

„Ihr verderbt sie, wenn Ihr Euch selbst aufgebt. Euer Eigensinn kann Euch das Leben kosten; seht Euch daher vor.“

Digitized by Google

„Was soll ich thun?“ fragte die rothe Ceder.

„Euch vorsehen, voto de Dios! Man belauscht uns, das könnt Ihr glauben, und wir begehen eine unverzeihliche Unvorsichtigkeit, wenn wir länger hier bleiben.“

Die Söhne des Squatters nickten beistimmend mit dem Kopfe.

„Offenbar,“ bemerkte Sutter, „haben unsere Feinde unsere Spur entdeckt.“

„Und werden bald genug hier sein,“ bekräftigte Nathan.

„Seht Ihr?“ versetzte der Mönch.

„Ja, was soll ich thun, frage ich noch einmal?“ sagte die rothe Ceder.

„Caspita! Uns schleunigst aus dem Staube machen.“

„Wo wollen wir uns bei dieser Jahreszeit hinwenden? Bald wird die Erde mit Schnee bedeckt und jede Communikation unterbrochen sein; wenn wir den Jakal verlassen, so laufen wir Gefahr, vor Hunger zu sterben.“

„Ja, wenn wir in der Wildniß bleiben,“ erwiederte der Mönch in einschmeichelndem Tone.

„Wo wollt Ihr denn sonst hin?“ fragte der Squatter.

„Was weiß ich? Es giebt Städte genug an der indianischen Grenze, glaube ich; im Nothfalle, meine ich, könnten wir nach Paso del Norte zurückkehren;

Digitized by Google

dort haben wir wenigstens Freunde und sind sicher, daß wir gut aufgenommen werden."

Die rothe Ceder blickte ihn durchdringend an und sagte höhnisch:

„Sprecht Euch nur ungescheut aus, Senor Padre; Ihr habt eine Absicht, weshalb Ihr nach dem Paso zurückkehren wollt, sagt sie mir."

„Caspita! Ihr seid eben so unterrichtet, wie ich," rief der Mönch erröthend aus; „weshalb sollten wir versuchen, uns zu hintergehen?"

Der Squatter stand heftig auf und schob seinen Sessel mit dem Fuße fort.

„Da habt Ihr Recht," sagte er zornig; „spielen wir ehrliches Spiel, mir ist es Recht; ich will selbst mit gutem Beispiel vorangehen, hört mich an: Ihr habt doch den Zweck, der Euch in die Wildniß geführt hat, nie aus den Augen verloren; Ihr habt nur ein Ziel, einen Wunsch, nach dem reichen Goldfelde zu gelangen, dessen Lage Ihr früher durch einen Mord erfahren habt; weder die Anstrengungen, welche Ihr ertragen, noch die Gefahren, denen Ihr Euch ausgesetzt, haben Euch von Eurem Vorhaben abbringen können, die Hoffnung, Gold zu erlangen, verblendet und bethört Euch; ist das wahr oder nicht?"

„Es ist wahr," antwortete der Mönch unumwunden. „Weiter?"

„Als unsere Truppe vernichtet und vollständig verstreut war, habt Ihr speculirt, wie folgt und wie es," fügte er mit höhnischem Lächeln hinzu, „Eurer Klug-

heit und Charakterfestigkeit vollkommen angemessen ist; die rothe Ceder kennt ungefähr die Lage des Goldfeldes, ich muß ihn bereden, mit mir nach dem Paso zurückzukehren, um eine neue Truppe zu bilden, denn, wenn ich ihn allein in der Prairie lasse, so wird er, sobald ich fort bin, dem Schatze so lange nachforschen, bis er ihn entdeckt hat. Nun, compadre, habe ich richtig gerathen? Was?"

„Ohngefähr," antwortete der Mönch, der innerlich wüthend darüber war, sich so genau und vollständig durchschaut zu sehen.

„Ja, nicht wahr?" fuhr die rothe Ceder fort. „Indessen seid Ihr, wie alle verderbte und bis ins Herz hinein verworfene Menschen, über das Ziel hinausgegangen, indem Ihr mir dieselbe niedrige Gesinnung zutraut, die Ihr habt und meint, daß, so gut ich ein Mörder bin, ich auch ein Dieb sein könne; das ist der Irrthum, den Ihr begangen habt, compadre. Wißt, ein für alle Mal," fuhr er, heftig mit dem Fuße stampfend, fort, „daß der so heiß begehrte Schatz hier zu meinen Füßen liegen könnte, und ich mich doch nicht bücken würde, ihn aufzuheben. Das Gold hat keinen Werth für mich; ich verachte es. Ihr habt natürlich geglaubt, als ich mich erbot, Euch nach dem Goldfelde zu geleiten, daß mich die Habgier dazu treibe, Ihr habt Euch aber geirrt; mein Ziel war ein höheres, ganz besonders aber ein edleres: die Rache! Laßt es Euch daher nun gesagt sein und redet mir nicht wieder von Eurem verwünschten Goldfelde, um welches

ich mich nicht mehr kümmere, wie um eine avellana (Haselnuß). Und nun, gute Nacht, compadre; ich werde schlafen, oder es vielmehr versuchen, und rathe Euch, ein Gleiches zu thun." Hierauf drehte der Squatter dem Mönche, ohne eine Antwort abzuwarten, den Rücken und zog sich in ein inneres Gemach zurück.

Ellen hatte sich schon seit einiger Zeit zur Ruhe begeben. Fray Ambrosio blieb allein mit den Söhnen des Squatters.

Es entstand eine kurze Pause unter ihnen.

„Bah!" rief endlich der Mönch sorglos aus, „er mag sich stellen, wie er will, er muß schließlich doch hin."

Sutter schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Nein," sagte er; „Ihr kennt den Alten nicht; wenn er nein sagt, so bleibt er dabei."

„Hm!" fügte Nathan hinzu, „er hat sich seit einiger Zeit sehr verändert, er wird sehr schwach; er scheint von seinem früheren Charakter Nichts bewahrt zu haben, als den Eigensinn; ich fürchte, daß Ihr abgewiesen werdet, Senor Padre."

„Das wird die Zeit lehren," erwiederte dieser aufgeräumt. „Morgen wird es hell sein; unterdessen, meine Herren, wollen wir seinem Rath befolgen und schlafen."

Zehn Minuten später schlief oder schien wenigstens Alles im Jakal zu schlafen.

Das Gewitter wüthete draußen die ganze Nacht hindurch.

Digitized by Google

Beim Anbruch des Tages stand der Squatter auf und ging hinaus, um zu sehen, was für Wetter sei.

Der Tag versprach schön zu werden, der Himmel war heiter und die Sonne ging strahlend auf; die rothe Ceder schickte sich an, nach dem Carral zu gehen, um sein und seiner Begleiter Pferde zu satteln.

Ehe er die Schwelle der Thüre verließ, ließ er sein Auge nochmals im Kreise umherschweifen.

Plötzlich that er einen Ausruf des Erstaunens und trat rasch zurück.

Er hatte einen Reiter gesehen, der mit verhängtem Zügel herankam.

„Pater Seraphim!“ murmelte er überrascht, „welcher wichtige Grund führt ihn zu dieser Stunde und mit solcher Eile her?“

In diesem Augenblicke trat der Mönch mit seinen Söhnen in das gemeinschaftliche Zimmer.

Der Squatter hörte ihre Schritte hinter sich erschallen.

Er drehte sich hastig um.

„Versteckt Euch! Versteckt Euch!“ sagte er mit keuchender Stimme.

„Was giebt es denn?“ fragte der Mönch und trat neugierig vor.

Der Squatter versetzte ihm einen so heftigen Faustschlag in die Brust, daß er in die Mitte des Zimmers rollte.

„Habt Ihr mich nicht gehört?“ fragte er aufgebracht.

Digitized by Google

Doch so rasch der Squatter zugeschlagen, hatte doch der Mönch den Ankömmling erkannt.

„Oha!“ sagte er mit boshaftem Lächeln, „Pater Seraphim! Caspita! Ich hätte unseres Freundes Beichte ja eben so gut entgegennehmen können, wenn er sich gedrungen fühlte, sie abzulegen, ohne daß es nöthig gewesen, den europäischen Raben herzubescheiden.“

Die rothe Ceder drehte sich um, als habe sie den Stachel einer Schlange gefühlt; er blickte die drei Männer mit solcher Wildheit an, daß sie unwillkürlich zurückwichen.

„Elender!“ rief er mit hohler Stimme und drohender Geberde; „ich weiß nicht, warum ich Dich nicht umbringe, wie einen Hund, der Du bist! Wenn Du Dir gegen den frommen Mann nur ein Wort herausnimmst, so schinde ich Dich, by God! bei lebendigem Leibe! Versteckt Euch, ich will es!“

Die drei Männer verließen, von dem Tone des Squatters eingeschüchtert, das Zimmer, ohne zu antworten.

Zehn Minuten später hielt Pater Seraphim sein Pferd an und stieg an der Thüre des Jakal ab.

Die rothe Ceder und seine Tochter eilten, ihn zu empfangen.

Pater Seraphim wischte sich den Schweiß von der Stirne und trat in die Hütte.

Die rothe Ceder schob ihm eine Butake zu.

„Setzen Sie sich, Vater,“ sagte er, „Sie triefen

Digitized by Google

von Schweiß; „wollen Sie eine Erfrischung zu sich nehmen?“

„Ich danke,“ antwortete der Missionär, „wir haben keine Zeit zu verlieren; hören Sie mich an.“

„Was ist denn geschehen, Vater? Was führt Sie mit so großer Eile her?“

„Es droht Ihnen leider eine furchtbare Gefahr.“

Der Squatter erbleichte.

„Ganz recht,“ murmelte er mit gerunzelten Brauen, „jetzt fängt die Buße an.“

„Nur Muth, meine Kinder!“ sagte der Missionär liebevoll; „Ihre Feinde haben Ihren Zufluchtsort auf irgend eine Weise entdeckt; sie werden morgen, ja vielleicht schon heute hier sein; fliehen Sie daher, fliehen Sie schleunig.“

„Wozu?“ murmelte der Squatter; „Gottes Finger ist darin zu erkennen, Niemand kann seinem Schicksale entgehen; es ist im Gegentheile das Beste, wenn ich bleibe.“

Pater Seraphim nahm eine ernste Miene an und sagte in strengem Tone:

„Gott will Sie jedenfalls prüfen, indessen würde es feige sein, wenn Sie sich denjenigen ausliefern wollten, die Ihnen nach dem Leben trachten, ja, man kann fast sagen, es wäre so gut wie ein Selbstmord. Das könnte der Himmel nimmer verzeihen. Jedes Geschöpf soll, wenn es angegriffen wird, sein Leben vertheidigen; fliehen Sie, Sie müssen, ich will es; ja, ich befehle es!“

Digitized by Google

Der Squatter antwortete nicht.

„Uebrigens,“ fuhr Pater Seraphim mit scheinbarer Sorglosigkeit fort, „ist es vielleicht nur ein Schreckschuß; wenn Ihre Feinde Sie nicht hier finden, werden Sie es wahrscheinlich aufgeben, Euch ferner zu verfolgen und Sie können in einigen Tagen wiederkommen.“

„Nein,“ erwiederte der Squatter muthlos, „sie wollen meinen Tod. Da Sie mir befehlen zu fliehen, mein Vater, werde ich gehorchen; doch erfüllen sie mir vor allen Dingen eine Bitte.“

„Reden Sie, mein Sohn.“

„Ich bin,“ fuhr der Squatter mit schlecht verhehlter Bewegung fort, „ein Mensch; ich kann die größten Anstrengungen aushalten, ohne zu erliegen, den größten Gefahren trotzen, ohne zu wanken; aber ...“

„Ich verstehe Sie,“ fiel ihm der Missionär lebhaft ins Wort; „es war meine Absicht, Ihre Tochter bei mir zu behalten. Seien Sie unbesorgt, es wird ihr an Nichts mangeln.“

„Ach, Dank! Tausend Dank!“ rief er mit einem Ausdrucke, dessen man ihn nicht für fähig gehalten haben würde.

Ellen hatte der Unterhaltung bisher schweigend beigewohnt; jetzt trat sie vor, stellte sich zwischen die beiden Männer und sagte mit unaussprechlicher Hoheit:

„Im Grunde des Herzens danke ich Ihnen Beiden für die Gesinnung, welche Sie für mich hegen; indessen kann ich meinen Vater unmöglich verlassen, sondern

Digitized by Google

will ihm folgen, wohin er geht, um ihn zu trösten und zu ermahnen, die Anfechtung, welche ihm Gott schickt, wie ein Christ zu ertragen."

Die zwei Männer versuchten, ihr ins Wort zu fallen.

„Halt!" fuhr sie wärmer fort; „das Benehmen meines Vaters mag mich bisher betrübt haben, denn es war tadelnswerth; aber jetzt, wo er sein Herz der Reue geöffnet hat, beklage und liebe ich ihn; mein Entschluß ist unerschütterlich."

Pater Seraphim blickte sie voll Bewunderung an.

„Recht so, mein Kind." sagte er, „Gott wird Ihnen Ihre edle, großmüthige Selbstverleugnung anrechnen."

Der Squatter schloß seine Tochter in seine Arme ohne ein Wort hervorbringen zu können; die Freude, überwältigte ihn; noch nie hatte er eine so tiefe Rührung empfunden.

Der Missionär stand auf.

„Lebt wohl!" sagte er, „seid guten Muthes! Vertraut auf Gott, er wird Euch nicht verlassen! Ich werde aus der Ferne über Euch wachen. Lebt wohl, meine Kinder, nehmt meinen Segen! Geht! Eilt ohne Aufenthalt!"

Hierauf riß sich Pater Seraphim mit Ueberwindung aus den Armen des Squatters und seiner Tochter, stieg auf sein Pferd, gab seinem Thiere die Sporen und entfernte sich, nachdem er seinen Schützlingen ein letztes Lebewohl zugewinkt hatte, in vollem Laufe.

Digitized by Google

„Ach!“ rief die rothe Ceder aus, „ich wußte wohl, daß es nicht so bleiben könne: ich war beinahe glücklich!“

„Muth, Vater!“ sagte Ellen sanft.

Sie kehrten in den Jakal zurück.

Fray Ambrosio, Nathan und Sutter warteten im Wohnzimmer.

„Geht und sattelt die Pferde,“ sagte der Squatter, „wir gehen!“

„Hm!“ flüsterte der Mönch Sutter ins Ohr, „sagte ich nicht, daß der Teufel auf unserer Seite wäre, canarios! Er konnte uns nicht vergessen haben, denn wir haben genug für ihn gethan.“

Die Vorbereitungen zur Abreise waren bald getroffen: eine Stunde später brachen die fünf Flüchtlinge auf.

„Nach welcher Richtung wenden wir uns?“ fragte der Mönch.

„Nach dem Gebirge,“ antwortete der Squatter lakonisch, indem er einen traurigen, schwermüthigen Blick auf die elende Hütte warf, wo er vielleicht gehofft hatte, sein Leben zu verbringen und die er nun verlassen mußte.

Kaum waren sie hinter dem Gebüsche verschwunden, als sich eine Staubwolke am Horizonte erhob, und bald erschienen fünf Reiter, die mit verhängtem Zügel heransprengten.

Es war Valentin mit seinen Freunden.

Wahrscheinlich hatte the Blood's Son dem Jäger

Digitized by Google

genaue Angaben über die Lage des Jakal gegeben; denn er war keinen Augenblick unschlüssig, sondern schritt gerade auf die Hütte los.

Don Pablo's Herz pochte heftig, obwohl er äußerlich ruhig erschien.

„Hm!“ meinte Valentin, als sie noch ohngefähr zehn Schritte von dem Jakal entfernt waren, „es ist ja Alles recht still hier.“

„Wahrscheinlich wird der Squatter auf der Jagd sein,“ bemerkte Don Miguel, „wir werden wohl nur seine Tochter antreffen.“

Valentin lachte.

„Meinen Sie, Don Miguel?“ sagte er, „nein, nein! Gedenken Sie der Worte des Paters Seraphim!“

Der General Ibanez, der die Hütte zuerst erreichte, stieg ab und trat in die Hütte.

„Niemand!“ sagte er erstaunt.

„Das habe ich gleich gedacht,“ versetzte Valentin, „die Vögel sind ausgeflogen; dieses Mal müssen Sie es aber sehr schlau anfangen, wenn sie uns entkommen wollen. Auf! Vorwärts! Sie können nicht weit sein.“

Sie ritten weiter.

Curumilla blieb einen Augenblick zurück, um eine brennende Fackel in die Hütte zu werfen, die sogleich zündete und hoch aufloderte.

„Den Bau hätten wir eingeräuchert,“ murmelte der Indianer, indem er seinen Gefährten nacheilte.

Digitized by Google

VI.

Curumilla.

Ohngefähr einen Monat nach den Ereignissen, welche wir in unserem letzten Kapitel berichtet haben, in den ersten Tagen des December, welchen die Comanchen-Indianer in ihrer wohlklingenden bilderreichen Sprache, ah-escia kionska-oni, das heißt der Mond, in welchem der Rehbock sein Geweihe abwirft, nennen, kurz nach Sonnenaufgang, erstiegen fünf bis sechs Reiter, welche man an ihrer Kleidung leicht für Waldläufer aus dem Far West erkennen konnte, einen der höchsten Berge der Kette, die Sierra de los Comanches heißt und die ein westlicher Arm der Felsenberge ist, die sich bis nach Texas erstrecken und dort mit dem Berge Guadalupe enden.

Die Luft war kalt und die Abhänge der Berge waren mit einer hohen Schneedecke bekleidet. Der Abhang, an dem die sechs kühnen Abenteurer emporkletterten, war so steil, daß sie, obwohl sie gewöhnt waren in jenen Gegenden zu wandern, häufig genöthigt waren, ihre Büchsen über die Schulter zu werfen und auf Händen und Füßen weiter zu kriechen.

Aber kein Hinderniß schreckte sie ab, keine Anstrengung war im Stande, sie vom Weiterklettern abzuhalten. Sie blieben zuweilen, vom Schweiß triefend

Digitized by Google

und athemlos, stehen, um sich zu erheben, oder legten sich auf den Schnee, nahmen einige Hände voll davon in den Mund, um ihren Durst zu löschen, der sie peinigte, und, sobald sie sich ein Wenig ausgeruht hatten, traten sie ihre Wanderung mit neuem Muthe wieder an und fingen an die vorigen Schneefelder zu durchmessen, die sich mit jedem Schritte wilder und steiler erhoben.

Suchten die Wanderer einen gangbaren Weg in der Mitte des furchtbaren Felsenchaos, dessen Spitzen sich hoch rings um sie aufthürmten und sich in der eisigen Atmosphäre verloren?

Oder suchten sie aus einem Grunde, den sie allein kannten, irgend einen Ort zu erreichen, von wo aus sie die umliegende Gegend weit überblicken konnten?

Wenn dies das Ziel ihres Strebens war, so erreichten sie es vollkommen. Als sie nach unsäglichen Anstrengungen endlich den Gipfel des Berges erreichten, den sie emporklimmten, eröffnete sich ihnen plötzlich die Aussicht auf eine Landschaft, deren erhabene Großartigkeit sie zugleich mit Staunen und Schrecken erfüllte.

Wohin sie auch die Blicke wendeten, ergriff sie die Erhabenheit des Panorama's, das sich vor ihnen eröffnete.

Das Felsengebirge ist übrigens eine merkwürdige Bergkette, die einzig in der Welt dasteht, und weder mit den Pyrenäen, Alpen oder Apenninen einige Aehnlichkeit hat. Keine der herrlichen Bergketten, welche hie und da die alte Welt durchschneiden, und deren baum=

Digitized by Google

gekrönte Gipfel Klage zum Himmel zu führen scheinen über die Anmaßung des Menschen, ist ihnen zu vergleichen.

Die Jäger schwebten, so zu sagen, über einer Welt.

Ueber ihnen erhob sich die Sierra de los Comanches, welcher ein einziger ungeheurer mit zahllosen beschneiten Spitzen versehener Berg ist, dessen düstere Abgründe, tiefe, großartige Thäler, blitzende Seen, finstere Schluchten und schäumende Sturzbäche vor ihren Blicken lagen; weit, weit über jene majestätischen Wälle schweifte das Auge des Jägers über eine unabsehbare Fläche, die sich in die duftige Ferne verlor, wie der Meeresspiegel bei stillem Wetter.

Die Abenteurer konnten vermöge der Durchsichtigkeit und Reinheit der Atmosphäre die kleinsten Gegenstände auf eine ziemliche Entfernung unterscheiden.

Die Männer hatten übrigens aller Wahrscheinlichkeit nach die gefährliche Besteigung des Berges nicht aus einer Neugierde unternommen. An der Art und Weise wie sie die Gegend betrachteten und die verschiedenen Einzelnheiten des ungeheuren Panorama's, das sich vor ihnen aufrollte musterten, konnte man im Gegentheile sehen, daß es sehr wichtige Gründe sein mußten, welche sie antrieben, fast unüberwindlichen Hindernissen Trotz zu bieten, wie sie es gethan, um den Punkt zu erreichen, auf welchem sie sich befanden.

Die sonnenverbrannten Männer boten in ihrer malerischen Tracht, gestützt auf ihre Gewehre, mit den charakteristischen Zügen, wie sie mit gerunzelten Braunen in die Ferne blickten, auf jener unermeßlichen Höhe,

Digitized by Google

auf der, mit ewigem Schnee bedeckten Felsenspitze, deren kolossale Masse ihnen gewissermaßen als Piedestal diente, inmitten der wilden chaotischen Natur, die sie von allen Seiten umgab, einen großartigen und zugleich unheimlichen Anblick.

Sie blieben lange Zeit so stehen, ohne zu reden, und betrachteten jede Felsenspalte, jede Windung der Quebrados, jede Erderhöhung mit so großer Aufmerksamkeit, daß sie taub zu sein schienen für das unheimliche Brausen der Sturzbäche, die unter ihren Füßen schäumten, und das düstere Getöse der von den Abhängen herunterrollenden Lawinen, die mit Gekrach in die Tiefe stürzten, und Bäume und Felsstücke mit sich fortrissen.

Endlich strich derjenige, welcher der Anführer der Truppe zu sein schien, mit der Fläche der rechten Hand zu wiederholten Malen über seine feuchte Stirn, von welcher der Schweiß tropfte, obgleich die Kälte in jener Eisregion durchdringend war, wandte sich zu seinen Gefährten und sagte:

„Freunde, wir befinden uns zwanzig tausend Fuß über der Ebene, das heißt, wir haben die Höhe erreicht, von welcher aus der indianische Krieger nach seinem Tode zum ersten Male das Land der Seligen und die Jagdreviere der Abgeschiedenen erblickt, die dem gerechten, freien und großmüthigen Krieger zum neidenswerthen Aufenthalte dienen. Nur der Adler kann noch höher steigen, als wir.“

„Ja,“ antwortete einer von den Uebrigen kopf=

Digitized by Google

schüttelnd; „aber je mehr ich mich umsehe, um so weniger scheint es möglich zu sein, daß wir entkommen können."

„Wie General," antwortete der Erste, „was sagen Sie denn da? Das klingt ja, bei Gott, als ob Sie verzweifelten!"

„Nun," versetzte Dieser, der kein Anderer war, wie der General Ibanez, „diese Vermuthung wäre doch nicht so ganz unbegründet, ich muß gestehen, Don Valentin, daß ich seit den zehn Tagen, wo wir in der Wildniß umherirren, von den verteufelten Bergen umringt und von Gletschern eingeschlossen, ohne einen Bissen in den Mund zu stecken, und das Alles, um den Schlupfwinkel jenes alten Bösewichtes, der rothen Ceder, zu entdecken, zwar nicht verzweifele, aber freilich ganz einfach glaube, daß wir nur durch ein Wunder aus dem unabsehbaren Labyrinthe herauskommen können, in welches wir uns verrannt haben."

Valentin nickte wiederholt mit dem Kopfe. Die fünf Männer, welche auf der Felsenspitze standen, waren wirklich Valentin und seine Gefährten.

„Auf jeden Fall," fuhr der General Ibanez fort, „werden Sie doch zugeben müssen, daß unsere Lage, statt sich zu verbessern, im Gegentheile immer schwieriger wird; seit zwei Tagen leiden wir vollständig Mangel an Lebensmitteln, und hier in diesen Eisregionen scheint mir es allerdings, als ob wir nicht leicht andere erlangen könnten. Die rothe Ceder hat uns mit jener teuflischen Arglist, an der es ihr nie gebricht, hintergangen; er hat uns in eine Falle gelockt,

Digitized by Google

aus der wir uns nicht werden befreien können und wo wir dem sicheren Tode entgegengehen.

Hier trat eine düstere Pause ein.

Die Verzweiflung jener eisernen, energischen Männer, die mitten in der kargen Natur, die sie von allen Seiten einschloß, kaltblütig berechneten, wie viel Stunden sie noch zu leben hätten, war ergreifend.

Sie konnten sich kaum aufrecht erhalten und glichen mit ihren abgezehrten Gesichtern und hohlen Augen, eher Leichen, als Menschen; dennoch standen sie gefaßt und ergeben da, und blickten auf die fruchtbaren Ländereien zu ihren Füßen, in welchen Tausende von Thieren umhersprangen, und Obstbäume standen, deren Früchte ihren quälenden Hunger bald gestillt haben würden.

Aber es erhob sich eine unübersteigliche Schranke zwischen ihnen und jenen Gefilden, die weder durch List, noch durch Gewalt entfernt werden konnte; die Männer hatten seit zehn Tagen Alles gethan, was im Bereiche menschlicher Kräfte liegt, um zu entkommen. Durch einen seltsamen Zufall waren alle ihre Pläne vereitelt worden, und sie hatten sich mitten in jenen Bergen, die sich sämmtlich gleichen, wie in einem Kreise bewegt, aus welchem herauszukommen, alle ihre Bemühungen erfolglos geblieben waren.

„Verzeiht mir, meine Freunde!“ sagte Don Miguel mit herzergreifender Traurigkeit, „verzeiht mir! Denn ich allein bin Schuld an Eurem Tode.“

Digitized by Google

„Reden Sie nicht also, Don Miguel," rief Valentin eifrig aus, „noch ist nicht Alles verloren."

Ein schmerzliches Lächeln verzog den Mund des Hacendero.

„Sie sind immer noch der alte Don Valentin," sagte er, „gut und großmüthig und voll Selbstvergessenheit gegen Ihre Freunde. Ach! Hätten wir Ihren Rath nur befolgt, so liefen wir jetzt nicht Gefahr, vor Hunger und Elend in diesen Bergen umzukommen.

„Schon gut!" antwortete der Jäger in barschem Tone, „was geschehen ist, ist geschehen; es wäre vielleicht besser gewesen, wenn Sie vor einigen Tagen auf mich gehört hätten, wozu aber jetzt darum wimmern? Sinnen wir lieber auf Mittel, von hier hinwegzukommen."

„Das ist leider unmöglich," antwortete Don Miguel muthlos; er ließ hierauf den Kopf in die Hände sinken, und vertiefte sich in düstere Betrachtungen.

„Caraï!" rief der Jäger energisch aus, „unmöglich ist ein Wort, das wir Franzosen aus unserem Wörterbuche gestrichen haben. Bei Gott! So lange das Herz noch im Busen schlägt, ist auch noch Hoffnung. Die rothe Ceder könnte, was kaum angeht, noch schlauer und hinterlistiger sein, als sie es ist, so schwöre ich Euch zu, daß wir ihn finden, und von hier entkommen werden."

„Ja, aber wie?" fragte Don Pablo lebhaft.

„Das weiß ich nicht, ich weiß nur, daß wir entkommen werden."

Digitized by Google

„Ja, wenn wir nur dort wären, wo man die zwei Reiter sieht," seufzte der General, „so wären wir gerettet."

„Was für Reiter meinen Sie, General? Wo sehen Sie sie denn?" fragte der Jäger.

Der General streckte den Arm in nordwestlicher Richtung aus.

„Sehen Sie dort, unweit jener Gruppe von Korkeichen. Sehen Sie sie jetzt?"

„Ja," erwiederte Valentin, „sie reiten so ruhig, wie Leute, die gewiß sind den rechten Weg eingeschlagen zu haben und sich vor Nichts fürchten."

„Sie sind sehr beneidenswerth!" murmelte der General.

„Bah! Wer weiß, was ihrer hinter jener Biegung des Weges harrt, den sie so mühselig verfolgen?" versetzte der Jäger lachend, „Niemand kann für den nächsten Augenblick stehen; sie befinden sich auf dem Wege zwischen Independenz und Santa Fé."

„Hm! Ich möchte schon auch da sein," murmelte der General zwischen den Zähnen.

Valentin, der die Reisenden bisher nur mit zerstreuten Blicken angesehen hatte, betrachtete sie nun genauer, und folgte ihnen mit Spannung, fast mit Angst, bald aber verschwanden sie hinter einer Biegung des Weges.

Der Jäger blickte indessen noch lange nach der Richtung, wo sie zuerst hergekommen waren, allmälig zogen sich seine Brauen zusammen, bis sich eine tiefe

Digitized by Google

Furche in seiner Stirn bildete, und blieb, auf sein Gewehr gestützt, stumm und unbeweglich stehen und schien heftig erregt zu sein.

Seine Gefährten beobachteten unwillkürlich den Gang seiner Gedanken, deren Beschaffenheit so deutlich auf der breiten Stirn des Jägers zu lesen war.

Er blieb lange in sich versunken. Endlich erhob er plötzlich den Kopf, blickte sich klar und entschlossen um und sagte in heiterem Tone, indem er mit dem Kolben seines Gewehrs auf den Boden stieß:

„Faßt wieder Muth, Freunde! Dieses Mal glaube ich ein Mittel entdeckt zu haben, wie wir aus dem Wespenneste entkommen können, in welches wir gerathen sind."

Die Freunde seufzten erleichtert, und sahen fast vergnügt aus.

Sie kannten den Jäger und wußten, wie reich und erfinderisch der Geist des kühnen Mannes war, wenn es galt, ein Auskunftsmittel zu ersinnen, und wie vollständig er sich der Muthlosigkeit zu erwehren verstand: sie vertrauten ihm rückhaltlos.

Valentin verkündete ihnen, daß er sie retten werde, sie glaubten ihm.

Sie ahnten freilich nicht, wie er es anfangen wolle. Das war aber seine Sache, nicht die ihrige. Sie waren jetzt vollkommen beruhigt, denn er hatte ihnen sein Wort gegeben, welches er noch nie gebrochen hatte, sie brauchten nur noch geduldig auszuharren, bis die Stunde der Erlösung schlagen würde.

Digitized by Google

„Bah!“ antwortete der General aufgeräumt, „ich wußte wohl, mein Freund, daß Sie uns aus der Verlegenheit helfen würden.

„Wenn gehen wir?“ fragte Don Pablo.

„Sobald es dunkel sein wird,“ antwortete Valentin, „aber wo ist denn Curumilla?“

„Das weiß ich wahrlich nicht! Ich habe vor ohngefähr einer halben Stunde gesehen, wie er sich am Berghange hinuntergleiten ließ, als ob er plötzlich verrückt geworden wäre; seit der Zeit habe ich ihn nicht wieder gesehen.“

„Curumilla thut Nichts ohne Grund,“ bemerkte der Jäger kopfnickend, „Sie werden ihn bald zurückkehren sehen.“

Und in der That hatte der Franzose kaum ausgeredet, als der Kopf des Indianers über der Plattform sichtbar wurde, worauf sein Körper folgte, bis er endlich mit einem Sprunge wieder bei seinen Freunden war. Seinen zarapé trug er, mit den vier Zipfeln zusammengeknüpft, auf dem Rücken.

„Was schleppt Ihr denn da, Häuptling?“ fragte Valentin lächelnd, „sind es etwa Lebensmittel?“

„Cuerpo de Cristo!“ rief der General aus, „die sollten hochwillkommen sein, denn ich bin so hungrig wie ein Wolf.“

„Wo soll man in diesen entsetzlichen Bergen die Lebensmittel hernehmen?“ sagte Don Pablo in finsterem Tone.“

Digitized by Google

„Wollen meine Brüder sehen?“ antwortete der Häuptling einfach.

Hierauf warf er seine zarapé auf den Schnee. Valentin knüpfte die Knoten auf.

Die Jäger thaten einen Ausruf der Freude, beinahe des Entzückens.

Der zarapé enthielt einen Hasen, einen jungen Pecari, sowie mehrere Vögel.

Diese Lebensmittel kamen zu gelegener Zeit, denn die Jäger hatten bereits seit achtundvierzig Stunden Nichts genossen, daß es fast an Zauberei grenzte.

Man muß selbst die Qualen des Hungers, ohne die Hoffnung, ihn stillen zu können, empfunden haben, um sich einen Begriff von dem Jubel zu machen, mit welchem die Jäger die Lebensmittel begrüßten.

Es grenzte an Delirium, fast an Wahnsinn.

Als die erste Aufregung einigermaßen überstanden war, wendete sich Valentin zu dem Häuptlinge und sagte, indem er ihm herzlich die Hand schüttelte, während ihm eine Thräne im Auge stand:

„Ist denn mein Bruder ein Zauberer?“

Der Ulmen lächelte sanft und sagte, indem er mit ausgestrecktem Arme auf einen Adler deutete, der in geringer Entfernung aufstieg:

„Wir haben getheilt.“

Der Franzose konnte einen Ausdruck der Bewunderung nicht unterdrücken, nun war ihm Alles klar.

Der Araukaner, welchem Nichts entging, hatte den Adler gesehen, errathen, daß er Junge habe und hatte

sich in den Horst desselben geschlichen, um ihm einen Theil seiner Vorräthe zu nehmen, indessen sich seine Gefährten auf der Spitze des Felsens der Verzweiflung überließen.

„Ach!“ rief Valentin aus, „jetzt erst sind wir wirklich gerettet; denn jetzt können wir uns stärken, um im Stande zu sein, den Plan, welchen ich entworfen habe, glücklich zu Ende zu bringen; folgt mir, wir wollen in unser Lager zurückkehren, eine fröhliche Mahlzeit halten, für welche, Dank der Aufopferung des Häuptlings, die Adler haben sorgen müssen, und dann wollen wir heute Abend aufbrechen.“

Von diesen tröstenden Worten ermuthigt, eilten ihm die Jäger nach und die kleine Truppe stieg den Berg behend hinunter, welchen sie am Morgen mit so viel Anstrengung und die Verzweiflung im Herzen erstiegen hatten.

VII.

El mal Paso.

Die Jäger brauchten kaum eine Stunde Zeit, um den Berg herabzusteigen, den sie in acht Stunden so mühselig erklettert hatten.

Digitized by Google

Ihr Lager befand sich auf der Spitze eines Felsen in einer uneinnehmbaren Stellung. — — —

Nachdem sie den Jakal aufgesucht, fanden sie sehr bald die Spur der Flüchtlinge und verfolgten sie vier Tage lang.

Die Spuren führten nach der Sierra de los Comanches, die Jäger hatten sich daher entschlossen in das Felsenlabyrinth gewagt, doch plötzlich hörten die Spuren, wie durch Zauberei, auf und konnten nicht wieder entdeckt werden.

Die unermüdlichen Nachforschungen der Jäger hatten nur dazu gedient, sie in die verzweifelte Lage zu versetzen, in welcher sie sich befanden, und es war bisher unmöglich gewesen, einen Ausweg aus den Bergen zu finden.

Seit zwei Tagen waren ihre Vorräthe vollständig aufgezehrt und die Qualen des Hungers fingen an sie zu peinigen.

Die Lage war unerträglich und sie mußten um jeden Preis versuchen, sich aus derselben zu befreien.

Valentin und seine Gefährten erkletterten daher trotz ihrer Erschöpfung den hohen Felsen, auf dessen Gipfel wir sie gesehen haben, um einen Weg zu entdecken.

Dieses kühne Unternehmen hatte ihnen statt eines Vortheiles deren zwei gebracht, denn nicht nur behauptete der Franzose gefunden zu haben, was er suchte, sondern Curumilla hatte auch Lebensmittel herbeigeschafft. Die fünf Männer eilten daher ganz vergnügt nach

Digitized by Google

ihrem Lager zurück, welches sie mit der Verzweiflung im Herzen verlassen hatten.

Niemand, der sich nicht einst in gleicher Lage befunden, kann sich einen Begriff von dem Wonnegefühle machen, welches sich desjenigen bemächtigt, der plötzlich aus der tiefsten Verzweiflung ohne Uebergang zur größten Zuversicht übergeht.

Sobald sie das Lager erreicht hatten, schürte Valentin das Feuer, welches man seit zwei Tagen nicht mehr unterhalten hatte, an, denn es hatte keinen Nutzen mehr gehabt.

Da indessen der Rauch den Verdacht der rothen Ceder hätte erwecken können, wenn er, was sehr wahrscheinlich war, sich in der Nähe versteckt hatte und ihm genau den Ort verrathen haben würde, wo sich seine Verfolger befanden, so brieten die Jäger ihr Wild in einer Höhle, die sich am Abhange des Hügels befand, auf welchem sie ihr Lager aufgeschlagen hatten.

Als Alles fertig war, fing man an zu essen.

Erst als der erste Hunger gestillt war, dachte man daran, dem indianischen Häuptling für das reichliche Mahl zu danken, welches er der Gesellschaft verschafft und das sie so dringend bedurft hatten.

Da bemerkten sie auch erst, woran sie Anfangs nicht gedacht hatten, so begierig suchten sie ihren Hunger zu stillen, daß der Araucaner jene Vorräthe nicht ohne eigene, ziemlich große Gefahr erlangt hatte.

Wirklich war Curumilla im Gesichte, an den Schultern und der Brust ziemlich stark verwundet, denn

Digitized by Google

die Adler schienen ihre Vorräthe wacker vertheidigt zu haben.

Curumilla wischte mit dem ihm eigenen indianischen Stoicismus ruhig und schweigend das Blut auf, das aus seinen Wunden strömte und verschmähte es, eine Klage laut werden zu lassen, ja schien es sogar ungern zu sehen, daß seine Gefährten ihm so viel Theilnahme zeigten.

Nach beendeter Mahlzeit stieß Valentin ein tiefes: „Hm!“ aus, worauf er feierlich sein calumet stopfte und anbrannte, die Anderen folgten seinem Beispiele; bald rauchten die Jäger um die Wette und verschwanden hinter einer dichten Rauchwolke.

„Caballeros!“ hob er an, „Gott ist uns zu Hülfe gekommen, wie er es immer thut, wenn man fest auf seine Allmacht baut; er hat gnädig dafür gesorgt, daß wir die Kräfte, die bereits anfingen, uns zu verlassen, wieder gewinnen konnten; wir wollen uns daher nicht niederschmettern lassen. Morgen werden wir das verwünschte Wespennest verlassen haben, in welchem wir uns jetzt befinden. Sobald Sie Ihre Pfeifen ausgeraucht haben, strecken Sie sich auf den Boden und schlafen Sie; ich werde Sie, wenn es Zeit ist, wecken; Sie müssen ausgeruht und im Stande sein, eine weite Wanderung zu unternehmen. Wir haben ohngefähr noch vier Stunden Tag, benutzen wir diese Zeit, denn diese Nacht bekommen wir tüchtig zu thun, das sage ich Ihnen vorher. Nun sind Sie gewarnt, befolgen Sie also meinen Rath.“

Digitized by Google

Hierauf gab Valentin selbst das Beispiel, indem er, nachdem er sein calumet ausgeklopft und wieder in den Gürtel gesteckt hatte, sich auf den Boden streckte und fast augenblicklich einschlief.

Die Jäger sahen wahrscheinlich ein, daß der Rath gut sei, denn sie befolgten ihn ohne Zögern.

Zehn Minuten später waren Alle im Lager, außer Curumilla, eingeschlafen.

Sie hätten nicht sagen können, wie lange sie geschlafen, doch war es finstere Nacht, als sie der Franzose weckte.

Ueber ihnen blitzten am dunkelblauen Himmelsdamme zahllose Sterne; der Mond stand fahl und bleich unbeweglich am Firmamente und schien in einem Meere von Dünsten zu schweben. Er beleuchtete die Gegend mit seinem matten Lichte, in welchem alle Gegenstände eine phantastische Gestalt annahmen.

„Auf!“ flüsterte Valentin leise und schlug seine Gefährten nach der Reihe auf die Schulter.

„Gehen wir?“ fragte der General Ibanez mit unterdrücktem Gähnen, indem er sich aufrichtete, wie von einer Feder emporgeschnellt.

„Ja,“ antwortete der Jäger kurz.

Bald waren Alle bereit.

„Vorwärts!“ sagte Valentin wieder; „benutzen wir die Dunkelheit, denn unsere Feinde lauern sicherlich in der Nähe.“

„Wir stehen zu Diensten, mein Freund!“ erwiederte Don Miguel.

Digitized by Google

Der Jäger versammelte seine Gefährten durch einen Wink um sich.

„Hören Sie mich aufmerksam an," sagte er, „denn ehe wir den kühnen Plan ausführen, den ich entworfen habe, will ich Ihre volle Zustimmung zu demselben haben. Unsere Lage ist eine verzweifelte, und wir gehen dem sicheren Tode entgegen, wenn wir hier bleiben; wir müßten dem Hunger, Durste, kurz dem Elende erliegen, nachdem wir während Gott weiß wie langer Zeit die gräßlichsten Qualen ausgestanden; davon sind Sie vollständig überzeugt, nicht wahr?"

„Ja," anworteten sie einstimmig.

„Gut," fuhr er fort; „es würde thöricht sein, wenn wir länger den verlornen Weg suchen wollten, und würde zu Nichts führen, nicht wahr?"

„Ja," wiederholten sie.

Der Jäger fuhr fort:

„Nun, was ich vorschlagen werde, klingt eben so thöricht; es ist nur der eine Vortheil dabei, daß, wenn der Versuch mißlingt, wir zwar auch umkommen müssen, doch sterben wir dann wenigstens plötzlich, ohne Schmerz, fast ohne Todeskampf. Wenn unser Vorhaben durch irgend ein Wunder hingegen glückt, denn ich erwarte von Gottes unerschöpflicher Güte beinahe ein Wunder, so sind wir gerettet. Bedenken Sie sich, ehe Sie mir antworten! Sind Sie, lieben Freunde, fest entschlossen, mir zu folgen und mir in Allem zu gehorchen, was ich anordnen werde, ohne sich zu besinnen und ohne zu murren? Mit einem Worte, wollen Sie Ihrem

Digitized by Google

eigenen Willen für einige Stunden vollständig entsagen und nur dem meinigen folgen? Antworten Sie!"

Die Jäger sahen sich an.

„Befehlen Sie, Freund!" antwortete der Hacendero zugleich im Namen seiner Gefährten; „wir schwören, Ihnen zu gehorchen und Ihnen zu folgen, komme, was da wolle."

Es folgte eine kurze Pause.

Valentin brach endlich das Schweigen.

„Gut," sagte er, „ich habe Ihr Wort, „jetzt ist es an mir, das meinige zu halten." Der Waldläufer entblößte hierauf mit einer würdevollen Geberde sein Haupt, blickte gen Himmel und sagte: „Herr! Unser Leben ist in Deiner Hand; wir vertrauen Deiner Güte und Gerechtigkeit." Nun wandte er sich zu seinen Gefährten und sagte in festem Tone: „Auf!"

Die Jäger schickten sich an, ihr Lager zu verlassen.

Valentin stellte sich an die Spitze der kleinen Truppe.

„Nun," fügte er kurz hinzu, „das tiefste Schweigen."

Die Jäger entfernten sich in indianischer Ordnung: der Franzose führte den Zug an, Curumilla schloß ihn.

Es war sicherlich nicht leicht, sich in der finsteren Nacht im Felsenchaos zurecht zu finden, dessen zackige Spitzen sich hie und da über unabsehbaren Abgründen erhoben, in deren Tiefe man unsichtbare Gewässer dumpf rauschen hörte.

Ein Fehltritt brachte den Tod.

Digitized by Google

Valentin schritt indessen mit solcher Zuversicht voran, als ob er bei hellem Sonnenscheine auf dem schönsten Wege der Prairie wandere, wendete sich bald rechts, bald links, erkletterte hier einen Felsen, ließ sich dort einen senkrechten Abhang hinuntergleiten, ohne sich zu bedenken oder nach seinen Gefährten umzusehen, denen er nur zuweilen zuflüsterte:

„Nur Muth!"

Die fünf Männer mußten Nerven von Stahl haben, da sie, während dieser Wanderung auf einer Höhe, zu welcher sich nur der Adler emporschwingt, kein Zeichen von Schwachheit gaben.

Sie wanderten zwei Stunden auf diese Weise schweigend fort.

Nachdem sie ziemlich lange herabgestiegen und tausend Mal in Gefahr gerathen waren, in die Tiefe zu stürzen, winkte Valentin seinen Gefährten, stehen zu bleiben.

Sie blickten sich nun angstvoll um.

Sie balancirten gewissermaßen auf einer Plateforme von fünfzehn Ellen im Geviert.

Rings um die Plateforme war Alles Dunkelheit.

Sie befand sich über einem unermeßlichen Abgrunde.

Der Berg war, als ob ihn Roland's Schwert gespalten hätte, in zwei Theile getheilt, in deren Mitte ein zwanzig Ellen breiter Abgrund gähnte.

„Hier müssen wir hinüber," sagte Valentin: „ich

Digitized by Google

gebe Ihnen zehn Minuten, um zu verschnaufen und zu ruhen."

„Was, hier?" fragte Don Miguel erstaunt; „ich sehe aber von allen Seiten nichts wie Abgründe!"

„Nun, so werden wir sie überspringen," antwortete der Jäger.

Der Hacendero schüttelte muthlos den Kopf.

Valentin lächelte.

„Wissen Sie, wo wir sind?" fragte er.

„Nein," antworteten seine Gefährten.

„Ich will es Ihnen sagen," fuhr er fort; „der Ort hat eine unheimliche Berühmtheit unter den Rothhäuten und Jägern der Prairie; vielleicht haben Sie ihn selbst schon nennen hören, ohne zu ahnen, daß Sie einst noch so nahe hinkommen würden; man nennt ihn den Mal Paso wegen des ungeheuren Abgrundes, der den Berg spaltet, und die Verbindung mit der anderen Seite so plötzlich hemmt."

„Nun?" versetzte Don Miguel.

„Nun, vor einigen Stunden, als ich von dem Felsen aus, auf welchem wir standen, den beiden Reisenden mit den Augen folgte, die wir in der Ferne auf der Straße nach Santa Fé erblickten, fiel mein Auge zufällig auf den Mal Paso; da wurde mir klar, daß uns noch ein Rettungsweg blieb, und wir, ehe wir uns für überwunden erklärten, versuchen müßten, über den Mal Paso zu kommen."

„Sie wollen also," fragte Don Miguel schaudernd, „den wahnsinnigen Versuch wagen?"

Digitized by Google

„Ja, das will ich."

„Das heißt ja Gott versuchen!"

„Nein, es heißt nur, ihn um ein Wunder bitten, weiter Nichts. Glauben Sie mir, mein Freund, Gott verläßt diejenigen nie, welche ihm ohne Rückhalt vertrauen; er wird uns beistehen."

„Aber ..." wandte der Hacendero ein.

Valentin fiel ihm schnell ins Wort.

„Genug," sagte er, „Sie haben geschworen, mir gehorchen zu wollen; ich habe dagegen gelobt, Sie zu retten; halten Sie Ihren Eid, wie ich den meinigen halte."

Valentin's Gefährten fühlten sich unwillkürlich durch seine Festigkeit eingeschüchtert und senkten schweigend den Kopf.

„Brüder," begann der Jäger wieder, „laßt uns beten, daß uns Gott nicht verlassen möge!"

Er gab ihnen das Beispiel und kniete auf den Felsen nieder; seine Gefährten folgten ihm.

Die fünf Männer, welche andächtig auf der Plateforme knieten und in der Dunkelheit der Nacht, mitten in der wilden Umgebung, über einem gähnenden Abgrunde, in dessen Tiefe das Wasser tos'te, beteten, und mit gen Himmel gerichteten Blicken zu demjenigen riefen, der ihnen in dem gewagten Unternehmen, was sie vor hatten, allein helfen konnte, boten einen erhabenen, hehren Anblick dar.

Nach wenigen Augenblicken stand Valentin wieder auf.

Digitized by Google

„Hofft!“ sagte er.

Der Jäger trat nun an den äußersten Rand der Plateforme und beugte sich über den Abgrund, während er den Blick mit seltsamer Beharrlichkeit fest vor sich hingerichtet hatte.

Seine Gefährten folgten seinen Bewegungen, ohne zu begreifen, was er beabsichtige.

Nachdem er eine kurze Zeit so unbeweglich dagestanden, kehrte der Jäger zu seinen Freunden zurück.

„Es geht gut,“ sagte er.

Hierauf band er seinen Lasso von seinem Gürtel los, und fing kaltblütig an, ihn um die rechte Hand zu wickeln.

Curumilla lächelte; der Indianer hatte errathen, was sein Freund thun wollte; er band gleichfalls, ohne, wie gewöhnlich, ein Wort zu sagen, sein Lasso ab und folgte dem Beispiele seines Freundes.

„Gut,“ sagte Valentin, beifällig nickend, zu ihm; „jetzt wollen wir es mit einander versuchen, Häuptling.“ Die zwei Waldläufer streckten das rechte Bein vor, lehnten den Körper zurück, um im richtigen Gleichgewichte zu stehen, und schwangen ihre Lassos über dem Kopfe. Auf ein verabredetes Zeichen glitten dieselben aus ihren Händen und flogen pfeifend davon.

Valentin und Curumilla hatten ein Ende des Seiles in der linken Hand behalten; sie zogen dasselbe an und spannten es dadurch an; trotz aller Anstrengungen konnten sie das andere Ende nicht wieder an sich ziehen.

Digitized by Google

Valentin that einen Ausruf der Freude; es war gelungen! Nun vereinigte der Jäger beide Lassos, wickelte sie um ein Felsstück und befestigte sie gehörig.

Hierauf wandte er sich zu seinem Gefährten und sagte:

„Hier ist eine Brücke."

„Oh!" riefen die Mexikaner, „jetzt sind wir gerettet."

Die starkherzigen Männer, die keine Gefahr scheuten, kein Hinderniß kannten, konnten wohl so sprechen, obwohl der Uebergang noch ein äußerst gefährlicher war.

Valentin und Curumilla hatten die Lassos nach einem auf der anderen Seite befindlichen Felsen geworfen, und die Schlinge dann zugezogen: auf diese Weise war eine Verbindung hergestellt worden; indessen bestand diese Brücke, wie Valentin sagte, nur aus zwei fingerdicken, ledernen Riemen, die über einen unermeßlichen Abgrund gespannt waren, der wenigstens fünfzehn Ellen breit war und mit den Händen durchmessen werden mußte.

Es war sicherlich zu bedenken, ehe man sich einer so luftigen Straße anvertraute, die selbst für den Tapfersten etwas Abschreckendes hatte. Die Jäger zauderten.

„Nun?" fragte Valentin, „gehen wir?"

Niemand antwortete.

„Ganz recht," fuhr der Jäger lächelnd fort, „Sie wünschen vorher zu wissen, ob die Brücke dauer=

Digitized by Google

haft ist, nicht wahr. Das soll Ihnen zugestanden werden."

Der Jäger schritt hierauf mit seinem gewohnten, ruhigen Schritte bis an den Rand des Abgrundes. Sobald er das Lasso erreicht hatte, erfaßte er es mit beiden Händen und wandte sich zu seinen Gefährten, indem er sagte:

„Seht! Das Sehen kostet Nichts."

Er glitt bei diesen Worten langsam und bedächtig, wie ein Professor, der ein Experiment macht, rückwärts hinüber, damit seine Freunde deutlich sehen könnten, wie sie es anzufangen hatten.

Als er die andere Seite erreicht hatte, ließ er seine Büchse dort und kehrte gelassen zu seinen Freunden zurück. Diese waren ihm mit besorgten Blicken gefolgt und maßen mit athemloser Angst und unwillkürlich schaudernd die Größe der Gefahr, welcher der unerschrockene Franzose trotzte.

„Hoffentlich," sagte er, indem er wieder auf die Plateforme stieg, „seid Ihr nun hinreichend überzeugt, daß der Lasso fest hält, und werdet Euch nicht länger bedenken."

Curumilla glitt, ohne zu antworten, über den Abgrund.

„Nummer Eins," sagte Valentin lachend, „das ist ja bald geschehen. Wer folgt?"

„Ich," antwortete Don Pablo.

Er kam glücklich hinüber.

„Nun ist es an mir," bemerkte Don Miguel.

Digitized by Google

„Fort,“ antwortete Valentin.

Nach wenigen Minuten stand der Hacendero auf der anderen Seite.

Noch zwei Männer waren übrig: Valentin und der General Ibanez.

„Vorwärts!“ sagte Valentin, „nun ist es an Ihnen, General; ich werde der letzte sein.“

Der General schüttelte muthlos den Kopf.

„Ich werde nicht können,“ sagte er.

VIII.

El Rastreador.

Valentin glaubte, falsch verstanden zu haben.

„Wie?“ fragte er und neigte sich zu dem General.

„Ich kann unmöglich da hinüber,“ erwiederte dieser.

Der Jäger blickte ihn erstaunt an. Er kannte den General lange genug, und hatte ihn zu oft in bedeutender Gefahr gesehen, um an seinem Muthe zu zweifeln.

„Warum denn?“ fragte er ihn.

Digitized by Google

Der General stand auf, faßte ihn am Arme und flüsterte ihm, indem er einen entsetzten Blick um sich warf, ins Ohr:

„Weil ich mich fürchte!“

Bei dieser Eröffnung, auf welche Valentin weit entfernt war, vorbereitet zu sein, sprang derselbe erschrocken zurück und betrachtete seinen Freund mit der größten Aufmerksamkeit, so unerhört schien ihm, was er eben gehört hatte.

„Sie scherzen,“ antwortete er.

Der General schüttelte den Kopf.

„Es ist so,“ versetzte er; „ich fürchte mich; ja,“ fuhr er nach einer Weile seufzend fort, „ich begreife, daß es Ihnen sonderbar erscheint, daß ich so Etwas sage, nachdem Sie mich die größten Gefahren mit leichtem Sinne haben betrachten und vor Nichts zurückbeben sehen. Indessen, so ist es, mein Freund, es ist nicht zu ändern, ich fürchte mich; ich weiß nicht, warum, aber der bloße Gedanke, an jenem zerbrechlichen Riemen über jenen Abgrund zu gleiten, ohne andere Stütze als meine Hände, flößt mir eine unüberwindliche Angst ein, die ich mir selbst nicht erklären kann, die ich aber nicht bemeistern kann, ein solcher Tod flößt mir so großen Abscheu ein, daß ich mich nicht entschließen kann, mich demselben auszusetzen.“

Während der General also sprach, sah ihn der Jäger, indem er ihn aufmerksam anhörte, scharf an.

Der General Ibanez schien ein anderer Mensch geworden zu sein; sein Gesicht war blaß und mit kaltem

Digitized by Google

Schweiße bedeckt, seine Glieder zuckten krampfhaft, seine Stimme war dumpf und gepreßt.

„Bah!“ versetzte Valentin mit erzwungenem Lachen, „es ist Nichts, mit ein wenig Willenskraft werden Sie jene Furcht leicht überwinden, denn im Grunde ist es nur eine Art Schwindel.“

„Ich weiß nicht, was es ist, ich kann es nicht erklären; ich kann nur versichern, daß ich alle meine geistige Kraft bereits aufgeboten habe, um das Gefühl zu unterdrücken, das sich meiner bemächtigt hat und mich beherrscht.“

„Nun?“

„Es ist Alles vergeblich gewesen; ja, ich glaube sogar, daß meine Angst in dem Maße zunimmt, wie ich mich anstrenge, sie zu überwinden.“

„Wie, Sie sind doch sonst so unerschrocken!“

„Lieber Freund,“ versetzte der General trübe lächelnd, „der Muth ist eine Sache der Nerven; es ist einem Menschen eben so wenig möglich immer muthig, als immer furchtsam zu sein, es giebt Tage, an denen die Materie, mehr als gewöhnlich, die Oberhand gewinnt, wo der physische Mensch über den geistigen herrscht; an solchen Tagen empfindet der Tapferste eine Anwandlung von Furcht. Ein solcher Tag ist es heute für mich, das ist Alles.“

„Wohlan, lieber Freund, besinnen Sie sich, Sie können doch, beim Teufel, nicht hier bleiben! Umzukehren ist eben so unmöglich; machen Sie aus der Noth eine Tugend!“

Digitized by Google

„Ich habe mir selbst bereits Alles, was Sie da sagen, vorgestellt, doch will ich, ich wiederhole es, mir lieber eine Kugel vor den Kopf schießen, ehe ich mich da hinüber wage."

„Aber das ist ja Wahnsinn!" rief der Jäger aus, „das hat ja weder Sinn noch Verstand."

„Alles, was Sie wollen. Ich begreife eben so gut wie Sie, wie lächerlich mein Benehmen ist, aber ich kann mir nicht helfen."

Valentin stampfte zornig mit dem Fuße, indem er einen Seitenblick auf seine Gefährten warf, die auf der anderen Seite des Abgrundes beisammen standen und nicht wußten, was sie von einem so unerklärlichen Zögern denken sollten.

„Hören Sie, General," sagte er nach einer Weile, „ich will Sie nicht auf solche Weise verlassen, jedenfalls sind wir durch zu enge Bande an einander gefesselt, als daß ich Sie hier dem Hunger und Durste Preis geben sollte; wenn man fast ein Jahr mit einem Menschen in der Wildniß verlebt und alle Gefahren, so wie Hitze und Kälte, Hunger und Durst mit einander ausgehalten hat, so kann man ihn dann nicht seinem Schicksale überlassen. Wenn es Ihnen also wirklich unmöglich ist, gleich unseren Gefährten, über den Abgrund zu gleiten, so lassen Sie mich nur machen, ich werde ein anderes Mittel ersinnen."

„Dank, lieber Freund," versetzte der General traurig, indem er ihm die Hand drückte; „aber, bekümmern Sie sich lieber nicht weiter um mich, glauben

Digitized by Google

Sie mir, lassen Sie mich nur hier; mit mir mag geschehen, was Gott gefällt; unsere Gefährten werden ungeduldig, die Zeit drängt, gehen Sie, es muß sein."

„Nein, ich gehe nicht," sagte der Jäger entschlossen; „ich schwöre, daß Sie mit mir kommen müssen."

„Nein," sage ich Ihnen, „ich kann nicht."

„Versuchen Sie!"

„Es ist vergebens, denn ich fühle, daß ich das Herz nicht habe. Leben Sie wohl, mein Freund!"

Valentin antwortete nicht; er sann nach.

Nach einer Weile richtete er den Kopf in die Höhe; sein Gesicht strahlte vor Freude.

„Sagte ich es nicht?" rief er heiter aus, „ich wußte wohl, daß mir endlich ein Ausweg einfallen würde. Lassen Sie mich nur machen, ich stehe für Alles. Sie werden wie in einer Equipage hinüberkommen, Sie sollen sehen!"

Der General lächelte.

„Wackeres Herz!" murmelte er.

„Warten Sie auf mich," antwortete Valentin, „in wenig Minuten bin ich wieder da; ich brauche nur einige Augenblicke, um Alles vorzubereiten."

Hierauf erfaßte der Jäger den Riemen, und glitt hinüber. Sobald der General sah, daß er drüben war, band er den Lasso von den Felsen los, um welchen er gewickelt war, und schleuderte ihn hinüber.

„Halt! was thun Sie!" riefen die Jäger erschrocken und entsetzt aus.

Digitized by Google

Der General beugte sich über den Abgrund, indem er sich mit der Linken an einen Felsen anhielt.

„Die rothe Ceder durfte Ihre Spur nicht entdecken," antwortete er; „deshalb habe ich den Lasso losgebunden; lebt wohl, Brüder; lebt wohl, Glück auf den Weg und möge der allmächtige Gott mit Euch sein!"

Es knallte ein Schuß, den die Felsenwände vielfach zurückwarfen, und die Leiche des Generals rollte mit dumpfem Getöse von Stein zu Stein den Abgrund hinunter.

Der General Ibanez hatte sich erschossen.

(Dieser Vorfall ist, so unwahrscheinlich er auch klingen mag, streng historisch.)

Die Jäger blieben, über diesen seltsamen Ausgang des unerwarteten Auftrittes bestürzt, stehen. Sie konnten es nicht begreifen, daß der General aus Furcht, in den Abgrund zu stürzen, es vorgezogen hatte, sich zu erschießen, und doch war seine Handlungsweise ganz logisch; denn nicht der Tod, sondern die Todesart hatte ihm Schrecken eingeflößt, und, da es ihm erwiesen schien, daß er den Weg, welchen seine Gefährten eingeschlagen hatten, nicht würde unternehmen können, hatte er es vorgezogen, mit einem Male ein Ende zu machen. Der wackere General hatte ihnen übrigens vor seinem Tode einen letzten unschätzbaren Gefallen erwiesen; Dank seiner Vorsicht war ihre Spur gänzlich vertilgt, so daß es der rothen Ceder gänzlich unmöglich sein mußte, sie wieder zu finden, wenn nicht der Himmel,

Digitized by Google

was nicht sehr wahrscheinlich war, ein Wunder zu seinen Gunsten geschehen ließ.

Obgleich die Jäger sich nun endlich aus dem unheimlichen Kreise befreit hatten, in welche sie durch die Arglist des Piraten gerathen waren und aus denen sie Valentin's kühner Handstreich gerettet, befanden sie sich doch immer noch in einer höchst bedenklichen Lage; es mußte daher, wie es überhaupt in der Wildniß zuzugehen pflegt, jedes andere Gefühl vor der Nothwendigkeit weichen, welche sie mit eiserner Hand festhielt; die gemeinschaftliche Gefahr erweckte plötzlich den Selbstverleugnungstrieb in ihnen, der in jedem Menschen, in welcher Lage er sich auch befinden mag, nur schlummert.

Valentin gelang es zuerst, seinen Schmerz zu bemeistern und die Fassung wieder zu gewinnen, die ihm nie fehlte.

Der Jäger hatte, seitdem er in der Wildniß umherschweifte, so seltsamen Auftritten beigewohnt, war bei so blutigen Dramen betheiligt gewesen, daß die zarten Gefühle, wie wir gestehen müssen, etwas abgestumpft bei ihm waren und ihn selbst die tragischsten Ereignisse selten zu erschüttern vermochten.

Indessen empfand Valentin für den General eine aufrichtige Freundschaft; er hatte in unzähligen Fällen Gelegenheit gehabt, seinen wahrhaft edlen und großmüthigen Charakter zu schätzen, die furchtbare Katastrophe, welche plötzlich, ganz unerwartet alle Bande zerriß, die sie an einander fesselten, hatte ihn daher auch tief ergriffen.

„Auf!“ sagte er, indem er den Kopf schüttelte,

Digitized by Google

als ob er alle trüben Gedanken vertreiben wollte die ihn verfolgten, „cosa que no tiene remedio olvidarla e lo mejor.“ (Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.) Unser Freund hat uns verlassen, um in eine bessere Welt einzugehen, vielleicht ist es besser so; was Gott thut, ist wohlgethan; unsere Klagen können den theuren General nicht wieder in's Leben zurückrufen, denken wir daher an uns, meine Freunde, denn wir wandeln eben auch nicht auf Rosen, und wenn wir uns nicht beeilen, laufen wir Gefahr, bald mit ihm vereinigt zu werden. Wohlan, laßt uns Männer sein!“

Don Miguel de Zarate blickte ihn traurig an.

„Ganz recht,“ erwiederte er, „ihm ist jetzt wohl; denken wir daher an uns. Reden Sie, Valentin, was soll geschehen? Wir sind bereit.“

„Gut,“ versetzte Valentin; „es ist Zeit, daß wir uns fassen, denn noch haben wir nicht das Schwerste unserer Aufgabe überstanden; was hilft es uns, die barranca überschritten zu haben, wenn man unsere Spur verfolgen kann? Das müssen wir verhüten.“

„Hm!“ meinte Don Pablo, „das wird schwer halten, um nicht zu sagen, unmöglich sein.“

„Nichts ist unmöglich, wenn man Kraft, Muth und Geschicklichkeit besitzt; hören Sie mich aufmerksam an!“

„Wir hören.“

„Auf dieser Seite des Berges senkt sich die barranca

Digitized by Google

nicht steil hinab, wie auf der Seite, die wir verlassen haben, nicht wahr?"

„Das ist wahr," sagte Don Miguel.

„Sie werden ohngefähr dreißig Ellen unter uns eine Plateforme bemerken, von welcher aus sich ein dichter Wald bis in die Tiefe des Abgrundes hinunterzieht, oder bis an den Fuß des Berges."

„Ja."

„Das ist unser Weg."

„Wie so, unser Weg, Freund?" wandte Don Miguel ein; „wie sollen wir denn die bewußte Plateforme erreichen?"

„Auf sehr einfache Weise; ich werde Sie vermittelst meines Lasso hinunterlassen."

„Das ist allerdings für uns leicht genug: wie wollen Sie uns aber erreichen?"

„Lassen Sie sich das nicht kümmern."

„Sehr wohl," fuhr Don Miguel fort; „erlauben Sie mir aber eine Bemerkung."

„Reden Sie."

„Sie haben da," sagte er, indem er den Arm ausstreckte, „einen vollkommen gebahnten Weg vor sich, der, wie mir scheint, eben so leicht erreichbar, als bequem ist."

„Ihre Bemerkung," versetzte Valentin kalt, „ist allerdings ganz treffend; indessen habe ich zwei Gründe, weshalb ich den Weg, wie Sie ihn nennen, nicht einschlagen will."

„Welche sind es?"

Digitized by Google

„Das sollen Sie gleich erfahren; erstens ist jener Weg so leicht zu verfolgen, daß die rothe Ceder sofort vermuthen würde, daß wir ihn eingeschlagen haben, und ihn, wenn ihn der Teufel ja hierher führen sollte, ebenfalls wählen würde.“

„Und der zweite Grund?“ fragte Don Miguel.

„Der zweite ist folgender,“ fuhr Valentin fort; „abgesehen von den unbestrittenen Vortheilen, welche uns der von mir vorgeschlagene Weg bietet, will ich nicht haben, und darin werden Sie mir sicherlich Recht geben, meine Freunde, daß der Körper unseres armen Freundes unbeerdigt liegen bleibe und von den Raubthieren zerrissen werde, das ist mein zweiter Grund; was sagen Sie dazu, Don Miguel?“

Dem Hacendero schnitten die großmüthigen Worte in's Herz, so tief fühlte er sich ergriffen; zwei Thränen traten ihm in die Augen und rollten schweigend an seinen Wangen herab. Er erfaßte die Hand des Jägers, drückte sie herzlich und sagte mit erstickter Stimme:

„Valentin, Sie sind der Beste von uns; in Ihrem edlen Herzen wohnen alle großmüthigen und erhabenen Gefühle; ich danke Ihnen für Ihre freundschaftliche Absicht.“

Die Bewunderung seiner Gefährten erregte weder ein Lächeln, noch ein Erröthen auf dem Gesichte des Jägers; er folgte so ganz seiner inneren Empfindung, daß er seine Handlungsweise sehr natürlich fand und nicht begreifen konnte, wie man ihm dafür danken könne.

Digitized by Google

„Also, Sie sind einverstanden und wir wollen gehen?“ sagte er.

„Sobald Sie wollen!“

„Gut; da indessen die Nacht finster und der Weg ziemlich gefahrvoll ist, so wird Curumilla, der die Wildniß lange genug kennt, vorangehen, um Ihnen den Weg zu zeigen. Seid Ihr bereit, Häuptling?“

Der Ulmen nickte zustimmend; Valentin stemmte sich fest gegen einen Felsen, schwang den Lasso zwei Mal um seinen Leib und ließ das Ende desselben in den Abgrund fallen. Hierauf winkte er dem Häuptling, hinunterzugleiten. Dieser ließ es sich nicht zwei Mal sagen: er umfaßte den Riemen mit beiden Händen und ließ sich, indem er seine Füße allmälig tiefer in die Felsenspalten stützte, hinuntergleiten, worauf er bald in wenigen Minuten wohlbehalten auf der Plateforme stand.

Der Hacendero und sein Sohn waren den Bewegungen des Indianers mit aufmerksamen Blicken gefolgt. Als sie ihn frisch und munter auf der Plateforme stehen sahen, seufzten sie erleichtert und bereiteten sich ebenfalls vor, hinunterzusteigen, was auch glücklich gelang.

Valentin war allein noch übrig, Niemand konnte ihm den Lasso halten und ihm den Dienst leisten, welchen er seinen Gefährten erwiesen hatte; aber der Jäger hatte einen anschlägigen Kopf; er kam wegen einer solchen Kleinigkeit nicht aus der Fassung. Er lehnte noch gegen den Felsen, welcher ihm als Stützpunkt ge=

Digitized by Google

dient, während er den Lasso hielt. Er zog den Riemen herauf, wickelte ihn um den Felsen, so daß beide Enden gleich und der Lasso doppelt war; nun faßte er die zwei Enden mit beiden Händen und ließ sich gleichfalls langsam zu seinen Gefährten hinunter, die er auch glücklich erreichte; während sie seiner kühnen That voll Staunen und Bewunderung zuschauten. Hierauf ließ er das eine Ende los, zog den Lasso an sich, rollte ihn zusammen und steckte ihn wieder in seinen Gürtel. Hierauf wandte er sich zu seinen Freunden, die ihn unwillkürlich anstaunten, denn so viel Geistesgegenwart und Muth erfüllte sie mit Bewunderung.

„Ich glaube," sagte er lächelnd, „daß, wenn wir so fortfahren, es der rothen Ceder einigermaßen schwer fallen dürfte, unsere Fährte aufzufinden, wir hingegen die seinige leicht entdecken können. Wohlan, nun wollen wir einen Blick auf unser Gebiet werfen und sehen, wo wir uns befinden."

Er fing sofort an, die Plateforme zu umschreiten.

Sie war weit geräumiger, als die, auf dem oberen Felsen, wo sie eben gestanden hatten. An dem einen Ende derselben fing der Urwald an, welcher sich ziemlich sanft nach der barranca hinunterzog.

Als Valentin den Anfang des Waldes ausgemittelt hatte, kam er kopfschüttelnd zu seinen Freunden zurück.

„Was ist Ihnen?" fragte Don Pablo, „haben Sie etwas Verdächtiges gesehen?"

„Hm!" antwortete Valentin, „ich weiß nicht recht,

Digitized by Google

doch müßte ich mich sehr irren, wenn nicht die Höhle eines Raubthieres in der Nähe wäre."

„Ein Raubthier!" rief Don Miguel aus, „in dieser Höhe!"

„Ja, das macht mich eben besorgt; die Spuren sind breit und tief. Seht selbst, Curumilla," fügte er, zu dem Indianer gewendet, hinzu, indem er nach der Stelle deutete, wohin er gehen solle.

Der Ulmen bückte sich, ohne zu antworten, auf die Erde, und betrachtete die Spur genau.

„Was mag es wohl für ein Thier sein, mit dem wir es zu thun haben?" fragte Don Miguel.

„Ein grauer Bär," antwortete Valentin.

Der graue Bär ist das von den Amerikanern am Meisten und mit Recht gefürchtete Thier. Die Mexikaner konnten sich bei der Nennung eines so furchtbaren Gegners, eines Schauders nicht erwehren.

„Aber," fügte Valentin hinzu, „hier kommt der Häuptling wieder, unsere Zweifel werden bald gelöst sein. Nun Häuptling, was sind es für Spuren?"

„Die eines grauen Bären," antwortete Curumilla lakonisch.

„Dachte ich es doch," versetzte Valentin, „das Thier ist vorn groß und stark."

„Von der größten Art; die Spuren haben eine Breite von acht Zoll."

„Oho!" sagte der Hacendero, „da haben wir es ja mit einem ansehnlichen Burschen zu thun. Aber in welchem Zustand sind die Fußtapfen, Häuptling?"

Digitized by Google

„Sie sind ganz frisch; das Thier ist vor kaum einer Stunde vorbei gegangen.“

„Das glaube ich wohl,“ rief Valentin aus, „hier ist ja seine Höhle.“

Er deutete bei diesen Worten auf eine breite Oeffnung in dem Felsen. Die Jäger machten eine Geberde des Schreckens.

„Meine Herrn,“ hub Valentin wieder an, „es wird Ihnen eben so wenig daran liegen, wie mir, sich mit einem grauen Bären zu messen, nicht wahr?“

„Freilich nicht!“ riefen die Mexikaner aus.

„Nun, so wollen wir nicht länger hier bleiben, glauben Sie mir, das Thier wird gewiß hinunter zu seiner Tränke gestiegen sein, und muß bald wiederkommen, warten wir nicht darauf, benutzen wir vielmehr die Abwesenheit desselben um uns zu entfernen.“

Die Jäger nahmen den Vorschlag Valentin's mit Beifall auf; obgleich sie alle unzweifelhaften Muth besaßen, kam ihnen doch der Kampf zu ungleich vor, so daß sie einem so gefährlichen Feinde gern aus dem Wege gingen.

„Fort! fort!“ riefen sie eifrig aus.

Plötzlich knackten Zweige im Walde, und ein gewaltiges Brüllen unterbrach die feierliche Stille der Nacht.

„Es ist schon zu spät,“ sagte Valentin, „da kommt schon der Feind; nun wollen wir uns Gottes gnädigem Beistand empfehlen, denn es wird einen harten Kampf geben.“

Digitized by Google

Die Jäger lehnten sich gegen den Felsen und drängten sich dicht an einander.

Nach wenigen Minuten wurde das scheusliche Gesicht des grauen Bären zwischen den Zweigen sichtbar, die in gleicher Höhe mit der Plateforme waren.

„Wir sind verloren,“ murmelte Don Miguel, indem er sein Gewehr lud, „denn hier auf diesem Felsen ist keine Flucht möglich.“

„Wer weiß?“ antwortete Valentin, „Gott hat bisher so viel für uns gethan, daß es undankbar wäre anzunehmen, daß er uns in dieser neuen Gefahr verlassen werde.“

IX.

Ein Lager im Gebirge.

Als er den Jakal verlassen, schlug die rothe Ceder den Weg nach dem Gebirge ein.

Der Squatter war einer jener alten Veterane der Prairie, die alle in der Wildniß üblichen Listen kannte. Er hatte aus den wenigen Worten, welche ihm Pater Seraphim gesagt und der Eile, mit welcher er ge-

Digitized by Google

kommen war, geschlossen, daß es dieses Mal einen entscheidenden Kampf gelte, in welchem seine Feinde alle ihre Geschicklichkeit und Kenntnisse entwickeln und weder Gnade noch Pardon geben würden, um ihn ein für alle Mal los zu werden.

Er hatte das Glück die Sierra de los Comanches früh genug zu erreichen, um seine Spur vollständig zu vertilgen.

Da entspann sich während ohngefähr eines Monats zwischen ihm und Valentin ein unglaublicher Wettkampf von Geschicklichkeit und Schlauheit, wo Jeder die Mittel anwendete, welche ihm sein erfinderischer Geist eingab, um seinen Gegner an Hinterlist zu überbieten und irre zu leiten.

Wie es häufig in solchen Fällen geht, fühlte die rothe Ceder, welche anfangs den Kampf nur mit Widerstreben eingegangen war, allmälig seine alten Waldläufergewohnheiten in sich erwachen, der Ehrgeiz hatte sich dazu gesellt, denn er wußte, daß er es mit Valentin Guillois zu thun habe, das heißt mit dem hartnäckigsten Kämpfer der Prairie. Er hatte sich allmälig für den Kampf erwärmt und ein Genie entwickelt, welches ihn selbst in Erstaunen setzte, um seinem gefährlichen Gegner zu zeigen, daß er seiner nicht unwürdig sei.

Die beiden Feinde hatten, ohne es zu ahnen, einen Monat lang in einem Umkreise von kaum zehn Meilen von einander gegenseitig manövrirt; sich stets einander umkreiset und waren häufig nur durch eine Blätterwand oder eine Schlucht getrennt gewesen. Dieser

Digitized by Google

Kampf mußte aber früher oder später enden, das sah die rothe Ceder wohl ein, und da er nicht mehr von den Leidenschaften, die ihn früher beseelten, angetrieben wurde, fing er schon an den Muth zu verlieren, und zwar um so mehr, als sich seit Kurzem zu seinen geistigen Qualen, noch körperliche Leiden gesellt hatten, und Alles sich vereinigt zu haben schien, ihm den Todesstoß zu geben.

Wir wollen die Lage näher schildern, in welcher sich die rothe Ceder zu der Zeit befand, wo uns der Faden unserer Erzählung wieder zu ihm zurückführt.

Es war ohngefähr acht Uhr Abends; drei Männer und ein junges Mädchen saßen an einem dürftigen Feuer von Bisamfiente, um sich zu erwärmen, und warfen zuweilen einen trüben, trostlosen Blick auf die düsteren Schluchten der Berge, welche sie rings umgaben.

Die vier Personen waren Nathan, Sutter, Fray Ambrosio und Ellen.

Sie befanden sich in einer jener tiefen Schluchten, — ausgetrocknete Flußbetten — wie es deren so viele in der Sierra de los Comanches giebt.

Auf den Seitenwänden der Schlucht, wucherte dichtes Gestrüpp und Buschwerk, welches das Ende eines Urwaldes bildete, aus dessen geheimnißvoller Tiefe von Zeit zu Zeit das lange anhaltende Gebrüll der wilden Thiere ertönte.

Die Flüchtlinge befanden sich in einer bedenklichen, ja verzweifelten Lage.

Digitized by Google

Seit einem Monate sahen sie sich von den öden Bergen eingeschlossen und waren der Verfolgung ihrer Feinde bisher nur durch ungeheure Opfer und unsägliche Anstrengungen entgangen und die rothe Ceder hatte seine ganze Geschicklichkeit aufbieten müssen.

Sie waren so hartnäckig und unablässig verfolgt worden und hatten immer in so großer Gefahr geschwebt, von ihren Feinden überfallen zu werden, daß sie selbst nicht hatten wagen können, das wenige Wild zu jagen, das zuweilen, wie um sie zu necken, kaum wenige Schritte vor ihnen aufsprang.

Ein Flintenschuß konnte, indem er die Richtung andeutete, welche sie eingeschlagen, sofort ihre Entdeckung herbeiführen.

Indessen waren die geringen Vorräthe, welche sie aus dem Jakal mitgenommen hatten, trotz der Sparsamkeit, mit welcher sie dieselben eintheilten, doch bald aufgezehrt gewesen.

Sie hatten nun vom Hunger, besonders aber vom Durste gelitten.

Von allen furchtbaren Plagen, die den armen Reisenden heimsuchen, ist der Durst eine der Schrecklichsten.

Den Hunger kann man eine Zeit lang bis zu einem gewissen Grade ertragen, ohne sehr dabei zu leiden, besonders wenn es eine Zeit lang gedauert hat; der Durst hingegen verursacht die entsetzlichsten Schmerzen, welche sich in Kurzem zu einer Art wahnsinniger Wuth steigern. Der Gaumen trocknet aus,

Digitized by Google

die Kehle brennt wie Feuer, die Augen erscheinen blutunterlaufen und der Unglückliche wird von dem schrecklichsten Delirium befallen, welches ihm stets das ersehnte Wasser vorspiegelt, bis er unter den schrecklichsten Qualen, die Nichts lindern kann, stirbt.

Als die Vorräthe aufgezehrt waren, mußten andere herbeigeschafft werden; das war in solchen Bergen fast unmöglich, besonders für Solche, die gleich unseren Flüchtlingen sich nicht frei bewegen durften.

Einige Tage lang gelang es ihnen indessen, ihr Leben mit Wurzeln zu fristen und einiges Wild mit den Händen zu fangen.

Unglücklicherweise wurde die Kälte immer emfindlicher und die Vögel zogen nach wärmeren Gegenden; ~~das war ihnen untersagt.~~

Das wenige noch vorhandene Wasser hatte man einmüthig Ellen überlassen.

Das junge Mädchen hatte zwar ein solches Opfer durchaus nicht annehmen wollen; doch quälte sie der Durst immer ärger und endlich gab sie den Bitten ihrer Gefährten nach und nahm es an.

Letztere hatten zur Stillung ihres Durstes kein anderes Mittel entdecken können, als die Ohren ihrer Pferde zu spalten und das hervorquellende Blut zu trinken.

Endlich hatten sie ein Pferd getödtet. Die armen Thiere konnten eben so wenig wie ihre Herren Nahrung finden.

Digitized by Google

Das gebratene Pferdefleisch fristete ihr Dasein wieder während einiger Tage.

Nach und nach wurden alle vier Pferde aufgezehrt.

Jetzt blieb den Abenteurern Nichts mehr übrig; ja, noch schlimmer, seit zwei Tagen litten sie an Allem Mangel.

Sie beharrten daher in einem düsteren Schweigen, warfen sich verstohlen wilde Blicke zu und vertieften sich mehr und mehr in finstere Betrachtungen.

Sie fühlten die Gedanken in ihrem Kopfe kreisen, sich nach und nach verwirren und in Wahnsinn ausarten; sie fühlten, daß der Augenblick nahe sei, wo sie nicht mehr Herr über ihren Verstand sein und dem schrecklichen Delirium anheimfallen würden, das schon in ihren Schläfen pulsirte und ihren trüben Blicken die furchtbarsten Visionen vorspielte.

Es war ein herzzerreißender Anblick, wenn man die drei Männer betrachtete, die kraftlos an dem matten Feuer mitten in der einsamen, öden Gegend lagen, indessen das bleiche, junge Mädchen mit gesenkten Blicken und gefalteten Händen betete.

Die Zeit verstrich; der Wind heulte düster in den Schluchten; der Mond blickte nur zuweilen aus einem Meere von Dünsten hervor und erhellte mit seinem unsicheren, phantastischen Scheine den trostlosen Schauplatz jener Scene des Jammers.

Die düstere Stille wurde von Zeit zu Zeit nur

Digitized by Google

durch einen halb erstickten Fluch, oder einen schmerzlichen Seufzer unterbrochen.

Ellen erhob den Kopf und blickte ihre Gefährten mitleidig an.

„Muth,“ flüsterte sie mit ihrer holden Stimme, „Muth, mein Bruder. Gott wird uns nicht ganz verlassen haben.“

Ein krampfhaftes Hohngelächter war die einzige Antwort, welche sie erhielt.

„Warum,“ fuhr sie fort, „betet Ihr nicht lieber, meine Brüder, statt Euch auf diese Weise der Verzweiflung zu überlassen? Das Gebet tröstet, giebt Kraft und Hoffnung.“

„Wird es auch den verwünschten Durst löschen, der mich verzehrt?“ antwortete der Mönch roh, indem er sich mühsam auf den Ellbogen stützte und ihr einen wüthenden Blick zuwarf. „Schweig', thörichtes junges Mädchen, wenn Du uns nicht beistehen kannst, als mit leeren Worten!“

„Schweig', verfluchter Mönch!“ unterbrach ihn Sutter mit finsterer Miene; „beleidigt nicht meine Schwester! Sie ist vielleicht die einzige, die uns retten kann, denn wenn sich Gott unserer erbarmt, so geschieht es ihretwegen.“

„Ah!“ lachte der Mönch widerlich auf, „Du fängst wohl jetzt an, an Gott zu glauben, Bursche! Du fühlst wohl den Tod sehr nahe, weil Du so große Furcht hast? Gott! Du solltest Dich lieber freuen, daß es keinen Gott giebt, Elender, als ihn um Bei-

Digitized by Google

stand anrufen; denn wenn es wirklich einen solchen gäbe, so hätte er Dich längst vernichtet."

„Gut gesprochen, Mönch," bemerkte Nathan. „Haltet doch Friede! Wenn wir hier wie Hunde, die wir sind, sterben sollen, so geschehe es wenigstens in Ruhe; das wird wohl nicht zu viel verlangt sein, denke ich."

„Ach! Wie ich leide!" rief Sutter aus und wand sich wüthend auf dem Erdboden.

Ellen stand auf.

Sie trat leise zu ihrem Bruder, setzte die Oeffnung des Schlauches, in welchem noch einige Tropfen des ihr überlassenen Wassers enthalten waren, an seinen Mund und sagte:

„Trinke!"

Der junge Mann machte eine Bewegung, um sich des Schlauches zu bemächtigen; doch wies er ihn sogleich wieder kopfschüttelnd von sich.

„Nein," sagte er traurig, „behalte es, meine Schwester; es ist Dein Leben, was Du mir bietest."

„Trinke, ich will es!" erwiederte sie in gebietendem Tone.

„Nein," sagte er fest, „das wäre schlecht! Bin ich nicht ein Mann, Schwester? Ich kann schon leiden."

Ellen sah ein, daß ihr Zureden unnütz sein würde, sie kannte die fast abergläubische Neigung, welche ihre Brüder für sie hatten; sie kehrte an das Feuer zurück. Dort angelangt setzte sich nieder, nahm drei

Digitized by Google

aus Büffelhorn gefertigte Becher, füllte sie mit Wasser und stellte sie vor sich hin; dann griff sie nach einem langen spitzen Messer, setzte die Spitze desselben an den Schlauch, wandte sich dann zu den drei Männern, die ihren Bewegungen angstvoll folgten, ohne ihre Absicht zu begreifen und sagte:

„Hier ist Wasser, trinkt! Ich schwöre, daß, wenn Ihr nicht augenblicklich gehorcht, ich mit dem Messer den Schlauch, in welchem noch mehr Wasser ist, durchsteche; dann wird Alles verloren sein, und ich dieselben Qualen erdulden, wie Ihr."

Ihre Gefährten antworteten nicht, sondern sahen sich fragend an.

„Ich frage Euch zum letzten Male, ob Ihr thun wollt, was ich Euch gesagt habe, Ja oder Nein?" fragte sie entschlossen und drückte die Spitze des Messers fester auf den Schlauch.

„Halt!" rief der Mönch aufspringend und eilte zu ihr. „Demonios! Sie ist im Stande zu thun, wie sie sagt."

Hierauf griff er nach dem Becher und leerte ihn auf einen Zug.

Seine Gefährten folgten seinem Beispiele.

Der Schluck Wasser, denn die Becher waren sehr klein, war indessen hinreichend, die Aufregung der drei Männer zu beseitigen; das innere Feuer, welches sie verzehrte, schien erloschen zu sein; sie athmeten freier und sanken mit einem: Ach! der Erleichterung auf den Boden zurück.

Digitized by Google

Ein engelhaftes Lächeln verklärte das strahlende Gesicht des jungen Mädchens.

„Seht!“ sagte sie, „noch ist nicht Alles verloren!“

„Unsinn! Nina,“ antwortete der Mönch harsch; „warum sollen wir uns mit trügerischen Hoffnungen hinhalten? Der Tropfen Wasser, welchen Sie uns gereicht haben, kann unsere Qualen doch nur auf kurze Zeit beschwichtigen; in einer Stunde wird der Durst ärger, brennender und furchtbarer wiederkehren, als je.“

„Wißt Ihr denn,“ erwiederte sie mild, „was Euch der Himmel bis dahin wird vorbehalten haben? Eine wenn auch noch so kurze Frist ist in Eurer Lage Alles; für Euch hängt Alles nicht vom gegenwärtigen Augenblicke ab, sondern vom kommenden.“

„Schon gut! Nachdem sie uns einen so großen Dienst erwiesen, wollen wir uns nicht streiten, Nina. Indessen scheint Ihnen bis jetzt, Alles Unrecht zu geben.“

„Wie so?“

„Caspita! Das ist doch einfach genug, und wir brauchen nicht lange zu suchen: da ist also zuerst Ihr Vater, der uns versprochen hatte, uns niemals zu verlassen ....“

„Nun?“

„Wo ist er? Er hat uns heute mit Tagesanbruch verlassen, um, der Teufel mag wissen, wohin zu gehen, die Nacht ist längst angebrochen, und er ist, wie Sie selbst sehen, nicht zurückgekehrt.“

„Was folgern Sie daraus?"

„Canario! Daß er fort ist, und damit Punktum."

„Meinen Sie?" versetzte Ellen.

„Ich bin dessen vielmehr gewiß, Nina."

Ellen warf ihm einen verächtlichen Blick zu.

„Senor," antwortete sie stolz, „Sie kennen meinen Vater schlecht, wenn Sie ihn einer solchen Schlechtigkeit für fähig halten!"

„Hm! In unserer Lage wäre es fast verzeihlich, wenn er es thäte."

„Vielleicht würde er wirklich so gehandelt haben," fuhr sie lebhaft fort, „wenn er keinen anderen Gefährten gehabt hätte, als Sie, Caballero; doch so müßte er seine Söhne und seine Tochter hier lassen, und mein Vater wird seine Kinder nie in der Gefahr verlassen."

„Das ist wahr," sagte der Mönch demüthig, „daran habe ich nicht gedacht; verzeihen Sie mir, Nina. Indessen gestatten Sie mir zu bemerken, daß es doch seltsam ist, daß Ihr Vater noch nicht zurückgekehrt ist."

„Aber, Senor," rief das junge Mädchen lebhaft aus, „wissen Sie denn, Sie, der Sie so schnell bei der Hand sind einen so langjährigen, bewährten Freund anzuklagen, der Ihnen oft genug Beweise seiner unbegrenzten Hingebung gegeben, ob es nicht die Sorge für Ihre Sicherheit ist, die ihn so lange fern hält?"

„Gut gesprochen, by God!" rief eine rauhe Stimme. „Ich danke Dir, meine Tochter."

Digitized by Google

Die Abenteurer drehten sich um und schraken unwillkürlich zusammen.

Das Gestrüpp ward hierauf zur Seite gebogen ein schwerer, fester Tritt ertönte auf den Steinen des Weges und ein Mann wurde sichtbar.

Es war die rothe Ceder.

Er trug einen Damhirsch auf der Schulter.

Als er in den Lichtschein getreten war, welchen das Feuer verbreitete, blieb er stehen, warf seine Last auf die Erde, und blickte sich, indem er sich auf den Lauf seines Gewehres stützte, dessen Kolben er heftig auf den Boden gestoßen hatte, mit einem höhnischen Lächeln um:

„Oho! Ich komme eben zu gelegener Zeit, Senor Padre, wie es scheint! Vive Dios! Sie behandelten mich ja ganz wacker in meiner Abwesenheit, dünkt mich, üben Sie die christliche Duldung auf solche Weise, compadre! Cristo! Dazu kann ich Euch nicht Glück wünschen.“

Der, von der plötzlichen Erscheinung und unerwarteten Unterbrechung verblüffte Mönch, konnte keine Worte finden, um zu antworten.

Die rothe Ceder fuhr fort:

„Ich bin, by God, ein besserer Kamerad, wie Ihr, denn ich bringe Euch zu essen, nnd ich schwöre Euch, daß es mir Mühe genug gekostet hat, das verwünschte Thier zu tödten.“

„Geschwind, laßt schnell ein Viertel davon braten!“

Sutter und Nathan hatten nicht auf den Befehl

ihres Vaters gewartet, sie waren schon lange damit beschäftigt, den Damhirsch abzuziehen.

„Aber," wendete Nathan ein, „wir werden ein größeres Feuer haben müssen, um das Wild zu braten; wir werden uns doch nicht verrathen?"

„Die Gefahr müssen wir freilich wagen," antwortete die rothe Ceder, „überlegt Euch, ob Ihr Euch derselben aussetzen wollt."

„Was meint Ihr dazu?" fragte der Mönch.

„Mir ist es vollkommen gleichgültig. Ich will Euch ein für alle Mal meine Meinung sagen: da ich nämlich fest überzeugt bin, daß wir unseren Verfolgern früher oder später werden in die Hände fallen müssen, so kümmere ich mich nicht viel darum, ob es heute oder morgen geschieht."

„Teufel! Compadre, das klingt nicht besonders trostreich!" rief Fray Ambrosio aus, „ist Euch etwa auch der Muth vergangen, oder habt Ihr verdächtige Spuren entdeckt?"

„Der Muth verläßt mich nie, ich weiß sehr gut, welches Schicksal meiner harrt, mein Entschluß ist daher gefaßt. Was die verdächtigen Spuren betrifft, von welchen Ihr sprecht, so müßte man ja blind sein, um sie nicht zu sehen."

„So ist also keine Hoffnung mehr!" riefen die drei Männer mit schlecht verhehltem Entsetzen aus.

„Nein, bei meiner Treu! Ich glaube nicht. Aber, fuhr er spottend fort, warum bratet Ihr denn kein

Digitized by Google

Viertel von dem Hirsche? Ihr müßt doch, by God, halb verhungert sein?"

„Das ist wahr. Aber Eure Worte benehmen uns den Appetit, und verscheuchen unsere Eßlust," versetzte Fray Ambrosio niedergeschlagen.

Ellen stand auf, trat zu dem Squatter, legte ihre Hand auf seine Schulter und schmiegte ihr reizendes Gesicht an das seine.

Die rothe Ceder lächelte.

„Was willst Du von mir, meine Tochter?" fragte er sie.

„Ich will," sagte sie in schmeichelndem Tone, „daß Du uns rettest, Vater."

„Euch retten, armes Kind!" sagte er mit traurigem Kopfschütteln, „ich fürchte sehr, daß es nicht wird möglich sein."

„So willst Du mich in die Hände unserer Feinde fallen lassen?"

Der Squatter schauderte.

„Ach! Rede nicht so, Ellen," sagte er mit dumpfer Stimme.

„Aber, Vater, wenn wir nicht mehr entkommen können."

Die rothe Ceder strich sich mit der Rückseite seiner rauhen Hand den Schweiß von der Stirne.

„Höre," sagte er nach einer kleinen Weile, „vielleicht giebt es doch noch ein Mittel."

„Welches? Welches?" riefen die drei Männer einstimmig aus, indem sie sich um ihn drängten.

Digitized by Google

„Es ist freilich sehr mißlich, und gefährlich und wird wahrscheinlich nicht gelingen.“

„Sagen Sie es nur!“ drängte der Mönch.

„Ja, ja, Vater rede!“ fuhr sie fort.

„Du willst es?“

„Ja, ja!“

„Nun, so hört mich aufmerksam an, denn das Mittel, welches ich Euch vorschlagen werde, bietet, so seltsam es anfangs auch klingen mag, doch so viel Aussicht auf Gelingen, daß wir es in unserer verzweifelten Lage nicht verwerfen dürfen.“

„Nun, so redet doch!“

Die rothe Ceder blickte ihn spottend an.

„Ihr habt ja große Eile, vielleicht werdet Ihr in Kurzem bedächtiger werden.“

X.

Eine Spielpartie.

„Ehe ich Euch meinen Plan auseinandersetze,“ fuhr die rothe Ceder fort, muß ich Euch zuvor einen Ueberblick unserer gegenwärtigen Lage geben, damit Ihr

Digitized by Google

Euch, wenn Ihr dann das Mittel erfahrt, welches ich anzuwenden gedenke, mit Bedacht entscheiden könnt."

Die Anwesenden nickten Beifall, aber Keiner antwortete.

Der Squatter fuhr fort.

„Wir sind von drei Seiten eingeschlossen: erstens von den Comanchen, zweitens durch die Leute des Blood's Son und drittens durch den Jäger und seine Freunde. Wegen der furchtbaren Entbehrungen, welche wir aushielten, seitdem wir im Gebirge sind, haben unsere Kräfte so abgenommen, daß wir keinen Kampf bestehen könnten; wir dürfen daher nicht daran denken, uns mit Gewalt Bahn zu brechen."

„Was bleibt uns denn aber übrig?" fragte der Mönch; „es ist unumstößlich gewiß, daß wir suchen müssen, zu entkommen; jede Sekunde des Verzuges vermindert unsere Aussicht auf Rettung."

„Ich bin davon eben so fest überzeugt, wie Ihr, ja vielleicht noch mehr. Meine heutige lange Abwesenheit hatte einen doppelten Zweck: erstlich den, uns Lebensmittel zu verschaffen, und wie Ihr seht, ist mir dies gelungen."

„Das ist wahr."

„Zweitens, genau auszukundschaften, wo sich unsere Feinde aufgestellt haben."

„Nun?" fragten sie angstvoll.

„Auch darin bin ich glücklich gewesen; ich bin, ohne entdeckt zu werden, bis in die Nähe ihres Lagers gekommen; sie sind sehr wachsam, und es würde eine

Thorheit sein, wenn wir glauben wollten, uns unbemerkt durch ihre Mitte schleichen zu können, sie bilden einen weiten Kreis, dessen Mittelpunkt wir sind. Diesen Kreis schließen sie immer enger, so daß wir in zwei bis drei Tagen, vielleicht schon eher, so eingeengt sein werden, daß es uns unmöglich sein wird, uns zu verstecken und wir ihnen unrettbar in die Hände fallen müssen."

„Demonios!" rief Fray Ambrosio, „die Aussicht ist nichts weniger als angenehm; wir haben von jenen Elenden keine Gnade zu erwarten, denn sie werden sich im Gegentheile ein Vergnügen daraus machen, uns auf alle ordentliche Weise zu quälen. Hm! der blose Gedanke, in ihre Gewalt zu gerathen, macht mich schaudern; ich weiß, wessen die Indianer fähig sind, wenn es gilt, einen Menschen zu quälen, ich habe sie oft genug bei der Arbeit gesehen, um hinlänglich erbaut zu sein."

„Gut; also darüber wären wir einig."

„Allerdings, vollkommen! Theilt uns nur schnell Euren Plan mit, der uns, wie Ihr sagt, retten soll."

„Bitte um Entschuldigung, darüber habe ich mich nicht mit Gewißheit ausgesprochen; ich habe nur gesagt, daß er einige Hoffnung auf Gelingen bietet."

„Wir befinden uns nicht in der Lage, uns über Worte zu veruneinigen; heraus mit dem Plane!"

„Hier ist er."

Die drei Männer horchten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit.

Digitized by Google

„Es steht fest,“ fuhr die rothe Ceder fort, „daß wir, wenn wir beisammen bleiben, und Alle nach derselben Richtung flüchten, unrettbar verloren sind, vorausgesetzt, was keinem Zweifel unterliegt, daß unsere Verfolger unsere Spur entdecken.

„Gut, gut,“ brummte der Mönch; „weiter, ich sehe nicht recht ein, wo Sie hinauswollen!“

„Ich habe über jenen Uebelstand reiflich nachgedacht, und folgenden Ausweg entdeckt.“

„Heraus mit dem Auswege!“

„Die Sache ist sehr einfach: wir verfertigen eine doppelte Fährte.“

„Hm! eine doppelte Fährte! das heißt, eine falsche und eine richtige. Der Plan kommt mir bedenklich vor.“

„Weshalb?“ fragte die rothe Ceder lächelnd.

„Weil es einen Punkt geben muß, wo sich die falsche und die richtige Fährte vereinen und. . . . .“

„Darin irrt Ihr, compadre,“ fiel ihm die rothe Ceder lebhaft in's Wort; „beide Fährten müssen wahr sein, sonst wäre der Plan unsinnig.“

„Dann verstehe ich Euch gar nicht mehr, erklärt Euch deutlicher.“

„Das soll, wenn Ihr mich ausreden laßt, in zwei Worten geschehen. Einer von uns opfert sich für die Anderen auf; während wir nach der einen Seite flüchten, wird er sich nach der anderen wenden, indem er zugleich sucht seine Fährte zu verbergen, den Feind aber an sich zu locken. Auf diese Weise wird uns ein Weg gebahnt,

Digitized by Google

auf welchem wir ungesehen entkommen können. Ist Euch das klar?"

„Caspita! das will ich meinen! Der Einfall ist köstlich," rief der Mönch begeistert aus.

„Es handelt sich jetzt nur darum, ihn auszuführen."

„Ja, und zwar ohne Zeitverlust."

„Gut! Wer ist bereit, sich für seine Gefährten aufzuopfern?"

Keiner antwortete.

„Nun?" fuhr die rothe Ceder fort, „Ihr schweigt? Wohlan, Fray Ambrosio, Ihr seid ja ein Mann Gottes, hier gilt es ein gutes Werk!"

„Danke, compadre, ich habe nie Beruf zum Märtyrer empfunden. Ich bin übrigens keineswegs ehrgeizig."

„Wir müssen uns aber doch entscheiden."

„Caramba! freilich, der Meinung bin ich auch; doch liegt mir nichts daran, daß es auf Unkosten meiner Haut oder meines Skalp geschehe."

Die rothe Ceder bedachte sich einen Augenblick. Die Abenteurer sahen ihn angstvoll an, und erwarteten stillschweigend, daß er das Problem löse, was fast unlösbar zu sein schien.

Der Squatter richtete sich auf.

„Hm!" begann er, „hier würde kein Demonstriren helfen; denn Ihr seid keine Menschen, die man beim Gefühle fassen kann."

Sie nickten bejahend.

„Wir wollen also Folgendes thun; wir loosen

Digitized by Google

darum, wer sich aufopfern soll; welchen der Zufall bezeichnen wird, muß ohne Murren gehorchen. Seid Ihr das zufrieden?"

„Da wir doch einen Entschluß fassen müssen, so geschehe es je eher je lieber," sagte Nathan; „das Mittel ist so gut, wie ein anderes, ich bin nicht dagegen."

„Ich auch nicht," sagte Sutter.

„Bah!" meinte der Mönch, „ich habe stets Glück im Spiele gehabt."

„Abgemacht, also und Ihr schwört, daß derjenige, welchen das Loos bezeichnet ohne Murren gehorchen wird, und seine Aufgabe gewissenhaft lösen soll?"

„Wir schwören es!" sagten sie einstimmig, „vorwärts, rothe Ceder, macht ein Ende!"

„Ja, aber auf welche Weise soll das Loos entscheiden?" fragte die rothe Ceder.

„Laßt Euch das nicht kümmern, compadre," sagte Fray Ambrosio lachend; „ich bin ein vorsichtiger Mann!"

Bei diesen Worten suchte der Mönch in seinen Vaqueros-Stiefeln und zog ein schmieriges Spiel Karten daraus hervor.

„Hier ist was wir brauchen!" fuhr er mit triumphirender Miene fort. „Das schöne Kind," fügte er, zu Ellen gewendet hinzu, „wird die Karten mischen, einer von uns hebt ab, dann theilt sie die Karten unter uns aus, und zwar eine nach der anderen, und wer das dos de espadas hat, macht die doppelte Fährte: Ist Euch das recht?"

Digitized by Google

„Ja!“ antworteten sie.

Ellen nahm die Karten aus den Händen des Mönches, und mischte sie eine Weile durcheinander.

Man hatte ein zarapé auf die Erde dicht an das Feuer gebreitet, damit man beim Scheine desselben die Farbe der Karten unterscheiden könne.

„Hebt ab!“ sagte sie, und legte die Karten auf das zarapé.

Fray Ambrosio streckte die Hand aus.

Die rothe Ceder hielt ihn lächelnd am Arme fest.

„Einen Augenblick,“ sagte er, „die Karten gehören Euch, compadre, und Eure Geschicklichkeit im Spiele ist mir bekannt; laßt mich abheben!“

„Wie Ihr wollt!“ antwortete der Mönch mit enttäuschter Miene.

Der Squatter hob ab, und Ellen fing an, die Karten einzeln auszutheilen.

Die Scene bot wirklich einen seltsamen Anblick dar. Die vier Männer, die in der Dunkelheit der Nacht, in der finsteren Schlucht saßen, durch welche der Wind heulend pfiff, und mit vorgelehntem Körper das bleiche, ernste, junge Mädchen angstvoll anblickten, das beim flackernden Scheine des Feuers, irgend ein namenloses kabbalistisches Werk vollbrachte, die Männer, welche ihr Leben auf eine Karte gesetzt hatten, zeigten so düstere Mienen, daß ein Fremder, welcher dem Auftritte unsichtbar hätte beiwohnen können, sicher geglaubt hätte, eine überirdische Vision vor Augen zu haben.

Sie folgten mit gerunzelten Brauen, bleichem Ge=

sichte und athemloser, fieberhafter Spannung, jeder Karte, welche vor sie hinfiel, indem sie sich von Zeit zu Zeit den kalten Schweiß von der Stirne wischten.

Die Karten fielen unablässig nieder, das dos de espadas war noch nicht erschienen.

„Ah!" seufzte der Mönch, „das dauert lange!"

„Bah!" antwortete die rothe Ceder spottend, „vielleicht werdet Ihr bald finden, daß es zu schnell gegangen ist."

„Ich bin es," sagte Nathan mit erstickter Stimme.

Das dos de espadas war wirklich eben vor ihn hingefallen.

Alle athmeten auf.

„Nun!" sagte der Mönch und schlug ihm auf die Schulter, „ich gratulire, Nathan, lieber Freund; Sie haben eine schöne Aufgabe zuertheilt erhalten."

„Wollen Sie dieselbe für mich lösen?" fragte dieser spottend.

„Ich will Sie der Ehre, uns gerettet zu haben, nicht berauben," sagte der Mönch zuversichtlich.

Nathan warf ihm einen mitleidigen Blick zu, zuckte die Achseln und wendete ihm den Rücken.

Fray Ambrosio raffte die Karten zusammen und steckte sie mit offenbar großer Befriedigung in seine Vaqueros-Stiefel.

„Hm!" murmelte er, „sie können doch noch dienen; man kann nicht wissen, in welche Lage uns der Zufall noch bringen kann."

Nach dieser philosophischen Bemerkung setzte sich

Digitized by Google

der Mönch, den die Gewißheit, daß er sich nicht würde für seine Freunde aufopfern müssen, ganz heiter gestimmt hatte, ganz gelassen an das Feuer.

Die rothe Ceder, die unterdessen die Ausführung seines Planes nicht aus den Augen verlor, hatte einige Stücken Hirschfleisch auf die Kohlen gebreitet, damit sich seine Gefährten genügend stärken könnten, um den Anstrengungen, welche ihnen bevorstanden, gewachsen zu sein.

Die Mahlzeit war, wie es in solchen Fällen gewöhnlich geht, sehr still; Jeder aß, in Gedanken vertieft, rasch, ohne daran zu denken, eine plan- und zwecklose Unterhaltung zu führen.

Es war ohngefähr fünf Uhr Morgens und am Himmel dämmerte der erste Lichtschein, welcher dem Aufgehen der Sonne vorhergeht.

Die rothe Ceder stand auf; Alle folgten ihm.

„Wohlan, Junge," sagte er zu Nathan, „bist Du bereit? Es ist Zeit."

„Ich werde gehen, wenn Du willst, Vater," antwortete der junge Mann entschlossen. „Ich erwarte nur noch Deine letzten Instruktionen, damit ich weiß, welche Richtung ich einzuschlagen habe, und wo ich Dich wieder treffen kann, wenn ich, was nicht wahrscheinlich ist, so glücklich bin, wohlbehalten durchzukommen."

„Meine Instruktionen werden nicht sehr lang sein, Junge. Du mußt die nordwestliche Richtung einschlagen, es ist das der kürzeste Weg, um aus den verwünschten Bergen heraus zu kommen. Kannst Du auf

Digitized by Google

die Straße von Independenza gelangen, so bist Du gerettet, denn von dort aus ist die Höhle unserer früheren Gefährten sehr leicht zu erreichen, wo Du Dich verstecken kannst, bis wir kommen. Besonders empfehle ich Dir an, Deine Spur so gut wie möglich zu vertilgen; wir müssen es mit den verschlagensten Männern der Prairie aufnehmen; eine schwache Fährte würde ihren Verdacht erwecken und unseren Plan vereiteln. Du hast mich doch verstanden, nicht wahr?"

„Vollkommen."

„Ich verlasse mich übrigens auf Dich; Du bist mit dem Leben in der Wildniß zu vertraut, um Dich leicht anführen zu lassen; Du hast eine gute Büchse, Pulver und Kugeln, Glück auf den Weg, Junge! Besonders vergiß nicht, daß Du unsere Feinde an Dich locken mußt."

„Sei unbesorgt!" antwortete Nathan barsch, „man ist kein Dummkopf."

„Das ist wahr; nimm eine Hirschkeule mit und dann lebe wohl!"

„Lebe wohl, hole Dich der Teufel! Behüte aber meine Schwester; ich frage wenig nach Deinen alten Knochen, wenn nur das Mägdlein geborgen ist."

„Schon gut," versetzte der Squatter, „wir werden schon dafür sorgen, daß die Schwester keine Gefahr laufe; bekümmere Dich nicht weiter um sie, Junge, und packe Dich fort!"

Nathan umarmte Ellen, die ihm herzlich die Hand drückte, indem sie eine Thräne im Auge zerdrückte.

Digitized by Google

„Weine nicht, Ellen," sagte er barsch, „ein Menschenleben ist im Grunde nicht viel; härme Dich daher nicht um mich, mir kann nur geschehen, was dem Teufel gefällt."

Nachdem er diese Worte mit schlecht geheuchelter Sorglosigkeit gesprochen hatte, warf der junge Wilde sein Gewehr über die Schulter, befestigte eine Hirschkeule an seinem Gürtel und entfernte sich rasch, ohne sich umzudrehen.

Fünf Minuten später war er hinter den Bäumen verschwunden.

„Der arme Bruder!" murmelte Ellen, „er geht dem sicheren Tode entgegen."

„By God!" entgegnete die rothe Ceder achselzuckend, „dem gehen wir Alle entgegen, jeder Schritt bringt uns demselben unmerklich näher; warum sollten wir uns über das Schicksal grämen, das seiner harrt? Wissen wir denn, was uns bevorsteht? Wir wollen an uns denken, Kinder; wir wandeln keineswegs auf Rosen, das kann ich Euch versichern und wir bedürfen aller unserer Geschicklichkeit und Klugheit, um uns aus der Verlegenheit zu ziehen, denn auf ein Wunder wage ich nicht zu hoffen."

„Das ist allerdings auch sicherer," bemerkte Fray Ambrosio spottend; „übrigens steht irgendwo, ich weiß nicht wo, geschrieben: hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!"

„Ja," erwiederte der Squatter höhnend, „und nie hat es eine bessere Gelegenheit gegeben, als die gegenwärtige, um diesen Wahlspruch auszuüben, nicht wahr?"

Digitized by Google

„Das glaube ich auch und warte daher darauf, daß Sie uns erklären, was wir zu thun haben."

Die rothe Ceder wendete sich, ohne dem Mönche zu antworten, zu seiner Tochter.

„Ellen, mein Kind," fragte er sie in liebreichem Tone, „fühlst Du Dich stark genug, uns zu folgen?"

„Sei unbesorgt um mich, Vater," antwortete sie; „wo Du durchkommst, komme ich auch durch, ich bin, wie Du auch weißt, von Kindheit auf daran gewöhnt, in der Wildniß umherzuschweifen."

„Das ist wahr," versetzte die rothe Ceder zweifelnd; „es wird aber vermuthlich das erste Mal sein, daß Du auf solche Weise reisen wirst, wie wir gezwungen sind, es zu thun."

„Was willst Du damit sagen? Man kann doch nur zu Fuße, zu Pferde oder zu Schiffe reisen. Auf solche Weise haben wir uns ja unzählige Mal von einem Orte an den anderen begeben."

„Da hast Du vollkommen Recht; heute zwingen uns aber die Umstände, eine andere Art des Fortkommens zu wählen. Wir besitzen keine Pferde, hier giebt es keinen Fluß und unsere Feinde sind Herren des Erdbodens."

„Da müssen wir es machen, wie die Vögel," versetzte der Mönch höhnend, „und durch die Lüfte fliegen."

Die rothe Ceder blickte ihn ernst an.

„Ihr habt vielleicht das Richtige getroffen," sagte er.

Digitized by Google

„Was?" entgegnete der Mönch: „habt Ihr uns zum Besten? Meint Ihr, daß es eine passende Zeit sei, um zu scherzen?"

„Ich bin von Natur nicht sehr scherzhaft," antwortete der Squatter kalt; „und jetzt weniger denn je. Wir werden, da wir keine Flügel haben, nicht fliegen, wie die Vögel, aber durch die Luft müssen wir allerdings unsern Weg nehmen, und zwar folgendermaßen: seht Euch um, an den Abhängen der Berge erstrecken sich rechts und links ungeheure Urwälder; dort sind unsere Feinde verborgen. Sie nahen leise am Boden hinkriechend, und beobachten das leiseste Zeichen, das unser Vorüberkommen andeuten könnte."

„Nun?" fragte der Mönch.

„Wir müssen, während sie auf dem Erdboden nach unserer Fährte spähen, ihnen wie Schlangen zwischen den Fingern hindurchgleiten und von Baum zu Baum, von Ast zu Ast, vierzig Ellen über ihren Köpfen wandern, ohne daß sie Veranlassung finden, in die Höhe zu blicken, was ihnen übrigens, wenn sie es thäten, auch nicht viel helfen würde; das Laub der Bäume ist zu dicht, die Schlinggewächse zu undurchdringlich, als daß sie uns sehen könnten. Es ist dies übrigens die einzige, wenn auch schwache Möglichkeit, welche wir haben, um zu entkommen. Prüft Euch, ob Ihr den Muth habt, es zu wagen."

Es folgte eine Pause. Endlich faßte der Mönch die Hand des Squatters, schüttelte sie derb und sagte mit einer Art Ehrfurcht:

Digitized by Google

„Canario! Compadre! Ihr seid ein großer Mann! Verzeiht mir, daß ich an Euch gezweifelt habe.“

„So schlagt Ihr ein?“

„Caspita, ob ich einschlage! Mit Entzücken und ich schwöre Euch, daß ich klettern werde, wie ein Eichhörnchen.“

XI.

Wie sich Nathan hervorthut.

Sobald er den Blicken seiner Gefährten entschwunden war, blieb Nathan stehen.

Er war weder so sorglos, noch so ruhig, als er scheinen wollte. Sobald er sich allein, fern von den höhnischen Blicken seiner Umgebung sah, ließ er seinem Mißmuthe rückhaltlos freien Lauf und verwünschte den Zufall, der ihn in eine so bedenkliche und gefährliche Lage versetzt hatte.

Nathan war, wie wir wohl schon früher erwähnt haben, eine Art Riese mit herkulischen Gliedern, der mit ungewöhnlicher Energie und Wildheit begabt war.

Digitized by Google

Er war von Kindheit auf an die blutigen Dramen der Prairie gewöhnt, ließ sich daher nicht leicht entmuthigen; er war gegen sich selbst eben so erbarmungslos, wie gegen Andere und fügte sich ruhig in die nothwendigen Consequenzen einer Lage, in der er sich oft befand und war entschlossen, vorkommenden Falles seinen Scalp bis zum letzten Seufzer zu vertheidigen.

Gegenwärtig war es auch weniger seine Lage an und für sich, die ihm Sorge machte, denn er hatte sich auf seinen Streifzügen durch die Prairie hundert Mal in eben so großer Gefahr befunden. Aber bisher hatte er sein Leben nur dann gewagt, wenn er genau wußte, zu welchem Zwecke und mit der bald näheren, bald ferneren Aussicht auf irgend einen Gewinn. Dieses Mal aber kam es ihm vor, als ob er einem fremden Willen zu einem unbekannten Zwecke gehorche und die daraus erwachsenden Vortheile ihm nicht zu Statten kämen.

Er murrte daher gegen seinen Vater, gegen Fray Ambrosio und sich selbst, weil er sich in ein Wespennest gewagt hatte, aus dem er keinen Ausweg finden finden konnte.

Die letzte Ermahnung der rothen Ceder war überflüssig; Nathan wünschte keineswegs, seine Spur zu verrathen; er wendete alle Mittel an, welche ihm sein Verstand eingab, um sie auch den scharfsichtigsten Blicken zu verbergen, und ging nicht eher einen Schritt weiter, bis er sich überzeugt hatte, daß die Spur des vorigen vollständig vertilgt sei.

Digitized by Google

Nach reiflicher Ueberlegung war er zu folgendem Schlusse gekommen:

„Um so schlimmer für sie, bei Gott! Jeder für sich. Wenn ich meinen Skalp einbüßen sollte, so werden sie ihn mir nicht wieder zurückgeben. Ich werde denselben daher nach Kräften vertheidigen; sie mögen sich helfen; was mich betrifft, so muß ich zusehen, wie ich mich aus der Schlinge ziehe."

Nachdem er diese Worte der Gewohnheit derjenigen gemäß, die viel allein leben, laut gesprochen hatte, machte Nathan jene Bewegung mit den Schultern, welche in allen Sprachen bedeutet: Komme was da wolle! Hierauf untersuchte er genau den Lauf und das Schloß seines Gewehres und ging weiter.

Die Europäer, welche an die Fernsichten der alten Welt, an makadamisirte Straßen gewöhnt sind, an denen freundliche Häuser stehen, und durch welche ein lebhafter Verkehr herrscht, können sich kaum einen annähernden Begriff von der Lage eines Mannes machen, der sich allein in jenem grünen Weltmeere, welches man Far West nennt, befindet und sich bewußt ist, von unsichtbaren Blicken beobachtet und gehetzt zu werden, wie ein wildes Thier.

So tapfer ein Mann auch sein mag, so vertraut er mit dem abenteuerlichen Leben der Wildniß ist, schaudert er doch und fühlt sich sehr schwach, wenn er einen forschenden Blick um sich wirft und sich so klein findet im Vergleich mit seiner großartigen Umgebung.

Wenn man in der Wildniß nach Norden gelangen

Digitized by Google

will, muß man nach Süden wandern, behutsam vermeiden, die Blätter zu zertreten, über welche man geht, die Aeste zu knicken, welche den Weg versperren, und besonders in dem Sande oder den Steinen des Weges ein Geräusch zu verursachen.

Die Rothhäute kennen, erklären und berechnen alle Laute der Wildniß; wenn sie einige Sekunden aufgehorcht haben, können sie bestimmen, ob das Thier, dessen Tritt sie in der Ferne hören, ein Pferd, ein Bär, ein Elenn oder eine Antilope ist.

Ein Kiesel, der einen Abhang herunter rollt, ist hinreichend, einen Herumstreicher zu verrathen.

Einige Wassertropfen am Rande eines Ueberganges deuten unverkennbar auf das Vorüberkommen mehrere Reisenden.

Eine ungewöhnliche Bewegung im hohen Grase verkündet einen Spion, der auf der Lauer liegt.

Kurz Alles, von dem verwelkten Grashalme, bis zum Büffel, der die Ohren spitzt, dem asshalte, der davon springt, von irgend einem unbekannten Laute aufgescheucht, Alles dient dem Indianer als Buch, in welchem er die Nähe eines Freundes oder Feindes lies't, und ihm seine Spur verräth, wenn er auch hundert Meilen von ihm getrennt sein sollte.

Die Menschen, welche in jenen Ländern leben, wo das materielle Leben Alles in Allem gilt, erlangen eine Schärfe gewisser Organe, die fast unglaublich erscheint; besonders findet man das Gesicht und Gehör merkwürdig entwickelt bei ihnen; wenn man ihre unge-

Digitized by Google

heure Behendigkeit, ihren unerschrockenen Muth, den eiserne Muskeln und unerhört starke Nerven unterstützen, bedenkt, so wird man begreifen, wie gefährliche Feinde es sind.

Zu dem bereits Angeführten kommt noch die List und Verrätherei hinzu, die man stets beisammen findet, und die den Indianern als die zwei mächtigsten Mittel dienen, um sich ihrer Feinde zu bemächtigen, die sie nie im offenen Kampfe angreifen, sondern stets unvermuthet anfallen.

Die Nothwendigkeit ist das erste Gesetz der Rothhäute; sie opfern derselben Alles und erkennen, wie alle unvollkommen ausgebildeten und halb wilden Naturen nur die physischen Vorzüge an und legen auf Tugenden, deren sie nicht bedürfen, wenig oder keinen Werth, denn sie würden ihnen bei dem Leben, welches sie führen, eher schädlich als nützlich sein.

Nathan war selbst beinahe eine Rothhaut; er hatte sich selten und dann nur einige Tage in den Städten der amerikanischen Union aufgehalten. Er kannte daher vom Leben nur, was er in der Wildniß erfahren hatte. Wenn übrigens der Mensch, der seine Bildung nur aus den Händen der Natur erhält, von Haus aus für das Gute empfänglich ist, so hat eine solche Erziehung fast eben so viel Vorzüge, als eine andere, weil er die freie Wahl hat, sich das Edle und Beste anzueignen, und das Böse zu verwerfen.

Unglücklicherweise hatte Nathan nie andere Belehrungen genossen, als von seinem Vater, und sich früh

Digitized by Google

daran gewöhnt, Alles mit dessen Augen anzusehen, und das war, wie man gestehen muß, der allerschlechteste Standpunkt. Auch hatten seine Jugendeindrücke bereits so gute Früchte getragen, daß er ein wahres Muster eines civilisirt gewesenen und verwilderten Menschen geworden war, was die widerwärtigste Umwandlung ist, die mit einem Wesen vorgehen kann. Nathan liebte, glaubte und achtete Nichts. Nur eine Person hatte einigen Einfluß auf ihn, und das war Ellen; gegenwärtig aber war auch sie fern von ihm.

Der junge Mann wanderte eine Strecke weiter ohne irgend Etwas zu bemerken, was ihm eine nahe Gefahr verkündet hätte.

Indessen ließ er sich durch diese scheinbare Sicherheit nicht einschläfern, sondern verdoppelte im Gegentheil seine Wachsamkeit.

Er schritt mit vorgestrecktem Gewehre, wachsamen Augen und aufmerksamen Ohren weiter, lauschte auf jeden Laut, durchforschte mit den Blicken jeden Busch, jeden Baum, und verfolgte dabei seine Gedanken, die, je weiter er ging, immer düsterer wurden.

Der Grund lag ziemlich nahe, er wußte sich von erbitterten Feinden umringt, von zahlreichen Spionen belauscht, deren scharfen Augen Nichts entging, und doch herrschte die tiefste Stille in der Prairie. Alles schien so ruhig zu sein, wie je; es war unmöglich die geringste verdächtige Bewegung im hohen Grase oder im Gestrüpp zu entdecken.

Die Ruhe war zu groß, um natürlich zu sein.

Digitized by Google

Nathan ließ sich durch den scheinbaren Frieden nicht täuschen.

„Hm!“ brummte er in sich hinein, „es wird schon bald genug los gehen, das ist sicher; der Teufel hole die Bestien von Rothhäuten, die kein Lebenszeichen geben! Ich tappe auf's Geradewohl weiter, ohne zu wissen wohin; ich bin fest überzeugt, daß ich nächstens in irgend eine Schlinge gerathen werde, die mir jene Elenden gelegt haben, und aus der ich mich nicht werde befreien können.“

Nathan wanderte bis zehn Uhr Vormittags weiter. Um diese Zeit stellte sich Hunger ein und seine Beine fingen an zu ermüden; er beschloß, koste es was es wolle, eine Weile zu ruhen, um einige Bissen zu essen und sich zu erholen.

Er sah sich nach einem bequemen Platze um, wo er seine Ruhe halten könne.

Plötzlich machte er eine Geberde des Erstaunens, legte sein Gewehr an und drückte sich eilig hinter den Stamm einer ungeheuren Eiche.

Er hatte kaum fünfzig Schritte von der Stelle entfernt, auf welcher er sich befand, einen Indianer gesehen, der nachlässig am Boden kauerte und friedlich ein Wenig pennekaun aß.

Nachdem Nathan sich von seiner Ueberraschung erholt hatte, betrachtete er den Mann genauer.

Es war ein Mann von höchstens dreißig Jahren; er trug nicht die Kleidung eines Kriegers; an der über seinem rechten Ohre aufgepflanzten Eulenfeder war

Digitized by Google

er als ein Indianer mit durchbohrter Nase kenntlich.

Der Abenteurer betrachtete ihn eine geraume Zeit, ohne sich entschließen zu können, was er thun solle; endlich warf er seine Büchse wieder auf den Rücken, trat aus seinem Verstecke hervor und schritt rasch auf den Indianer zu.

Dieser hatte ihn wahrscheinlich schon bemerkt, obgleich er sich nicht weiter um ihn zu kümmern schien, sondern ungestört fortfuhr zu essen.

Als der Amerikaner dem Indianer bis auf zehn Schritt nahe gekommen war, blieb er stehen.

„Ich grüße meinen Bruder," sagte er mit erhobener Stimme, indem er zugleich zum Zeichen des Friedens sein zarapé flattern ließ; „möge ihm der wacondah eine gute Jagd gönnen."

„Ich danke meinem Bruder, dem Bleichgesichte," antwortete der Indianer aufblickend; „er sei willkommen, ich habe noch zwei Hände voll pennekaun und an meinem Feuer ist noch Platz."

Nathan trat näher, und kauerte sich ohne weitere Umstände neben seinem neuen Freund nieder, der seine Lebensmittel brüderlich mit ihm theilte, ohne ihn jedoch auszufragen.

Die Rothhäute sehen es als eine große Unschicklichkeit an, ihren Gästen Fragen, welcher Art dieselben auch sein mögen, vorzulegen, wenn sie nicht von ihnen dazu aufgefordert werden.

Nachdem er gegessen, zündete der Indianer seine

Digitized by Google

Pfeife an, welchem Beispiele der Amerikaner sofort folgte.

Die zwei Männer blieben schweigend neben einander sitzen und bliesen sich die dicken Rauchwolken in's Gesicht.

Als die Rothhaut sein calumet ausgeraucht und die Asche ausgeklopft hatte, steckte er dieselbe wieder in den Gürtel; hierauf stemmte er die Ellbogen auf die Knie, stützte den Kopf in die Hände, schloß die Augen halb und überließ sich jenem behaglichen Nichtsthun, welches der Italiener dolce far niente, der Türke kief (Handfläche) nennt, wofür man aber im Deutschen keinen Ausdruck hat.

Nathan stopfte seine Pfeife zum zweiten Male, zündete sie an und fragte seinen Gefährten:

„Mein Bruder ist ein Häuptling."

Der Indianer erhob den Kopf.

„Nein," antwortete dieser mit stolzem Lächeln, „ich bin einer der Meister der großen Medicin."

Nathan verneigte sich ehrerbietig.

„Ich verstehe," sagte er, „mein Bruder ist einer jener klugen Männer, welche die Rothhäute ahcum (Mediciner) nennen."

„Ich bin auch balam (Zauberer)," antwortete der Indianer.

„Ach!" erwiederte der Amerikaner; mein Bruder ist also einer der Diener der nim-coe (großen Schildkröte)."

„Ja," antwortete er, „wir herrschen über die

Ahlabal (Krieger) und die Ahbop (Kaziken); sie handeln nur auf unseren Befehl."

„Ich weiß es; mein Vater hat viele Kenntnisse, und seine Macht erstreckt sich über die ganze Erde."

Der Indianer nahm diese Schmeicheleien mit stolzem Lächeln auf und sagte, auf einen mit grellfarbigen Federn und Glöckchen gezierten, leichten Stab deutend, den er in der Rechten hielt:

„Dieses mubalche ist eine gefährlichere Waffe, als der Donner der Weißen, denn er verschafft mir überall Furcht und Achtung."

Ein unheimliches Lächeln glitt flüchtig über die Lippen des Amerikaners.

„Kehrt mein Bruder zu seinem Volke zurück?" fragte er.

„Nein," versetzte der Indianer kopfschüttelnd, „man erwartet mich im tinamit (Dorfe) der Bisam=Apachen, die meines Rathes und meiner Medicin bedürfen, um ein großes Unternehmen, welches sie gegenwärtig vorhaben, unter einem günstigen Sterne zu beginnen. Mein Bruder verzeihe mir daher, daß ich ihn verlasse, denn ich muß noch heute Abend das Ziel meiner Reise erreichen."

„Wenn es mein rother Bruder erlaubt," versetzte Nathan, „werde ich ihn nicht verlassen; ich werde in die Spuren seiner Mokassins treten, denn ich verfolge dieselbe Richtung, wie er."

„Ich nehme das Anerbieten meines Bruders mit Freuden an, wir wollen also aufbrechen."

Digitized by Google

„Gehen wir," sagte der Amerikaner.

Nachdem der Indianer aufgestanden, und seine Kleidung wieder geordnet hatte, bückte er sich, um ein Päckchen aufzuheben, welches wahrscheinlich sein ganzes, dürftiges Gepäck enthielt. Nathan nahm den Augenblick wahr; er zog mit einer blitzschnellen Bewegung sein Messer aus der Scheide und stach es dem Indianer bis an das Heft zwischen beide Schultern.

Der Unglückliche stieß einen erstickten Schrei aus, streckte die Arme aus, und stürzte todt zu Boden.

Der Amerikaner zog bedächtig sein Messer aus der Wunde, wischte es im Grase ab, und steckte es wieder in den Gürtel.

„Hm!" brummte er hohnlachend, „der arme Teufel von einem Zauberer, war nicht besonders geschickt; laß sehen, ob ich es weiter bringe, wie er."

Während seiner Unterhaltung mit der Rothhaut, welche er anfangs nicht zu tödten beabsichtigte und unter deren Schutz er sich nur zu stellen gedachte, war ihm plötzlich ein Gedanke gekommen.

Der Gedanke, der auf den ersten Blick sonderbar erscheinen mag, gefiel ihm, weil er große Kühnheit und Unerschrockenheit voraussetzte, um gut ausgeführt zu werden und besonders zu gelingen.

Es handelte sich um nichts Geringeres, als die Kleider des Zauberers anzulegen und sich bei den Rothhäuten für ihn auszugeben.

Nathan war vertraut genug mit den Sitten und Gebräuchen der Indianer, um sich die Durchführung

Digitized by Google

einer so schwierigen Rolle so vollkommen zuzutrauen, um selbst schärfere Augen, als die der Indianer zu hintergehen. Nachdem er sich versichert hatte, daß sein Opfer kein Lebenszeichen mehr gebe, fing Nathan an, ihm seine Kleider auszuziehen, welche er allmälig gegen die seinigen umtauschte und anlegte.

Als diese erste Verwandlung zu Stande war, durchsuchte er das Päckchen des Indianers und zog einen Spiegel, mehrere theils mit rother Farbe, theils mit einer Art schwärzlicher Farbe gefüllte Blasen daraus hervor. Hierauf zeichnete er sich mit kleinen, spitzen Stückchen Holz das Gesicht, welches er zuvor mit einer Farbe überzogen hatte, welche die Hautfarbe der Indianer täuschend nachahmte, so mit den sonderbaren Figuren, welche sich auf dem Gesichte des Zauberers befanden; diese Maske war meisterhaft gelungen; vom Gesichte ging er auf den Körper über; zuletzt band er sein Haar zusammen, und pflanzte die zwei Eulenfedern hinein.

Nathan hatte sich häufig, wenn er mit seinem Vater auf die Skalpjagd ging, als Indianer verkleidet; er war daher dieses Mal in wenigen Minuten mit seiner Verwandlung fertig.

„Das Aas darf man aber nicht hier finden,“ sagte er.

Er lud bei diesen Worten die Leiche auf den Rücken und schleuderte sie in die Tiefe eines unzugänglichen Abgrundes.

„Hm!“ sagte er hierauf lachend, „das wäre besorgt; wenn die Apachen mit dem großen Mediciner

Digitized by Google

nicht zufrieden sind, der sie besuchen wird, so sind sie schwer zu befriedigen."

Da er indessen seine Kleider nicht einbüßen wollte, steckte er sie in das Päckchen des Indianers, welches er an den Lauf seiner Büchse hing; zuletzt bemächtigte er sich des Stabes des armen Zauberers und wanderte vergnügt, seinen Stab schwingend weiter, indem er mit schelmischem Lächeln zu sich selbst sagte:

„Wir werden ja bald sehen, ob der mubalche wirklich die Zauberkräfte besitzt, welche ihm der Dummkopf zuschrieb."

XII.

Eine Fährte in der Luft.

Diejenigen Reisenden und Touristen, welche keinen anderen Wald kennen, als den von Fontainebleau, der übrigens, nebenbei gesagt, keineswegs so unbedeutend ist, als man gewöhnlich glaubt, werden sich von der Großartigkeit, der Erhabenheit und Majestät eines Urwaldes der neuen Welt keinen Begriff machen können.

Da sieht man keine vier bis fünf Fuß breiten, mit

Digitized by Google

dem Lineale gezogenen Alleen, die sich steif und ununterbrochen mehrere Stunden weit vor den Blicken ausdehnen.

Dort ist Alles wirr und wild.

Es giebt keine Perspektive, das Auge kann kaum dreißig bis vierzig Schritt weit den Umkreis überblicken.

Der jungfräuliche Erdboden verschwindet unter den verwitterten Ueberresten hundertjähriger, modernder Stämme, welche die Zeit, der Regen und die Sonne in Staub verwandelt haben.

Die Bäume schießen hie und da ungehindert empor, und sind mit einem dichten Gewebe von Schlinggewächsen überwuchert, die den Stamm hinanklettern und sich um die Aeste winden, wobei sie die seltsamsten Windungen bilden, sich nach allen Richtungen ausdehnen, bald in dem Boden verschwinden, um einen Fuß weiter entfernt wieder zum Vorscheine zu kommen, und die Bäume so eng mit einander verketten, daß sie häufig mehrere Stunden weit zusammenhängen.

Die Baumarten scheinen so wenig Verschiedenheit zu bieten, daß es an manchen Stellen aussieht, als ob der eine dem anderen vollkommen gleich sei.

Ferner wuchert das hohe Gras bis zu einer Höhe von fünf, ja oft sechs Fuß, und steht aufrecht und dicht da, wie die Aehren eines Kornfeldes.

Plötzlich öffnen sich unter den Tritten des unvorsichtigen Wanderers ungeheure Löcher, oder er schreitet auf einen überwachsenen Sumpf, dessen kaum zollstarke Decke den Wagehals, der ihn betritt, in seine sumpfige, modrige, schlammige Tiefe zieht; weiter hin fließt ein

Fluß, leise und unbekannt, dessen Gewässer Stromschnellen bilden, und sich durch die Massen des angehäuften Humus und der abgestorbenen Baumstämme, welche er forttreibt und an die Ufer schwemmt, mühsam Bahn bricht.

Nach der kurzen Schilderung, welche wir eben gegeben, sieht man, daß es nicht so schwierig ist, als es den Anschein hat, von Baum zu Baum zu klettern und lange Strecken auf diese Weise zurückzulegen.

Um übrigens den Leser vollkommen zu unterrichten, fügen wir noch Etwas hinzu, was er wahrscheinlich noch nicht weiß, nämlich daß man in manchen Landstrichen der Prairie auf diese Weise reist, nicht um, wie man vielleicht glaubt, der hartnäckigen Verfolgung eines Feindes zu entgehen, sondern weil man schneller fortkommt. Man ist nicht genöthigt, sich mit der Axt einen Weg zu bahnen, läuft nicht Gefahr in einen Abgrund zu stürzen, denn die meisten Bäume sind von ungeheurer Größe, und ihre Zweige so dicht in einander gewirrt, daß sie gewissermaßen eine bequeme Straße, achtzig Fuß über dem Erdboden, bilden.

Der Vorschlag der rothen Ceder hatte daher auch an und für sich nichts Merkwürdiges, besonders Männern gegenüber, welche die Art des Fortkommens wahrscheinlich oft benutzt hatten.

Was indessen für Abenteurer etwas Einfaches und Natürliches war, erschien für ein junges Mädchen, wie Ellen, bedenklich, ja sogar gefährlich, denn so kräftig und gewandt sie auch war, konnte sie doch keinen Schritt

Digitized by Google

thun, ohne Gefahr zu laufen, den Hals zu brechen, weil ihr Kleid mit seinem flatternden Saume überall hängen bleiben könnte, wo irgend ein Zweig einen Haken bildete.

Man mußte darauf bedacht sein diesem Uebelstande abzuhelfen.

Darüber sannen die drei Männer bereits seit einer halben Stunde nach, ohne ein Mittel entdeckt zu haben das ihnen vollkommen zusagte und ihnen alle wünschenswerthe Sicherheit bot.

Auch hier kam ihnen Ellen zu Hülfe und befreite sie von dieser Sorge.

„Nun?“ fragte sie ihren Vater, „was thun wir denn eigentlich hier? warum brechen wir nicht auf? hast Du nicht gesagt, daß wir keinen Augenblick zu verlieren hätten?“

Die rothe Ceder schüttelte den Kopf.

„Das habe ich gesagt, denn es ist wahr,“ versetzte er, „jede Minute, welche wir verlieren, kostet uns einen Tag unseres Lebens.“

„Wohlan so gehen wir! Vorwärts!“

„Es ist jetzt noch nicht möglich, mein Kind, erst muß ich gefunden haben, was ich suche.“

„Was suchst Du denn, Vater? Sage mir's, ich will Dir helfen suchen, vielleicht geht es dann schneller.“

„Bah!“ sagte die rothe Cerder, plötzlich entschlossen, „warum sollte ich Dir ein Geheimniß daraus machen? Geht es Dich doch eben so sehr an, wie mich.“

„Aber was denn, Vater?“

Digitized by Google

„Nun, by God! Es handelt sich um Dein verwünschtes Kleid, mit welchem es Dir geradezu unmöglich ist, von Ast zu Ast zu springen, wie wir es thun werden."

„Und das setzt Dich in so große Verlegenheit, Vater?"

„Ja, wahrhaftig, das und nichts anderes."

„Nun, so hast Du Unrecht gehabt, mir es nicht früher zu sagen, denn dann wäre dem Uebel längst abgeholfen, und wir unterwegs."

„Wirklich!" rief der Squatter erfreut aus.

„Du wirst sehen, es wird bald gemacht sein, sei unbesorgt."

Das junge Mädchen stand auf und war mit einem Satze hinter einem dichten Gebüsch verschwunden.

Nach zehn Minuten kam sie wieder; ihr Kleid war auf solche Weise geordnet und befestigt, daß sie sich frei bewegen konnte, es aber nicht mehr um sie herumflatterte und daher der Gefahr, hängen zu bleiben und sich in die Zweige zu verwickeln, begegnet war.

„Hier bin ich," sagte sie lachend, „wie gefalle ich Dir so?"

„Herrlich!"

„Nun, so können wir aufbrechen, sobald Du willst."

„Augenblicklich."

Die rothe Ceder traf nun die letzten Vorbereitungen; sie waren bald beendet, denn sie bestanden einfach darin, die Spur des Lagers so viel wie möglich zu vertilgen.

Digitized by Google

Eine schwierigere Aufgabe war es, den Comanchen des Einhornes, den Anhängern des Blood's Son und Valentin, die Richtung zu verbergen, welche sie einschlugen.

Die rothe Ceder lud zu diesem Zwecke seine Tochter auf seine kräftigen Schultern, stellte sich an die Spitze des, in indianischer Ordnung wandernden Zuges, und folgte ohngefähr eine Stunde lang der, von Nathan eingeschlagenen Richtung, hierauf kehrte er, rückwärtsschreitend, nebst seinen Begleitern um, und verwischte im Weitergehen die hinterlassenen Spuren, doch nicht sorgfältig genug, daß sie ein aufmerksames Auge nicht hätte entdecken können, immer aber genug, um nicht den Verdacht zu erwecken, daß es absichtlich geschehen sei.

Nachdem sie zwei Stunden lang auf diese anstrengende Weise gewandert waren, während welcher die Abenteurer kein Wort gesprochen hatten, gelangten sie auf eine Art granitene Plateforme, wo sie einen ganz geeigneten Ruheplatz fanden, ohne befürchten zu müssen, ihre Spur zu verrathen, denn das Gestein war zu hart, um den Abdruck ihrer Füße aufzunehmen.

„Ach!“ stöhnte Fray Ambrosio, „ich bin nicht böse darüber, ein Wenig verschnaufen zu können. Das ist eine Hundearbeit.“

„Seid Ihr schon müde, Senor Padre,“ höhnte Sutter, „nun, dann fangt Ihr zeitig an, wartet nur, Ihr werdet schon sehen, daß das, was wir bisher gethan haben, gar Nichts ist.“

„Ich bezweifle, daß unser fernerer Weg so groß

Digitized by Google

Schwierigkeiten bieten wird, Teufel! sonst könnte man es lieber gleich aufgeben."

„Ja, wenn Ihr es vorzieht, jenen Satanen, den Comanchen, ein Geschenk mit Eurem Skalp zu machen, so ist das leicht genug. Ihr braucht nur ruhig da zu bleiben, wo Ihr seid, und könnt sicher sein, daß sie nicht säumen werden, Euch hier aufzusuchen; die Rothhäute sind, wie Ihr wißt, wie die Menschenfresser, frisches Fleisch lockt sie an, und sie wittern es von Weitem."

„Canario! Ich will lieber an langsamem Feuer braten, als in die Hände jener verwünschten Heiden fallen."

„Genug," sagte die rothe Ceder, dazwischen tretend, „das ist Alles leeres Geschwätz! Was geschrieben steht, steht geschrieben, und Niemand kann seinem Schicksale entgehen. Es ist daher thöricht, wenn man sich um die Zukunft sorgt, glaubt mir. Jetzt höret mich an!"

„Gut gesprochen, rothe Ceder, caspita, Ihr habt Recht! Ihr seid ein kluger Mann und ich stimme Ihnen vollkommen bei; also heraus mit dem, was Ihr sagen wollt."

„Ich glaube, daß es uns, Dank unserem eben vollbrachten Manöver, gelungen sein wird, unsere Spur so vollständig zu verstecken, daß sie der Teufel selbst nicht würde finden können. Der erste Theil unserer Aufgabe ist mithin glücklich vollbracht; nun müssen wir uns bemühen, uns weder durch übertriebene Vorsicht, noch durch Uebereilung zu schaden. Ich habe

Euch hierhergebracht, weil, wie Ihr seht, der Urwald am Ende jener Plateforme beginnt. Das Schwierigste ist für den Augenblick nun, irgend einen Baum zu erklettern, ohne Spuren zurückzulassen. Das Uebrige ist nur noch Sache der Geschicklichkeit; laßt mich nur machen, wie ich will, und ich schwöre Euch, daß Ihr es nicht bereuen sollt."

„Ich weiß es wohl, auch versichere ich Euch, daß ich meinestheils Euch werde handeln lassen, wie Ihr es für das Beste haltet."

„Gut; wir müssen es also so machen: seht Ihr den ungeheuren Ast dort, der sich ohngefähr dreißig Fuß über unseren Köpfen über die Plateforme erstreckt, auf welcher wir stehen?"

„Ja. Weiter?"

„Ich werde meinen Lasso hinaufschleudern und wir wollen ihn dann mit vereinten Kräften so lange an uns ziehen, bis er den Erdboden berührt. Wir halten ihn fest, bis meine Tochter hinaufgestiegen sein wird, den Stamm des Baumes erreicht hat und auf die oberen Zweige geklettert ist; dann steigt Ihr hinauf, dann Sutter und zuletzt ich; auf diese Weise bleiben an der Baumrinde keine Spuren zurück."

„Euer Einfall ist sehr sinnreich und ich billige denselben vollständig und zwar um so mehr, als mir diese Art hinaufzuklettern, sowohl für mich, als Ihre Tochter, leicht ausführbar erscheint; auch Sutter kann uns zur Noth folgen. Indessen ist noch Eins zu bedenken."

Digitized by Google

„Was denn? Redet.“

„Folgendes. So lange Jemand hier ist, um den Ast zu halten, wird er natürlich zur Erde gebogen bleiben, wenn wir nun aber Oben sind und Ihr nur noch allein zurückbleibt, wie wollt Ihr es anfangen, uns zu folgen? Das kann ich nicht begreifen und gestehe, daß ich gern Aufschluß darüber haben möchte.“

Die rothe Ceder lachte.

„Laßt Euch das nicht kümmern, Senor Padre; ich bin mit dem Leben der Wildniß zu vertraut, als daß ich nicht meine geringsten Handlungen überlegt haben sollte.“

„Wenn dem also ist, so reden wir nicht mehr davon. Ich habe es auch nur erwähnt, weil ich große Theilnahme für Euch empfinde.“

Der Squatter sah ihn scharf an.

„Hört, Fray Ambrosio,“ sagte er und schlug ihn mit der Hand derb auf die Schulter, „wir kennen uns schon lange, nicht wahr? Wir wollen uns daher lieber die gegenseitigen Lügen ersparen, denn es würde uns doch nicht gelingen, uns zu hintergehen; bleiben wir lieber ganz ehrlich, so wie wir sind, es wird ein Gewinn für beide Theile sein. Das ist also abgemacht, was?“

Der Mönch verlor unwillkürlich bei dieser Anrede die Fassung; er gerieth in Verwirrung und stotterte einige unzusammenhängende Worte.

Die rothe Ceder hatte nach dem Lasso gegriffen, ihn um die rechte Hand gedreht, worauf er denselben

Digitized by Google

einige Male hin- und herschwenkte und dann hinaufschleuderte.

Er hatte seinen Wurf so gut berechnet, daß die Schlinge gerade am Ende des Astes hängen blieb.

„Auf!“ rief der Squatter, „wer hilft!“

Die zwei Männer eilten herbei.

Der Lasso zog sich unter ihren vereinten Anstrengungen straff, der Zweig bog sich allmälig und erreichte endlich nach einigen Minuten die Höhe der Plateforme, wie es die rothe Ceder berechnet hatte.

„Geschwind, Ellen, mein Kind, geschwind!“ rief er dem jungen Mädchen zu.

Diese ließ es sich nicht zwei Mal sagen; sie schwang sich behende auf den Ast, von welchem sie leichten Schrittes weiter kletterte, indem sie sich rechts und links an die Nebenzweige anhielt; in wenigen Minuten stand sie gegen den Stamm gelehnt; hierauf schwang sie sich auf den Wunsch ihres Vaters auf die oberen Aeste, in deren Mitte sie verschwand.

„Jetzt ist's an Euch, Fray Ambrosio!“ sagte der Squatter.

Der Mönch machte sich hierauf gleichfalls auf den Weg und verschwand, gleich dem jungen Mädchen, bald im Laube.

„Vorwärts, Junge!“ sagte der Squatter jetzt.

Sutter eilte den zwei Vorangegangenen nach.

Als die rothe Ceder allein war, gelang es ihm vermöge seiner herkulischen Kraft, den Ast lange genug unten zu erhalten, bis er sich der Länge nach unter

Digitized by Google

denselben ausgestreckt hatte, wobei er sich mit Händen und Füßen festhielt.

Seine Gefährten sahen von ihrem hohen Standpunkte aus dem seltsamen Manöver nicht ohne geheime Angst zu.

Sobald der Ast unten nicht mehr festgehalten wurde, schnellte er wieder empor und fuhr pfeifend mit schwindelnder Schnelligkeit durch die Luft.

Der Baum erbebte bis an die Wurzel, Ellen stieß einen Angstschrei aus und schloß die Augen.

Als sie wieder aufblickte, sah sie ihren Vater auf dem äußersten Ende des Astes reiten und sich bemühen, die Schlinge seines Lasso wieder loszuknüpfen.

Dann richtete sich der Squatter mit der größten Ruhe wieder auf und ging, indem er den Lasso um seine rechte Hand wickelte, zu seinen Gefährten.

„Nun," sagte er zu denselben, „das ist, wie Ihr seht, abgemacht. Nun gilt es aber, unsere Reise fortzusetzen; seid Ihr bereit?"

„Fort!" antworteten sie.

Die Art, wie sie nun weiter gingen, hatte, die Seltsamkeit abgerechnet, nichts Gefährliches, Schwieriges oder Unbequemes.

Vermöge des ungeheuren Gewebes, welches die Lianen bildeten und wodurch die Aeste mit den kühnsten Festons fest mit einander verbunden waren, konnten sie Alle, fast ohne es inne zu werden, von einem Aste auf den anderen gelangen, während sie fortwäh-

Digitized by Google

rend über einem sechzig bis achtzig Fuß hohen Abgrunde schwebten.

Zuweilen sahen sie die Raubthiere, welche durch sie aus den Tiefen ihrer Schlupfwinkel gescheucht wurden, mit ausgestrecktem Halse und weit aufgerissenen Augen unter ihren Füßen stehen und sie verblüfft anblicken, denn sie konnten nicht begreifen, was sie sahen.

Sie wanderten den ganzen Tag auf solche Weise und hielten nur selten kurze Zeit an, um zu verschnaufen, worauf sie sofort weitergingen.

Sie hatten auf ihrer schwebenden Brücke einen ziemlich breiten, unter ihnen fließenden Fluß überschritten und mußten die Niederungen bald erreicht haben.

Es war ohngefähr fünf Uhr Abend; die tiefstehenden Strahlen der Sonne verlängerten die Schatten der Bäume bis in's Unendliche; die von dem Geflatter der großen Hirschkäfer herbeigezogenen Käuzchen, denen sie eifrig nachstellen, flogen schon in der Luft umher; von der Erde stieg ein dichter Dunst auf und bildete einen Nebel, in welchem unsere vier Reisenden fast verschwanden; kurz, Alles verkündete das Herannahen der Nacht.

Die rothe Ceder hatte die Führung der kleinen Truppe übernommen, damit seine Gefährten, welche die Wildniß nicht so genau kannten, wie er, in den Irrgängen des Urwaldes keine falsche Richtung eingeschlügen, denn von der Höhe, auf der sie sich befanden, verschwanden alle Gestaltungen des Terrains und das

Digitized by Google

Auge blickte nur in ein unentwirrbares Chaos dichtbelaubter Zweige und in einander gewirrter Lianen.

„Nun, compadre,“ begann Fray Ambrosio, der an lange Fußwanderungen nicht gewöhnt und durch die ausgestandenen Entbehrungen geschwächt, seit einiger Zeit sich nur mit der größten Anstrengung weiter schleppte, „machen wir bald Halt? Ich versichere Euch, daß ich fast nicht mehr fortkann.“

Der Squatter drehte sich rasch um, legte dem Mönche seine breite Hand auf den Mund und sagte mit erstickter Stimme:

„Still! Still! So lieb Euch Euer Skalp ist.“

„Cristo! Ob er mir lieb ist,“ murmelte Jener mit einer Geberde des Schreckens; „was giebt es denn Neues?“

Die rothe Ceder bog behutsam das dichte Laub auseinander, winkte seinen Gefährten, ein Gleiches zu thun und sagte:

„Seht!“

Der Mönch warf sich fast augenblicklich todtenblaß und mit entstellten Zügen zurück.

„Ach!“ seufte er, „dieses Mal sind wir verloren.“

Er strauchelte und wäre gefallen, wenn ihn der Squatter nicht kräftig beim Arme gehalten hätte.

„Was ist jetzt zu thun?“ murmelte er.

„Warten,“ antwortete die rothe Ceder kaltblütig; „für den Augenblick haben wir noch keinen Grund zu verzweifeln; wir sehen sie, indessen sie uns nicht sehen.“

Digitized by Google

Fray Ambrosio schüttelte betrübt den Kopf.

„Ihr habt uns ins Verderben geführt,“ sagte er in vorwurfsvollem Tone.

„Ihr seid ein Dummkopf,“ erwiederte die rothe Ceder verächtlich; „setze ich mich nicht derselben Gefahr aus, wie Ihr? Hatte ich Euch nicht gesagt, daß wir eingeschlossen sind? Laßt mich nur machen, wiederhole ich Euch.“

XIII.

Eine Jagd auf den grauen Bären.

Die neue Welt ist mit wilden Thieren jeder Art und Gattung eben so reichlich versehen, wie die alte.

Das Geschlecht der Sohlenläufer hat besonders in Amerika eine ungeheure Entwickelung erreicht und besitzt Gattungen von so furchtbarer Wildheit, daß die Raubthiere unseres Continentes im Vergleiche mit ihnen gar Nichts sind.

Wir deuten hiermit besonders auf jenes, mit ungeheurer Kraft, blindem Muthe und grenzenloser Grausamkeit ausgestattete Thier hin, welches die Gelehrten

Digitized by Google

ursus cinereus, die Nord=Amerikaner grizzli-bear und wir Franzosen den wilden Bären nennen, oder ganz einfach der graue Bär.

Die meisten Reisenden entwerfen eine furchtbare Schilderung von demselben und behaupten unter Anderem, daß er die Wildheit des Eisbären mit dem Muthe der größten Raubthiere in sich vereinige.

Obwohl selbst ein Reisender, muß ich doch demüthig bekennen, daß man den Berichten jener Herren nur mit großer Vorsicht und Einschränkung glauben darf. Denn oft haben dieselben, von einer gefährlichen Lage bedroht, oder sonst ungünstig aufgelegt, schlecht beobachtet und, von dem Eindrucke des Augenblickes beherrscht, haben sie sich unwillkürlich und ohne es selbst zu bemerken, zu Uebertreibungen hinreißen lassen, welche allmälig maßgebend geworden und gegenwärtig als unumstößliche Wahrheiten feststehen.

Es ist keineswegs meine Absicht, den grauen Bären in der guten Meinung des Lesers wieder herzustellen; ich wünsche nur, daß man von ihm nicht unbilliger denke, wie von den anderen Thieren, die der Schöpfer geschaffen hat. Wenn man sich daher jeder Uebertreibung enthält und sich nur an die strengste Wahrheit hält, so ist das, was man vom grauen Bär sagen kann, kurz in Folgendem zusammenzufassen:

Wir haben während unseres langjährigen Aufenthaltes in Amerika diese Thiere oft und nahe genug beobachtet, um uns für befähigt zu halten, ein competentes Urtheil über sie zu fällen.

Digitized by Google

Man wird an der getreuen, wenn auch wenig geschmeichelten Schilderung dieses Thieres erkennen, daß es von Natur allerdings abstoßend genug ist, sowohl in moralischer als physischer Beziehung und daß es nicht eben nöthig ist, es noch häßlicher zu machen und in ein Ungeheuer zu verwandeln.

Der graue Bär erreicht, wenn er vollkommen ausgewachsen ist, ohngefähr eine Länge von fünf Ellen.

Sein Fell ist wollig, sehr dicht und vollkommen grau, außer in der Gegend der Ohren, wo er braun ist.

Die Miene jenes Thieres ist furchtbar; es ist das wildeste und gefährlichste aller Raubthiere von Amerika.

Er besitzt trotz seiner plumpen Gestalt und seines schwerfälligen Aussehens eine große Behendigkeit und ist um so furchtbarer, als sein unerschrockener Muth aus dem Bewußtsein seiner außergewöhnlichen Kraft entspringt und stets an Wuth grenzt.

Der graue Bär fällt alle Thiere an, besonders aber die Wiederkäuer, als Bisam, Büffel u. s. w.

Der Umstand, daß der graue Bär keinen Winterschlaf hält, hat wahrscheinlich die übertriebenen Schilderungen der Reisenden veranlaßt; denn während dieser Jahreszeit, wo er mitten in der unabsehbaren, mit mehreren Fuß hohem Schnee bedeckten Wäldern, dem Hunger Preis gegeben ist, steigt er in die Ebene hinab, wo er gewiß ist, Wild zu finden, und sich zu sättigen.

Die Rothhäute bekriegen ihn hartnäckig, um sich seiner langen, scharfen Klauen zu bemächtigen, aus

Digitized by Google

denen sie Halsbänder fertigen, auf welche sie großen Werth legen.

Es war also eines jener gewaltigen Thiere, welches Valentin plötzlich vor sich sah.

Die Begegnung war natürlich so unerwünscht wie möglich.

Doch faßten die Jäger, nachdem sie den ersten Schrecken überwunden, die Gefahr entschlossen in's Auge.

„Jetzt gilt es Tod oder Leben," sagte Valentin kurz; „denn der graue Bär, weicht, wie Sie wissen, nie."

„Wie fangen wir es an?" fragte Don Miguel.

„Ueberlegen wir, was zuvörderst zu thun ist," fuhr der Jäger fort. „Offenbar ist das Thier gesättigt, sonst würde es nicht in seine Höhle zurückkehren. Die Bären verlassen ihren Schlupfwinkel selten, wie Sie wissen werden; wenn wir das Glück haben, einem Bären zu begegnen, der sich ordentlich satt gefressen hat, so ist das ein großer Vortheil."

„Warum?"

„Aus dem einfachen Grunde," antwortete Valentin lachend, „weil sie, wie Alle, die ihre Mahlzeiten unregelmäßig halten, wenn sie ein Mal tafeln, tüchtig zulangen, und mit ungeheurer Gier fressen, in Folge dessen sie schwerfällig, schläfrig, mit einem Worte nur halb so gefährlich sind."

„Hm!" bemerkte Don Miguel, „mir scheint, daß sie es noch grade genug sind."

„Das denke ich auch; aber still! er scheint einen Entschluß zu fassen."

Digitized by Google

„Das heißt mit anderen Worten," bemerkte Don Pablo, „er schickt sich an, uns anzufallen."

„Das wollte ich eben sagen," antwortete Valentin.

„Nun, so wollen wir ihm zuvorkommen."

„Seien Sie unbesorgt, Don Miguel, ich kenne die Bärenjägd genau; dieser da ist sicherlich nicht auf das, was ich ihm zugedacht habe, vorbereitet."

„Wenn Ihr Streich nur auch gelingt, sonst sind wir verloren, mein Freund!" wandte Don Miguel ein.

„Das weiß ich, bei Gott, recht gut! Auch werde ich meine Maßregeln danach treffen."

Curumilla hatte mit gewohntem Gleichmuthe ein Stück Fackelholz abgeschnitten, und sich dann, wenige Schritte von dem Raubthiere, in das Dickicht versteckt.

Der Bär schien einen Augenblick unschlüssig, und sah sich mit düster funkelnden Augen um, wie um zu berechnen, wie groß die Zahl seiner Feinde sei; dann knurrte er dumpf und leckte sich mit einer blutrothen Zunge die Schnauze.

„Recht so," sagte Valentin lachend, „lecke Dir nur den Schnabel, mein Bürschchen; freue Dich nur nicht zu früh; denn bis jetzt hast Du uns noch nicht."

Dem Bären schien der Ausfall zu mißfallen, er machte eine letzte Anstrengung, und bald wurde sein abstoßend häßlicher Kopf gänzlich frei und in gleicher Höhe mit der Plateforme sichtbar.

„Sagte ich es doch, er hat zu viel gefressen!" hub der Jäger wieder an. „Seht, mit welcher Mühe er

Digitized by Google

sich fortbewegt! Vorwärts, Faulpelz!“ rief er dem Thiere zu, „strenge Dich immer noch ein Wenig an.“

„Nehmen Sie sich in Acht!“ rief Don Miguel aus.

„Er wird auf Sie springen!“ sagte Don Pablo angstvoll.

In der That hatte der Bär mit einem raschen, ungeheuren Satze die Plateforme erstiegen und stand kaum zwanzig Schritt entfernt, vor dem kecken Jäger.

Valentin blieb regungslos, nicht eine seiner Muskeln zuckte; er biß nur die Zähne knirschend zusammen und in seinen Mundwinkeln zeigte sich ein weißlicher Schaum.

Der Bär stand, wie gesagt, kaum zwanzig Schritt von dem kühnen Jäger entfernt, der ihm zu trotzen schien.

Das Raubthier trat vor der Unerschrockenheit des Menschen, aus dessen blitzenden Augen ihn zwei elektrische Strahlen trafen, die ihn einschüchterten, einen Schritt zurück.

Einen Augenblick blieb es mit gesenktem Kopfe unbeweglich stehen; bald aber fing es an, mit den gewaltigen Klauen die Erde aufzuwühlen, wobei es leise brummte, wie um sich zum Angriff zu ermuthigen.

Plötzlich nahm es einen Anlauf; Curumilla nahm den Augenblick wahr, zündete seine Fackel, die er bereit gehalten, an, und schwenkte sie auf einen Wink Valentin's vor den Augen des Bären.

Das Thier richtete sich, von dem Lichte der Fackel geblendet, die plötzlich die ihn umgebende Finsterniß

Digitized by Google

erhellte, auf den Hintertatzen in die Höhe, und versuchte, indem es sich zu dem Indianer wandte, mit einer seiner Vordertatzen die Leuchte zu erreichen, um sie wahrscheinlich auszulöschen.

Valentin lud unterdessen seine Büchse, stellte sich fest in Positur, zielte, und fing an leise zu pfeifen.

Sobald der Bär pfeifen hörte, hielt er inne; er blieb einige Sekunden unbeweglich, wie um sich den ungewöhnlichen Laut zu erklären.

Der Jäger fuhr fort zu pfeifen; die Zuschauer dieser Scene hielten den Athem an, so gespannt waren sie unwillkürlich auf den Fortgang dieses Zweikampfes zwischen der Intelligenz und der rohen Kraft.

Sie hielten aber ihre Waffen bereit, um ihren Freunde beizuspringen, sobald sie sähen, daß er sich in Gefahr befinde.

Valentin war ruhig, und pfiff dem Bären leise, der sich nach und nach, wie es schien unwillkürlich, mit dem Kopf nach ihm wandte.

Curumilla folgte, mit der brennenden Fackel in der Hand, aufmerksam den Bewegungen des Thieres.

Endlich sah der Bär dem Jäger gerade in's Gesicht; er war nur wenige Schritt von demselben entfernt; Valentin fühlte den warmen, feuchten Athem der sich mit unterdrücktem Geknurr aus der Brust des Thieres wand.

Der Mann und das Raubthier verschlangen sich mit Blicken; das blutunterlaufene Auge des Bären war

Digitized by Google

wie auf den Franzosen gebannt, der ihn seinerseits unschrocken anblickte, indem er fortfuhr zu pfeifen.

Es entstand eine augenblickliche feierliche Pause.

Der Bär schüttelte den Kopf, wie um sich der seltsamen Gewalt zu entziehen, von welcher er sich gefesselt fühlte, zu wiederholten Malen, und sprang dann mit fürchterlichem Gebrüll vorwärts.

In demselben Augenblicke knallte ein Schuß.

Don Miguel und sein Sohn eilten herbei.

Valentin stützte den Kolben seines Gewehres auf den Boden und lachte sorglos, während das furchtbare Thier sich mit wüthendem Geheul zu seinen Füßen wand und den letzten Kampf kämpfte.

Curumilla beugte sich über das röchelnde Ungeheuer und folgte neugierig den Zuckungen desselben.

„Sie sind, Gottlob, munter und wohlbehalten, mein Freund,“ rief Don Miguel mit Wärme.

„Haben Sie denn geglaubt, daß ich in Gefahr schwebe,“ antwortete der Jäger einfach.

„Ob ich es geglaubt habe?“ sagte der Hacendero mit einer Mischung von Staunen und Bewunderung, „das heißt, daß ich für Ihr Leben gezittert habe!“

„Das war wirklich nicht der Mühe werth, das versichere ich Sie,“ versetzte der Jäger sorglos, „die grauen Bären und ich sind alte Bekannte; fragen Sie nur Curumilla, wie viele wir davon bereits in den Sand geworfen haben.“

„Aber,“ wendete Don Pablo ein, „der graue Bär

Digitized by Google

ist unverwundbar, die Kugeln drücken sich platt auf seinem Schädel und gleiten an seinem Pelze ab."

„Das ist allerdings vollkommen richtig, Sie vergessen aber, daß es eine Stelle giebt, wo man ihn verwunden kann."

„Ich weiß es, das Auge, doch ist dasselbe beim ersten Mal kaum zu treffen, man müßte mit, ich will nicht sagen großem Muthe, aber unerschütterlicher Kaltblütigkeit und fast an's Wunderbare grenzender Geschicklichkeit begabt sein, um das zu vollbringen."

„Ich bedanke mich," erwiederte Valentin lächelnd, „jetzt, wo unser Feind todt ist, bitte ich nachzusehen, an welcher Stelle ich ihn getroffen habe."

Die Mexikaner beugten sich lebhaft herab; der Bär war wirklich todt. Sein unförmlicher Körper, von welchem Curumilla eben beschäftigt war den Pelz herunterzustreifen, bedeckte einen fast zehn Fuß langen Raum.

Die Kugel des Jägers war in das rechte Auge gedrungen.

Die zwei Männer thaten einen Ausruf der Bewunderung.

„Ja," sagte Valentin, ihren Gedanken antwortend, „der Schuß war nicht schlecht; indessen können Sie mir glauben, daß das Thier seinen Ruf nicht rechtfertigt, er besitzt zwar die üble Gewohnheit, den Menschen anzufallen, doch bleibt letzterer fast immer Sieger."

„Sehen Sie aber nur, Freund, was er für scharfe Krallen hat! Sie sind mindestens einen Zoll lang."

Digitized by Google

„Das ist wahr, dabei erinnere ich mich eines armen Comanchen, welchem ein grauer Bär seine Tatze hatte auf die Schulter fallen lassen; der Knochen war augenblicklich zerschmettert. Aber es ist eine interessante Jagd, nicht wahr? Für mich hat sie einen unwiderstehlichen Reiz, das muß ich gestehen."

„Es steht Ihnen natürlich frei," lieber Freund, „sich, wenn es Ihnen gefällt, mit einem solchen Ungeheuer zu messen, und ich finde es begreiflich, wenn es Ihnen Vergnügen macht; das Leben, welches Sie in der Wildniß führen, hat Sie so vertraut mit der Gefahr gemacht, daß Sie jetzt fast leugnen, daß dieselbe überhaupt vorhanden sei. Wir Städter hingegen haben, das gestehe ich Ihnen, unüberwindlichen Abscheu und entschiedene Furcht vor dem Unthiere."

„Ach, Don Miguel, reden Sie doch nicht so; habe ich Sie nicht selbst gesehen, wie Sie mit Tigern rangen?"

„Das kann sein, Freund, und nöthigenfalls würde ich es wahrscheinlich wieder thun; aber ein Jaguar ist kein grauer Bär."

„Nun, wir wollen über den Gegenstand nicht länger streiten. Während Curumilla unser Frühstück bereitet, will ich die Gegend bis in die Tiefe der Schlucht auskundschaften. Helfen Sie unserem Freunde einen Schinken des erlegten Wildes braten, und ich bin überzeugt, daß Sie, sobald sie davon gekostet haben werden, das Fleisch so besonders schmackhaft finden, daß Sie Ihre Meinung vom grauen Bären bedeutend ändern werden."

Digitized by Google

Bei diesen Worten warf Valentin seine Büchse, welche er unterdessen geladen hatte, über die Schulter und vertiefte sich sorglos in den Wald, hinter dessen Bäumen er sofort verschwand.

Das Wild, wie Valentin den grauen Bären nannte, wog mindestens vier hundert Pfund. Nachdem ihn Curumilla mit der den Indianern eignen Gewandtheit abgestreift hatte, hing er das Thier mit Hülfe der beiden Mexikaner an einen starken Ast, der sich unter der Last bog; er schnitt Scheiben aus der Lende, und zog die Nieren heraus, welche für die ächten Jäger für den leckersten Theil des Thieres gelten; denn während Don Miguel und Don Pablo Feuer anzündeten, und die Fleischstücken auf den glühenden Kohlen brieten, vertiefte sich der Indianer in die Höhle.

Don Pablo und sein Vater, welche die Art und Weise des Araukanischen Häuptlings bereits lange genug kannten, legten ihm keine Frage vor, sondern fuhren fort, die Bereitung des Frühstückes eifrig zu betreiben, denn die Strapazen der verflossenen Nacht sowohl, als die vorher schon ertragenen langen Entbehrungen, hatten eine Eßlust in ihnen erweckt, welche bei dem Geruche des gerösteten Fleisches nur noch lebhafter wurde.

Die Mahlzeit stand indessen längst bereit und Valentin war noch nicht zurückgekehrt. Die zwei Männer fingen an besorgt zu werden.

Auch Curumilla kam aus der Höhle, in welche er vor ungefähr einer Stunde gegangen war, nicht wieder heraus.

Digitized by Google

Die Mexikaner sahen sich fragend an.

„Sollte ihnen Etwas zugestoßen sein?“ sagte Don Miguel.

„Wir müssen sehen,“ versetzte Don Pablo.

Sie standen auf.

Don Pablo schritt auf die Höhle zu, indessen Don Miguel nach dem anderen Ende der Plateforme ging.

In demselben Augenblicke kam Valentin von der einen Seite wieder, indessen Curumilla an der anderen sichtbar wurde.

Curumilla trug zwei kleine Bärenfelle in der Hand.

„Was soll das heißen?“ rief Don Pablo unwillkürlich aus.

Der Indianer lächelte.

„Der Bär war ein Weibchen,“ sagte er.

„Wollen wir nun frühstücken?“ fragte Valentin.

„Sobald Sie wollen, lieber Freund,“ antwortete Don Miguel; „wir haben nur auf Sie gewartet.

„Ich bin lange weggeblieben, nicht wahr?“

„Länger als eine Stunde.“

„Es ist nicht meine Schuld. Stellen Sie sich vor, daß es dort unten stockfinster ist. Ich habe die größte Mühe gehabt, die Leiche unseres Freundes wiederzufinden; jetzt liegt sie, Gott sei Dank, in der Erde, geschützt vor den Zähnen der coyoten und dem übrigen Ungeziefer der Prairie.“

Don Miguel faßte nach seiner Hand und drückte

Digitized by Google

dieselbe zärtlich, indessen zwei Thränen der Dankbarkeit an seiner Wange herunterrollten.

„Valentin," sagte er mit bewegter Stimme, „Sie sind besser, als wir Alle; Sie denken an Alles; kein noch so ernster Umstand läßt Sie vergessen, was Sie für Pflicht halten. Dank, tausend Dank, mein Freund, dafür, daß Sie die Ueberreste des Generals der Erde wiedergegeben haben! Sie haben mich dadurch sehr glücklich gemacht."

„Schon gut," versetzte Valentin mit abgewandtem Gesichte, um seine eigene Rührung nicht zu verrathen; wir wollen essen, nicht wahr? Ich bin sehr hungrig, schon geht die Sonne auf und wir haben das furchtbare Labyrinth, in welchem wir beinahe unsere Gebeine zurückgelassen hätten, noch nicht hinter uns.

Die Jäger setzten sich an die Gluth und fingen an der Mahlzeit, welche sie erwartete, tapfer zuzusprechen.

Als sie mit Essen fertig waren, was bald geschah, denn Valentin nöthigte sie immerfort, sich von Neuem zu versehen, standen sie auf und schickten sich an, weiter zu gehen.

„Jetzt müssen wir mit Vorsicht schreiten, Caballeros," sagte der Jäger, „und unsere Umgebung genau beobachten, denn ich müßte mich sehr irren, wenn wir nicht vor Ablauf einer Stunde eine Fährte entdeckten."

„Warum glauben Sie das?"

„Nichts; ich habe kein Anzeichen bemerkt," antwortete der Franzose lächelnd; „ich habe aber eine

Digitized by Google

Art Vorgefühl, das mir zuflüstert, daß wir denjenigen, welchen wir suchen, bald finden werden."

„Das gebe Gott, mein Freund!" versetzte Don Miguel.

„Vorwärts! Fort!" sagte Valentin, vorangehend. Seine Gefährten folgten ihm.

In dem Augenblicke ging die Sonne am Himmel auf, der Wald erwachte wie auf einen Zauberschlag, und die im Walde versteckten Vögel stimmten mit hellen Tönen ihr Morgenlied an, mit welchem sie täglich das Gestirn des Tages begrüßen.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von C. H. Voigt in Penig.

Digitized by Google